

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenastr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 12

São Paulo, 20. September 1907

III. Jahrg.

Bei unseren Landsleuten im Inneren. II.

In Campinas abends um halb 10 Uhr angekommen, fanden wir eine lebenswürdige Einladung zum Besuche des Gesangsvereins «Eintracht» vor. So müde wir auch waren, dieser Einladung musste Folge geleistet werden. Der Vorstand des sympathischen Vereins hatte zu Ehren des Herrn Konsuls einen gemütlichen Abend veranstaltet. Sämtliche deutschen Vereine von Campinas hatten dazu Vertreter gesandt. Der Vorsitzende der «Eintracht» begrüßte den Herrn Konsul mit warmempfundenen Worten, die ebenso herzlich erwidert wurden. Im weiteren Verlauf des Abends trug die Gesangssektion des Vereins unter Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Herrn Zink mehrere Lieder vor, welche der Schulung der Sänger alle Ehre machten und den lebhaften Beifall aller Anwesenden fanden. Der Abend verlief anregend, gemütlich, nur, wie es in solchen Fällen stets zu sein pflegt, zu rasch. Ein österreichisches Quartett, das seit langem eine Zierde der deutschen Kolonie in Campinas ist und das in uns lebhafte und wehmütige Erinnerungen an den trefflichen österreichischen Gesangsverein «Edelweiss», der vor ca. 15 Jahren wohl der beste Gesangsverein im ganzen Staate war, wachrief, erfreute uns durch seine stimmungsvollen Vorträge. Nachdem der offizielle campinenser *Demosthenes* noch einige unumgänglich notwendige Reden geschwungen, suchten wir — es war inzwischen früh geworden — unsere Penaten auf.

Der nächste Tag wurde zu einem Rundgang durch die Stadt und mehreren Besuchen benutzt. So besichtigten wir die sehenswerte Brauerei der

Herren Krug & Würzler und die Hutfabrik der Firma Hoff, Hennigs & Co., ein industrielles Etablissement, das mit seinen modernen Einrichtungen und in seinen vollkommenen Erzeugnissen sich getrost den ersten derartigen Fabriken Europas an die Seite stellen darf.

Nachmittags 3 Uhr fuhren wir in Begleitung der Herren Willy Hennigs und Joseph Gauggel, die sich auf unsere Einladung hin der Exkursion angeschlossen, unserem neuen Ziele, der Staatskolonie «Campos Salles», zu.

Nach etwa zweistündiger Fahrt im Bummelzug trafen wir in der der Kolonie benachbarten Stadt Cosmopolis ein. Zu unserem Empfange waren der Kolonialdirektor Herr Theophilo Medeiros und eine Abordnung von Kolonisten, bestehend aus den Herren Menge, Kiel, Jucker, Tetzlaff, Rogge, Pleul, Rohlfen, Herbst, Lück und anderen, deren Namen uns entfallen, auf dem Bahnhof erschienen. Man geleitete uns zum Gasthaus des Herrn Herbert, wo wir ablegten, um dann noch einem kurzen Spaziergang durch die Strassen des sich rapid entwickelnden Ortes bis zum ersten Koloniegrundstück, dem Herrn Jucker gehörig, zu unternehmen. Herr Jucker, der am längsten ansässige Kolonist, beschäftigt sich hauptsächlich mit Viehzucht. Aus seinem ursprünglich höchst einfachen Kolonistenhaus hat er sich durch weitgehende Verbesserungen und Anbauten — er ist von Profession Tischler — einen freundlichen und komfortablen Landsitz geschaffen. In seiner hübsch eingerichteten Molkerei fanden wir eine Entrahmungsmaschine vermisst aber den in einem solchen Betriebe so wichtigen Knetisch. Ins Hotel zurückgekehrt, nahmen wir noch Gelegenheit, uns bei verschiedenen Kolonisten in zwangloser Unterhaltung

über die örtlichen Verhältnisse zu orientieren.

Am folgenden Tage wurden wir durch den Kolonialdirektor und die oben erwähnte Kolonistenabordnung in Trollys zur Besichtigung der Kolonie selbst abgeholt. Herr Ingenieur Freist zog als passionierter Reitersmann diesem Gefährt ein edles Ross vor und setzte sich alsbald mit einigen anderen Reitern, darunter dem ehemaligen Dragoner und Kriegsveteranen von 1866 und 1870/71, Herrn Kugler, der ordengeschmückt erschienen war, an die Spitze unseres Zuges.

Wir statteten zunächst der Versuchstation der Kolonie, zu der eine prächtige Maulbeer-Allee führt, einen Besuch ab. Dieser nützliche Baum ist in der Kolonie, wie wir bemerkten, sehr verbreitet. Leider hat sich noch niemand gefunden, der Seidenraupenzucht, wenn auch nur nebenbei, betriebe. Auf der Station sahen wir schöne Zuchttiere. Die Versuchsfelder boten, wie alle Felder der Kolonie, da ja jetzt, mit Einsetzen der Regenperiode, erst die Pflanzzeit beginnt, wenig des Interessanten. Emsig beim Hacken auf den Versuchsfeldern bemerkten wir mehrere junge Deutsche und Russen, deren Familien sich erst kürzlich angesiedelt haben und denen auf diese Weise von der Regierung, solange ihr Koloniegrundstück noch nicht ertragfähig ist, der Lebensunterhalt gewährleistet wird.

In früheren Artikeln haben wir bereits die Kolonie in ihren einzelnen Teilen beschrieben. Wir beschränken uns daher auf die Schilderung unserer weiteren Fahrt in kurzen Zügen. Nachdem wir uns den Betrieb des Herrn Rohlfen, eines Dänen, angesehen — derselbe hat eine Wasserkraftanlage mit Mäismühle, Reisschäl- und Sortiermaschinen — kehrten wir in die Deutsche Schule

ein, wo die Kinder, etwa 50 an der Zahl, unter der Leitung des Herrn Otto Herbst fleissig beim Lernen waren. Herr Otto Herbst, aus Sta. Catharina gebürtig, ist mit der Kolonie seit deren Gründung eng verwachsen. Hat er doch auf derselben schon die Stelle eines Subdirektors bekleidet, sowie später die des Polizeikommissars und endlich auch die eines Munizipal-Fiskals. Schliesslich entschloss er sich, selbst Kolonist zu werden und die bereits gemachten Erfahrungen kommen ihm dabei wohl zu statten. Er verfügt über einen blühenden Betrieb mit reichlichem Viehstand. Dabei findet er noch Zeit, um sich der Kolonistenjugend als Lehrer zu widmen. Besonders anerkennenswert ist in letzterer Beziehung, dass die Kinder bei ihm auch ein vorzügliches Portugiesisch lernen, denn Herr Herbst beherrscht diese Sprache so gut wie die deutsche.

Der Empfang in der Schule gestaltete sich sehr feierlich und wurde mit folgender Rede des dem Schulvorstande angehörenden Herrn Gottlieb Jucker eröffnet:

«Hochgeehrter Herr Konsul, geehrte Anwesende! Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich ein paar schlichte Worte an Sie richten. Da Sie, hochgeehrter Herr Legationsrat, nur einfache Landleute vor sich haben, so bitte ich Sie im Namen Aller, mit ein paar kurzen Worten vorlieb nehmen zu wollen, denn sie kommen von Herzen. Zum ersten bringe ich Ihnen, hochgeehrter Herr Konsul, im Namen des Deutschen Schule- und Lesevereins und auch im Namen der ganzen deutschen Kolonie unseren tiefgefühltesten Dank entgegen. Es gereicht uns zur hohen Ehre und zur grossen Freude, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns hier auf der Kolonie ein paar Stunden zu widmen, und wir hoffen, dass Sie sich einen guten Ueberblick von unserem Schaffen und Wirken aneignen. Wie Sie, hochgeehrter Herr Konsul, vielleicht wissen, ist diese Kolonie im Jahre 1897 gegründet und mit den ersten Kolonisten besiedelt worden. Bereits ein Jahr darauf, anno 1898, ist dann auch von 18 Kolonisten der Deutsche Schulverein gegründet und bis heute unter schweren Opfern weitergeführt worden. Die Schule hat schon verschiedene Perioden durchgemacht, gute und schlechte, doch konnte der Unterricht ununterbrochen geführt werden. Gegenwärtig leitet Hr. Otto Herbst die Schule. Er ist ein in jeder Beziehung pflichtgetreuer Lehrer und sind wir mit ihm sehr zufrieden. Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit den Kolonisten zurufen, fest zur Schule zu halten, damit wir uns und unseren Nachfolgern deutsche Sprache und deutsche Sitten und Gebräuche erhalten können. Denn das ist zu jeder Zeit für einen jeden Einzelnen von unaussprechlichem Nutzen in materieller und geistiger Hinsicht.

Wenn Sie sich heute, hochgeehrter Herr Konsul, die Mühe nehmen, verschiedene Kolonien zu besuchen, so werden Sie sehen, dass hier schon viel Arbeitsschweiss geflossen ist und dass auch auf der Kolonie schon sehr viel Kapital angelegt ist, z. B. in Draht, Vieh, Wagen und Pflügen. Einige Kolonisten beschäftigen sich auch mit Butter-, Eier- und Hühnerhandel; auch sind einige Fubamühlen in Betrieb, wie auch eine Reisschälmaschine. Dieses Jahr ist zwar für uns Kolonisten in jeder Be-

ziehung nicht gut ausgefallen bis jetzt, denn die Ernte hat sehr wenig hergegeben, weil es im letzten Sommer zu wenig geregnet hat, und in letzter Zeit ist unser Vieh auch noch von der Viehseuche heimgesucht worden, was eine grosse Einbusse im Butterertrag ausmacht; doch wollen wir deshalb unseren Mut nicht sinken lassen und wollen festen Auges in die Zukunft blicken, denn es muss und wird ja doch noch besser werden hier. Zum Schlusse lade ich sämtliche Herren ein, dem hochgeehrten Herrn Legationsrat, dem Herrn Konsul Flügel, ein dreifaches Hoch darzubringen. . . Der Herr Konsul, Flügel, er lebe hoch, hoch, hoch.»

Der Konsul dankte in bewegten Worten, und nun begann eine Prüfung der Kinder auf allen möglichen Gebieten, die sehr gut ausfiel und dem Herrn Lehrer, dem Schulvorstande und *last not least* den Kindern das Lob aller Anwesenden einbrachte. Nach der Prüfung wandte sich der Konsul mit herzlichen Worten der Ermahnung zum Guten an die Schuljugend. Darauf hielt der Vorsitzende des Kolonisten-Lesevereins, Herr João Kock, eine kurze Ansprache, in der er sich nach Verlesung der Satzungen des Vereins im Namen sämtlicher Mitglieder bei den Herren Konsul Flügel und Otto Specht, Beamten des Ackerbausekretariats, für die dem Verein überwiesenen Bücher und Schriften bedankte. Es folgte eine Besichtigung der Bibliothek. *Wir wollen hier einfügen, dass ein gutes Werk getan werden könnte, falls der eine oder der andere unserer Leser seine übrigen Bücher dem Leserverein zuweisen würde.* Unser Schulbesuch wurde durch zwei photographische Aufnahmen, deren eine die Kinder mit dem Konsul und seinen Begleitern und die andere den Vorstand des Schul- und Lesevereins nebst sonstigen Kolonisten mit dem Konsul und seinen Begleitern zeigt, im Bilde zur Erinnerung festgehalten.

Von der Schule begaben wir uns nach dem Herrn Julius Baumann, einem Reichsdeutschen, gehörigen Loos N. 100. Es ist dies eine der fortgeschrittensten Kolonien von Campos Salles. Das alte Wohngebäude hat Herr Baumann in eine Molkerei umgewandelt und für sich und die Seinen ein hübsches, komfortables neues Haus gebaut. Dem grossen Viehbestand — Herr Baumann verkaufte im vorhergehenden Monat allein für ein Conto Schweine — entsprechen geräumige Stallungen. Wie Herr Herbst zugleich Kolonist und Lehrer, so ist Herr Baumann im Nebenberuf der protestantische Seelsorger von Campos Salles. Jeden Sonntag findet in seinem Hause, und zwar in einem als Kapelle eingerichteten Zimmer, Gottesdienst statt. Einer Einladung der lebenswürdigen Hausfrau folgend stärkten wir uns an einem richtigen, kräftigen Bauernfrühstück — Landbrot, Leberwurst, Honig und Kaffee —, ehe wir, in Begleitung unseres freundlichen Wir-

tes, die Weiterfahrt antraten. Wir besuchten darauf die Familie Rogge auf ihrem Loose, dann die Kolonie unseres Begleiters und tapferen Reitersmannes Wilhelm Kugel, dessen bejahrter, ehrwürdiger Frau vor Freude über unseren Besuch die Thränen in die Augen traten, und schliesslich das Loos Nr. 21, einer Wittwe gehörig, die für den Unterhalt von elf Kindern zu sorgen hat. In Fällen, wo der Familienvater stirbt, erlässt die Regierung der Wittwe zwei von den fünf Teilzahlungen für die Kolonie und sorgt auch sonst in auerkennenswerter Weise für Begünstigungen der ihres Erährehs Beraubten.

Nach dem freundschaftlichen Koloniestädchen zurückgekehrt wohnten wir nach einander dem Schulunterricht in der unter Leitung von Frau Silvia Aranha Gouvêa stehenden Mädchenklasse und dem der Knabenklasse unseres speziellen Freundes Felicio Marmo bei. Selbst auf die Gefahr hin, parteiisch zu erscheinen, müssen wir erwähnen, dass die Leistungen der Zöglinge unseres alten Bekannten und Freundes auf uns einen besonders guten Eindruck machten. Wir sahen da Fragen von der hoffnungsvollen Jugend beantworten, wozu wir — man verzeihe unsere Aufrichtigkeit — selbst nicht immer imstande gewesen wären. Aus Jung-Brasiliens Munde hörten wir vom Kriege 1870/71, von Bismarck, von der Haager Friedenskonferenz und von anderen schönen Dingen mehr. Dabei ist nicht ausser Acht zu lassen, dass unsere Visite völlig überraschend kam, dass weder Lehrer noch Schüler darauf vorbereitet waren. Mit einem Besuch der ganz kürzlich gegründeten, unter Leitung des Fräulein Maria Soares Pinto stehenden brasilianischen Kolonieschule beschlossen wir unsere Visitationstour. Diese Schule liegt gegenüber dem Direktionsgebäude, an der Grenze zwischen Kolonie und Städten. Auch Fräulein Maria Pinto hat uns mit dem Wissen ihrer Schutzbefohlenen imponiert.

Eine Besichtigung der, etwa zwei Kilometer von Cosmopolis entfernt, auf der Fazenda Funil gelegenen Zuckerfabrik «Esther» des Herrn Arthur Nogueira bildete den Abschluss unserer Mission. Die eingehende Beschreibung dieses industriellen Etablissements würde hier zu weit führen; wir reservieren uns deshalb dieselbe für einen Spezialartikel.

Nach unserer Rückkehr von diesem Abstecher folgten wir einschliesslich der Kolonistenabordnung der lebenswürdigen Einladung des Koloniedirektors Herrn Theophilo Medeiros zu einer kleinen Erfrischung im Direktionsgebäude. Bei einem Gläschen «Paulista» gab uns hier unser Gastgeber einen Einblick in die die Kolonie betreffenden Register und Eintragungen. Herr Medeiros führt auf das Genaueste

Buch über alle Ereignisse in der Kolonie. Mit peinlicher Sorgfalt ist das Zivilregister jeder einzelnen Familie angelegt. Wie zweckmässig dabei verfahren wird, sahen wir u. A. bei den Bemerkungen über die Nationalität; da ist beispielsweise bei den Polen genau unterschieden, ob sie aus Russisch-, Oesterreichisch- oder Deutsch-Polen stammen. Obgleich Herr Medeiros nur der portugiesischen Sprache mächtig ist, waren die oft recht schwierigen Namen dieses Völkertonglomerats, das sich in Campos Salles zusammengefunden, wie wir uns überzeugen konnten, durchweg richtig eingetragen.

Die Dämmerung war bereits herein-gebrochen, als wir uns zum wohlverdienten Mahle nach unserem Hotel zurückbegaben, bei dem uns Herr Medeiros Gesellschaft leistete. Im Verlauf des Essens brachte Herr Konsul Flügel einen dankbar aufgenommenen Toast auf den Direktor der Kolonie und den ihn auf seiner Orientierungsreise begleitenden Herrn Otto Specht vom Ackerbausekretariat aus. Er beglückwünschte den ersteren zu der korrekten Art und Weise, wie er die Kolonisten behandle, zu der Harmonie, die zwischen Verwaltung und Ansiedlern herrsche, und zu den Fortschritten, die Campos Salles augenscheinlich mache, und dankte dem letzteren für die Bereitwilligkeit und Umsicht, mit der er sich seiner Führerrolle auf der Exkursion entledigt.

Nach dem Essen statteten wir noch Herrn Lehrer Otto Herbst eine kurze Visite in seinem Hause ab, um uns dann mit den Kolonisten in Herberts Gasthaus zu einem gemüthlichen Abend zusammenzufinden. Bei diesem Zusammensein erhob sich ein Ansiedler, der, wie wir erfuhren, zu den gescheiterten Existenzen zu rechnen ist, um vor dem Konsul die Sache eines Kameraden gegen die Regierung zu vertreten. Der letztere hatte nämlich, wie es doch in ordnungs- und geschäftsmässiger Weise geschehen muss, von der Regierung seine zum so und sovielten Male überfällige Rechnung zugeschickt erhalten. Er verlor darüber, wie sich sein so plötzlich erstandener Verteidiger ausdrückte, den Kopf, liess Frau und Kind im Stich und — verduftete. Der unerwartete Zwischenfall gab den Anstoss, dass *sämmtliche anwesenden Kolonisten gegen den Ausreisser* Partei nahmen, die Coulanz der Regierung, namentlich unter dem Regime des Ackerbausekretärs Dr. Carlos Botelho, lobten, einer Regierung, die den Ansiedlern auf das Weiteste entgegenkomme und im Bedarfsfalle die Zahlungen für die Grundstücke stunde. Herr Medeiros wurde allseitig als das Muster eines Direktors hingestellt. Er sei die personifizierte Güte, gebe lieber

als er nehme, mitunter sogar unter Ueberschreitung der ihm gesteckten Grenzen; er protegiere die vom Schicksal minderbegünstigten Kolonisten; er suche stets die Streitigkeiten unter den Ansiedlern, die, wo die verschiedensten Nationalitäten untereinander gemischt sind, nicht gerade eine Seltenheit seien, auf gütlichem Wege zu schlichten und sei ein Deutschenfreund. So gestaltete sich die Anklage vor dem Konsul zu einer glänzenden Rechtfertigung der Regierung und zu einer warmen Anerkennung der direktoralen Verdienste des Herrn Medeiros.

* * *

In Campos Salles sind sechzehn verschiedene Nationalitäten vertreten. Die Deutschen befinden sich in diesem bunten Gemisch in der Ueberzahl und absorbieren mehr und mehr die anderen Rassen. Freiwerdende Grundstücke werden meist von Germanen besetzt. Die Loose sind allerdings klein, ca. 12 Hektar, doch kann jeder Ansiedler eine zweite Kolonie hinzuerwerben. Die Kolonisten sind zum grössten Teil keine ursprünglichen Landwirte; alle möglichen Berufe sind vertreten; und so Mancher, der in seinem früheren Leben Schiffbruch litt, befindet sich in ihren Reihen. Trotzdem kommen sie vorwärts, wenn sie auch in den ersten zwei bis drei Jahren oft mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Jedenfalls kann man das Facit ziehen, dass *der nüchterne Landmann es zu Wohlstand bringt, was ihm drüben in gleicher Weise nicht möglich ist*. Die Regierung aber möge streng darauf sehen, und zwar im Interesse der Kolonisten wie in ihrem eigenen, bei der Ansiedlung nur wirkliche Landleute zu berücksichtigen.

Wenn man berücksichtigt, unter Zugrundlegung der Verhältnisse auf der Kolonie Campos Salles, dass die Ansiedler

- 1.) aus den verschiedensten Nationen zusammengesetzt sind.
 - 2.) durchschnittlich keine Landwirte sind, sondern Handwerker — es sind sogar Grossstädter (Berliner z. B.) vorhanden —,
 - 3.) nur über verhältnismässig kleine Grundstücke verfügen,
- wenn man des Weiteren sich vergegenwärtigt, dass die Meisten trotzdem vorangekommen sind und sich Einige von ihnen sogar zur Wohlhabenheit emporgeschwungen haben, so wird man dem deutschen Bauern, der sich zur Auswanderung entschlossen hat, mit gutem Gewissen empfehlen können, sein neues Heim im Staate S. Paulo aufzuschlagen. Wenn, wie wir gesehen haben, die obenerwähnten Elemente — *ipso facto* in weit schwierigerer Lage — als Kolonisten vorwärtskommen, so bieten sich dem wirklichen deutschen

Landmann hierzulande Aussichten, wie er sie wohl nirgends in der Welt besser antreffen wird.

Wir haben die verschiedensten Staatskolonien Brasiliens bereist, wir haben zeitweise unter den Ansiedlern gelebt, wir kennen die einzelnen Kolonien unseres Staates S. Paulo, wir haben uns persönlich mit ihren Bewohnern über alle einschlägigen Fragen unterhalten, darum dürfen wir uns gestatten, unser Urteil, das nicht bloss auf unkontrolliertem Hörensagen beruht, nicht in der Zimmerluft der Redaktion entstanden ist, sondern auf dem Augenschein, auf persönlicher Erfahrung fusst, in dieser schwierigen und brennend gewordenen Frage abzugeben. Und dieses Urteil lautet günstig für die modernen Siedlungsbestrebungen unserer Staatsregierung. Darum deutscher Landmann, wenn es Dir daheim zu enge wird, wenn Du bei Dir zu Hause siehst, dass Du es trotz besten Willens, trotz Aufwendung Deiner und Deiner Familie voller Arbeitskraft nicht zu einer eigenen Scholle bringen kannst, dann sei uns hier im Staate S. Paulo herzlich willkommen! Hier kannst Du, deutscher Landmann, Dein eigener Herr werden.

Streiflichter.

Von Rio aus wurde vorgestern berichtet, dass die städtischen Beleuchtungs- und Verkehrswerke von Manaos an die Companhia Docas de Santos verkauft werden sollten und dass die bezüglichen Verhandlungen bereits eingeleitet seien. Es wurde hinzugefügt, dass der Bundespräsident von diesem Projekt sehr wenig erbaut sei und sich wahrscheinlich bemühen werde, seine Umsetzung in die Wirklichkeit zu verhindern. Das Verkaufsobjekt bildet die Garantie für die von Coronel Nery in Europa untergebrachte 5000 Contos-Anleihe, und man kann es gut verstehen, dass die Nachricht von den mit der Companhia Docas de Santos schwebenden Veräusserungsverhandlungen die fremden Gläubiger zunächst mindestens beunruhigen wird. Wir wollen nicht voraussetzen, dass der Verkauf geplant ist, um sich einer übernommenen Verpflichtung zu entziehen — das wäre ja offener Betrug —, wir wollen sogar annehmen, dass bei dem Besitzwechsel die Anleihegarantie aufrechterhalten bliebe, neu stipuliert würde, die Art und Weise aber, wie dieser Verkauf eingeleitet wurde, der geheimnisvolle Schleier, der ihn umgibt, sind nicht dazu angetan, unseren Kredit im Auslande zu stärken. Der Bundespräsident erhielt von dem Plane Kenntnis. Diese Information ging ihm aber allem Anschein nach unter der Hand zu, und er hielt es für ange-

bracht, von seiner Misstimmung darüber der Öffentlichkeit Kunde zu geben. Es ist dies wohl als die erste Massnahme zu betrachten, der Ausführung des Projektes Schwierigkeiten zu bereiten, und dürfte auf den erklärlichen Wunsch zurückzuführen sein, sich den fremden Gläubigern gegenüber von dem Verdacht einer geheimen Begünstigung der Transaktion zu reinigen, die Bundesregierung von einer Verantwortung frei zu halten. Man wird dieses Bestreben nur billigen können, und wenn es von Erfolg gekrönt ist, so wird damit der Allgemeinheit ein guter Dienst geleistet werden, andernfalls aber — darüber gebe man sich keiner Täuschung hin — wird das Ausland, das fremde Kapital, dessen wir so sehr bedürfen, den wohlgemeinten Verhinderungsversuch des Präsidenten in seinem Urteil über den Fall, das sich als eine scharfe Verurteilung darstellen muss, kaum als Milderungsgrund gelten lassen. Der Streit um die Porto Alegre—Neuhamburg-Bahn hat erst in diesen Tagen einem Teil der Londoner Finanzpresse zu heftigen Ausfällen auf Brasilien Veranlassung gegeben, zu Angriffen, die sich in den in Börsenkreisen einflussreichen «Financial News» zu der Drohung verdichteten, der internationale Geldmarkt werde sich, falls Brasilien die legitimen Interessen seiner fremden Gläubiger nicht besser zu wahren wisse als bisher, allen ferneren brasilianischen Anleihen verschliessen. Das ist ein hartes Wort. Und wer sich vergewissert, wie schwierig es, trotz des allerwärts beachteten Aufschwunges unseres Landes, für uns war, im Auslande in letzter Zeit Geld zu günstigen Bedingungen für unsere dringendsten Bedürfnisse zu erhalten, wird darin mehr als einen blossen Schreckschuss sehen.

Nur durch strenge Erfüllung aller dem Ausland gegenüber übernommenen Verpflichtungen werden wir uns das erschütterte Vertrauen wiedererwerben, dessen wir bedürfen, um unsere grosse Kulturaufgabe lösen zu können. Jedes Abweichen von diesem Wege ist vom Uebel und muss, selbst bei einem momentanen, unreellen Gewinn, in seinen Folgen zu unserem Nachteil ausschlagen. Wenn man der Bundesregierung die Pflicht zulegt, über unser Ansehen im Rate der Völker zu wachen, muss man ihr auch das Recht zuerkennen, einer Schädigung desselben durch inländische Massnahmen vorzubeugen. Eine Kredit-schädigung ist aber zugleich eine Ansehensschädigung. *Videant consules!*

Heil ist uns widerfahren. Vorgestern hat der Franzose Paul Doumer den Boden unserer Stadt betreten. In Rio hat man ihn wie einen Fürsten gefeiert. Der im nächsten Jahre zu erwartende Besuch

des Königs von Portugal dürfte kaum grössere offizielle und nichtoffizielle Ehrungen auslösen. Minister empfangen ihn und gaben ihm das Ehrengelait. Eine Truppenparade wurde dem Gast zu Ehren im Manöverlager bei Santa Cruz veranstaltet. Nur das Salutfeuern der Forts bei Ankunft des französischen Staatsmannes fehlte, um das Bild zu vervollständigen, das der Besuch eines fremden Staatsoberhauptes, sei es ein Monarch oder der Präsident einer Republik, zu bieten pflegt. Es ist ein schönes Ding um die Gastfreundschaft und ihre weitgehende Uebung bildet bekanntlich einen hervortretenden, löblichen Charakterzug unseres Volkes. Uns will es aber scheinen, als sei man in dieser Beziehung in letzter Zeit etwas zu weit gegangen, als habe man mitunter die Grenzen überschritten, die Takt und Klugheit gebieten.

Die in unserem Volke von jeher vorhandene ausgesprochene Sympathie für alles Französische hat dabei zweifellos mitgewirkt. Sie sollte aber unser Verhalten nicht derart beeinflussen, dass es in seiner Ueberschwänglichkeit zur Kritik herausfordert. Es liegt uns fern, Paul Doumer's Grösse anzutasten. Er ist ein fähiger Kopf, ein hervorragender Staatsmann, der sich um Frankreich mancherlei Verdienste erworben hat, ein gewandter Redner und als Franzose natürlich auch die personifizierte Lebenswürdigkeit, alles schätzenswerte Eigenschaften, die eine ehrenvolle Aufnahme rechtfertigen und verbürgen. Das Uebermass ist aber auch hier vom Uebel. Wir sind überzeugt, dass die Franzosen zunächst an eine Uebertreibung glauben werden, wenn sie erfahren, in welchem Umfange man ihren Landsmann hier mit Ehrungen überschüttete, und sie werden sich den Vorwurf machen müssen, dass sie selbst seine Grösse bisher noch nicht in entsprechendem Masse würdigten. Wiener, Turot, Doumer sind nacheinander hier in aussergewöhnlicher Weise gefeiert worden. Wir glauben nicht, dass die Vertreter anderer Nationen den gleichen Empfang gefunden hätten. Und schliesslich sind diese für uns, für unsere Zukunft wichtiger als die Franzosen. Was wir in erster Linie für die Entwicklung unseres Landes brauchen, sind Menschen und gerade die kann uns das in seiner Bevölkerung stagnierende Frankreich zu allerletzt geben. Im Uebrigen heissen auch wir, um Missdeutungen unserer rein sachlichen Zeilen vorzubeugen, Herrn Doumer in S. Paulo herzlich willkommen.

Deutschtum im Innern.

In Pires de Limeira, wo, wie wir schon früher einmal in der Lage waren mitzuteilen, ein gesundes und kerniges Deutschum Wurzel geschlagen hat,

wurde nunmehr ein deutscher geselliger Verein ins Leben gerufen, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Ueber die Gründung und Zwecke des Vereins ging uns ein Pires de Limeira den 8. September datiertes «Eingesand!» zu, dem wir mit einem kräftigen «Glück auf!» gern die Spalten unseres Blattes öffnen. Unser Gewährsmann schreibt:

«Schon im vergangenen Monat hatte sich eine Kommission gebildet aus Leuten, welche hier und in der Umgebung ansässig sind und den Zweck verfolgten, einen deutschen, geselligen Verein ins Leben zu rufen und ist derselbe mit obigem Datum gegründet worden.

Schon vor dem festgesetzten Versammlungstage hatte die Kommission einen provisorischen Vorstand gewählt, welcher die Statuten ausarbeitete.

Diese wurden heute verlesen und genehmigt. Darnach wurde der definitive Vorstand gewählt, wie üblich auf ein Jahr. Derselbe setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- | | |
|--------------|----------------|
| I. Vors. | Herr Th. Stein |
| II. » | » B. Bürger |
| I. Kass. | » J. Lüders |
| II. » | » R. Asbahr |
| I. Schriftf. | » O. Schmidt |
| II. » | » J. Lange |

zwei Revisoren sind die HH. J. Ulrich und J. Dibbern.

Der Verein hat den Zweck, das gesellige und geistige deutsche Leben und Zusammenhalten hier in Pires und Umgebung zu fördern und zu erhalten; auch wird eine Gesangssektion geschaffen, da wir hier mehrere Deutsche haben, welche über gute Stimmittel verfügen. Der derzeitige Lehrer der Vereinsschule hat sich als Dirigent verpflichtet.

Schon mit dem Gründungstage zeichneten sich 75 Personen, welche deutsch sprechen und somit dem Vereine angehören; jedoch sind diese noch lange nicht Alle, welche dem Vereine noch beitreten werden und somit den Beweis liefern, dass nach einem halben Jahrhundert und noch länger, als die ersten Deutschen hier einwanderten, die deutsche Sprache und Sitte unter den alten Deutschen und jungen Deutschbrasilianern nicht verloren gegangen ist.

Somit steht wohl Pires de Limeira allen deutschen Landgemeinden im Staate S. Paulo voran in Beziehung auf deutschen Zusammenschluss; denn hier besteht ausser diesem neugegründeten geselligen Verein noch die deutsch-evangelische Kirchengemeinde, welcher seit nunmehr 34 Jahren Herr Pastor F. Müller vorsteht. Dann haben wir den Deutschen Schulverein, welcher mit dem ersten Mai ds. J. sein zehnjähriges Bestehen zu verzeichnen hatte.

Auch haben wir einen Leseverein,

welcher seit seinem kurzen Bestehen sich schon eine nette deutsche Bibliothek angeschafft hat.

Hoffen wir nun, dass diese neue deutsche Vereinigung sich ihren Statuten gemäss bewährt und ebensolange und noch länger blüht, wächst und gedeiht, als Zeit verstrichen ist, seit die ersten Deutschen hier ankamen.»

São Paulo.

12. September 1907.

In der übermorgigen Sitzung der Munizipalkammer wird der Bericht der vereinigten Justiz-, Hygiene-, Arbeits- und Finanzkommissionen über die Beratungen bezüglich der Grundzüge der auszuschreibenden Konkurrenz für das städtische Reinigungswesen verlesen werden. Bei der Konkurrenz, die frei und öffentlich sein wird, behält sich die Munizipalität das Recht vor, den ihr in jeder Beziehung als am geeignetsten erscheinenden Vorschlag zu akzeptieren. Die Bewerbungen müssen innerhalb von 60 Tagen, vom Datum der Ausschreibung der Konkurrenz an gerechnet, eingereicht werden. Der Kontrakt soll auf zehn Jahre laufen.

Der Ackerbausekretär war während seines Aufenthaltes in Rio der Gegenstand zahlreicher Aufmerksamkeiten seitens der Bundesregierung. Baron Rio Branco beehrte ihn mit einer Einladung zum Doumer-Bankett und empfing ihn vor seiner Abreise in Spezialaudienz, bei welcher Gelegenheit der Minister des Aeusseren bestätigte, dass er am 27. d. M. mit seiner Familie zu dreitägigem Aufenthalt nach S. Paulo kommen werde.

Personalnachrichten. In S. Vicente starb Frau Anna Kurtz, Gattin des Inspektors des General-Telegraphenamtes Herrn Oskar Kurtz. — In Rio wurde das Söhnlein Luiz des Herrn Emilio Waldemar Hall aus diesem Leben abberufen. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

Der Schanplatz politischer Wirren, die die Einleitung zu ernststen Konflikten bilden sollen, ist nach hier eingelaufenen Telegrammen Casa Branca gewesen. Danach wurde der Vikar der Parochie, der in der lokalen Politik eine Rolle spielt, unter Todesandrohung aufgefordert, binnen 24 Stunden den Ort zu verlassen. Der dortige Subdelegado soll bisher keinerlei Vorbeugungsmassregeln getroffen haben. Wenn sich Träger des geistlichen Gewandes aktiv in die Politik mischen, hat es noch immer ein Unglück gegeben.

Der plötzliche Sturz des Kaffee-preises an der Hamburger Börse, der auf ein kräftiges Anziehen vom 27. August bis zum 9. September in den letzten Tagen folgte, wird in einem Hamburger Telegramm an eine hiesige Firma darauf zurückgeführt, dass an der dortigen Börse

das Gerücht verbreitet wurde, falls Dr. Campos Salles zum Präsidenten S. Paulos gewählt werden sollte, würde es sein erstes Werk sein, den gesamten im Auslande vorhandenen Kaffeestock der Regierung zu verkaufen.

Zum gestrigen Empfang Paul Dou-mers hatten sich unter zahlreichen anderen Notabilitäten der Staatspräsident in Begleitung seiner Adjutanten, der Finanzsekretär und der Justizsekretär auf dem Bahnhofe eingefunden. Bei der Einfahrt des Zuges intonierte die Polizeikapelle die Marseillaise. Dr. Carlos Botelho stellte darauf den französischen Gast dem Präsidenten, den Sekretären, den verschiedenen Empfangskomitees und den Vertretern der Presse vor. Der Rechtsakademiker Heitor Moraes hielt eine Ansprache, und Frl. Laura Leopoldina da Fonseca e Silva überreichte ihm mit warmen Begrüßungsworten einen Lorbeerkrantz. Sichtlich bewegt dankte Herr Doumer, um sich dann vom Präsidenten geleitet nach dem ihm und seinem Gefolge zur Verfügung gestellten, in der Alameda dos Bambús gelegenen Palast Prates zu begeben. Hier wurde später im Besein Dr. Carlos Botelhos und Dr. Gustavo Godoys das Fest- und Besuchsprogramm definitiv festgestellt. Nachmittags machte der französische Staatsmann dem Präsidenten, den Staatssekretären und der Munizipalkammer seine Aufwartung. Abends fand im Palast Prates der Empfang der hiesigen französischen Kolonie statt.

Eine Kahnfahrt nach dem La Plata gedenken am nächsten Sonntag Nachmittags 2 Uhr die Herren João Dias de Vasconcellos und Henrique Jacob Bolliger vom Regattenklub S. Paulo an der Ponte Grande aus anzutreten. Die Exkursionisten, welche die gefährlichste Strecke des Tieté und Paraná befahren und unbekannte, von Wilden bewohnte Gegenden durchqueren wollen, werden sich für diese Reise gehörig mit Kleidung, Lebensmitteln und Waffen ausrüsten.

Zur Kaffee-Ernte lesen wir in der «Noticia» von Ribeirão Bonito vom 7. d. Mts.: Fast auf allen Fazenden dieser Zone ist die Kaffeepflückarbeit beendet. Das Resultat ist ein äusserst geringes. Auf 1000 Kaffeebäume kommen durchschnittlich 15 bis 20 Alqueiren. Es giebt Fazenden, die gegen 50 bis 60 tausend Arroben im Vorjahre diesmal nicht 2 tausend produzieren! Die künftigen Pflanzler versichern uns zudem, dass die nächste Ernte infolge der schlechten diesjährigen Blüte nicht besser sein werde.

Entscheidungen der Behörden. — Ackerbausekretariat. Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung. Folgenden Kolonisten der Siedlung «Campos Salles» wurde der nachgesuchte Zahlungsaufschub bewilligt: Wilhelm Ruseck, Grundstück 200; Hermann Rusch, Grundstück 129; Andretto Battista, Grundstück 196; Karl

August Franzen, Grundstück 79. Zahlungsanweisungen: 137\$000 an Hennies & Co. (Aviso 2162).

Munizipien.

Santos. Das Direktorium des «Centro de Navegação Transatlantica», dessen Gründung wir gestern meldeten, besteht aus folgenden Herren: Ernesto Bormann, Präsident; A. Sandall, Sekretär; Albert F. Smith, Schatzmeister; F. W. Bodé, J. Kiante und Alfredo Soares, Beisitzer — lauter im Grosshandel wohlbekannte Namen, die die Gewähr dafür bieten, dass in dem Centro die transatlantischen Schiffsinteressen eine tatkräftige Förderung finden werden.

Parahybuna. Das seit langen Jahren in Matto Dentro wohnende Ehepaar Antonio und Joaquina Rufino, die als fleissige, sparsame Arbeiter allseitig bekannt und geschätzt waren, wurden in der Frühe des 7. September von Einbrechern überfallen und barbarisch ermordet. Die vorhandenen Ersparnisse wurden ein Raub der Verbrecher. Der Polizeidelegado von Parahybuna leitete eine Untersuchung ein.

Bundeshauptstadt.

Der Verkehrsminister wird mehrere Tierärzte mit der Leitung der sanitären Massnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche beauftragen.

Der Verkehrsminister betraute Dr. Lassance Cunha mit der Organisation einer Kommission zu den Vorstudien einer Eisenbahnverbindung Bahias mit Minas. Diese Kommission wird in vier Turmen geteilt werden, von denen eine in Derrubadinha, zwei, und zwar in entgegengesetzter Richtung, in Theophilo Ottoni und eine in Juquié mit ihren Arbeiten beginnen sollen.

Aus den Bundesstaaten.

— Der Tag der Unabhängigkeitserklärung Brasiliens wurde in Petropolis besonders festlich begangen. Der Turnverein Petropolis, der Sängerbund Eintracht und die Cluhs Leopoldo Miguez und Velo Sport Petropolitano hatten sich zu einer, eindrucksvollen Feier vereinigt, die ihren Höhepunkt im Casino Fluminense erreichte, wo nach Absingung der Unabhängigkeitshymne durch den geschulten Chor des Sängerbund die exakten gymnastischen Uebungen und die Pantomime des Turnvereins das lebhafteste allgemeine Interesse erregten. Auch das übrige, abwechslungsreiche Programm war verständnisvoll zusammengestellt und wurde gut ausgeführt. In einer der Logen wohnte der deutsche Gesandte, Baron v. Reichenau dem Feste bei.

Minas Geraes. Eine holländische Firma, Albert Boeke, Jong & Co. ist Besitzerin einer grossen Molkerei in Palmyra, Minas, die ein Musteretablisement

nach jeder Richtung hin genannt zu werden verdient. Ursprünglich für die Erzeugung von Butter und Minaskäse angelegt, ist die Molkerei bedeutend erweitert und die Fabrikation von holländischem Käse aufgenommen worden. Es werden Primaqualitäten erzeugt, die der importierten Waare vollkommen ebenbürtig sind und sich bereits auf dem Markte von Rio grossen Absatz erfreuen. Die Fabrik arbeitet mit den modernsten Maschinen und ist für recht grosse Produktion eingerichtet, wie folgende Zahlen demonstrieren. Es werden täglich 7000 Liter Milch verarbeitet und 130 Kg. Butter und 150—300 Kg. Käse erzeugt. In dem Etablissement sind 50 Personen beschäftigt.

Telegramme.

Holland. Im Haag verlautet, auf Anordnung des Staatssekretärs Root werde Joseph Choate interimistisch durch einen anderen nordamerikanischen Delegierten ersetzt werden. Diese Massnahme bezwecke, eine den brasilianischen Wünschen entgegenkommende Zusammensetzung des permanenten Schiedsgerichts zu ermöglichen, ohne Choate zu desavouieren. — Freiherr Marschall v. Bieberstein und Léon Bourgeois, die Führer der deutschen und französischen Delegation, sind auf eine Woche in die Heimat gereist. Die Arbeiten der Konferenz werden dadurch aber keine Verzögerung erleiden.

Italien. In Forlì, Provinz Emilia, kollidierte das Automobil des österreichischen Fürsten Wivieschi mit einem Pfeiler und ging in Trümmer. Der Fürst und ein Begleiter küsstes dabei das Leben ein. Der Chauffeur und ein anderer Insasse wurden schwer verletzt. — In Agosta explodierte nahe der Villa des Deputierten Magni eine Dynamitbombe, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Es scheint sich um einen Racheakt zu handeln. Die Polizei eröffnete eine Untersuchung. — Nach Meldungen aus Domodassola stürzte bei einer Besteigung des Kreuzberges der schweizer Alpinist Ritter ab und brach sich das Genick. Zwei Begleiter trugen schwere Verletzungen davon.

Grossbritannien. In London geht das Gerücht, die Gräfin Montignoso, ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, habe sich mit dem Schauspieler Toselle verheiratet.

Russland. In Kabul wurde der Direktor des politischen Gefängnisses ermordet. Der Polizei gelang es bisher nicht, des Täters habhaft zu werden. — An der Küste von Finnland lief die russische Kaiseryacht «Standard» auf ein Riff auf. Zar Nikolaus verblieb trotzdem mit seiner Familie an Bord.

Vereinigte Staaten. An der New Yorker Börse wurde heute bekannt, dass die Maklefirma Hayer Brothers ihre Zahlungen einstellte. Dieser Zusammen-

bruch hat für den New Yorker Handel grosse Schwierigkeiten zur Folge.

Argentinien. In Corrientes kam es zwischen den Truppen der Regierung und denjenigen der Revolutionäre zu einem blutigen Zusammenstoss, bei dem die ersteren vier Tote zu verzeichnen hatten. Auch die Rebellen hatten empfindliche Verluste.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 22. August 1907.

— Der Beschäftigungsgrad der deutschen Maschinenbauanstalten ist auch jetzt noch recht lebhaft; die Mehrzahl der Fabriken verfügt weiter über ein den Betrieb auf mehrere Monate besetzendes Auftragsquantum, das durch den zur Zeit noch regelmässigen Eingang neuer Bestellungen auf einer ansehnlichen Höhe gehalten wird. Im allgemeinen wird in der Maschinenindustrie wohl der Eintritt einer gewissen Ruhe gemeldet, die übrigens in der gegenwärtigen Jahreszeit ihre Erklärung findet und vielen Werken nach der enormen Anspannung der letzten beiden Jahre garnicht so unerwünscht kommt, von einem starken Nachlassen des Bedarfs ist aber kaum die Rede. Wie sich die weiteren Aussichten für die Maschinenindustrie gestalten, ist schwer zu sagen; wenn ein Rückschlag der Konjunktur eintritt, wird mit in erster Linie die Maschinenindustrie davon betroffen. Zur Zeit aber liegt wenigstens noch keine Veranlassung vor, die nächsten Aussichten als besonders ungünstig zu beurteilen. Das Exportgeschäft befriedigt nicht immer, weil man viel mit der ausserdeutschen — namentlich englischen — Konkurrenz zu rechnen hat und deshalb ungenügende Preise erzielt. Der ostasiatische Markt zeigt besonderes Interesse für deutsche Maschinenfabrikate, die er den englischen Erzeugnissen vorzieht. Nach Spanien sind jüngst grosse Lieferungen in Transportmaschinen gegangen. Mit Russland liegt das Geschäft noch immer ruhig, weil die deutschen Werke sich bei der Annahme von Aufträgen vor Verlusten zu schützen suchen und sich deshalb manche Geschäfte zerschlagen. Auch sonst werden überall deutsche Maschinen sehr stark begehrt.

Professor Joseph Joachim, unser grösster Geigenkünstler der Gegenwart, der in der ganzen Welt bekannt ist, ist gestorben. Mit unabweisbarer Gewissheit sah man seit Tagen und Wochen die langen dunklen Schatten heraufsteigen, in denen ein glänzendes Leben zu erlöschen drohte. Man vernahm den Schritt des Todes immer deutlicher und hörte doch nicht auf zu hoffen, denn überall, wo noch ein Hauch von Leben ist, da ist auch die Hoffnung. Aber diesmal hat sie uns betrogen, und wir

alle sind arm geworden um einen jener wenigen Menschen, die uns die Sorge des Tages von der Seele scheuchen können. Die Akademie für Musik hatte eine würdige Trauerfeier veranstaltet und auch die Kosten der ganzen Beerdigung übernommen. Zur Trauerfeier hatten der Kaiser, die Kaiserin und Fürst Bülow Vertreter entsandt, welche auch im Zuge bis zum Kirchhof folgten. Prinz Friedrich Wilhelm wohnte der Trauerfeier und der Beerdigung persönlich bei.

— Der diesjährigen Herbstparade, die am 2. September auf dem Tempelhofer Felde in Berlin stattfindet, werden bereits die zum Kaisermanöver entsandten Abordnungen der grossbritannischen und amerikanischen Armee, einer Einladung des Kaisers folgend, beiwohnen.

— Pastor Kirchberg aus Büddenstedt, der wegen eines Sittlichkeitsverbrechens steckbrieflich verfolgt wurde, ist von einigen mit Gerstemähen beschäftigten Arbeitern in der Nähe von Büddenstedt erschossen aufgefunden worden.

— In einem Prozess gegen einen Strassenhändler hatte der Staatsanwalt mit der gewohnten preussischen Schneidigkeit die Strassenhändler als Zuhälter, Obdachlose usw. bezeichnet. Gegen diesen Ausdruck fand eine Protestversammlung statt, in der beschlossen wurde, bei der Oberstaatsanwaltschaft Beschwerde zu führen und darauf zu dringen, dass der betr. Staatsanwalt diese Aeusserung öffentlich zurücknimmt.

— Ein eigenartiger Streik ist in Hannover ausgebrochen. Der Verein der hannoverschen Droschken- und Fuhrwerksbesitzer hatte beschlossen, Fahrten nach dem Paradenfelde bei Belerode, woselbst die diesmaligen Kaisermanöver stattfinden, nach vorheriger Bestellung nur zu Preisen auszuführen, die nicht die Billigung des hannoverschen Polizei-Präsidenten fanden. Infolgedessen hat der Verein beschlossen, zu den vom Polizeipräsidium festgesetzten Preisen keine Wagen zur Fahrt nach dem Paradenfelde zu stellen, vielmehr von dem Recht der Fahrtverweigerung Gebrauch zu machen. Begründet wird dieser eigenartige Streik damit, dass die vom Verein geforderten Preise schon früher bezahlt seien und dass in den letzten Jahren die Preise für sämtliche Bedarfsartikel bedeutend gestiegen seien. Ob wohl der Polizei-Präsident hiervon Schaden hat?

— Am 4. Oktober beginnt der allg. nationalliberale Parteitag in Wiesbaden und am 28. und 29. September hält die Deutsche Volkspartei in Konstanz ihren Parteitag ab.

— In Cambridge fand der Esperanto-Kongress statt unter dem Vorsitz des Begründers des Esperanto, Dr. Zamenhof.

— Die Stellung der oberschlesischen Industrieverwaltungen zu den Lohnforderungen der oberschlesischen Grubenarbeiter hat nunmehr ihre Klärung erfahren. In einer vertraulichen Versammlung, die in Beuthen stattfand, gaben die Teilnehmer, die mit den leitenden Personen der Industrie enge Fühlung haben, die bestimmte Erklärung ab, dass nur die Forderungen geprüft werden sollen, die ohne jede Einmischung fremder Personen gestellt werden. Sie lehnen es dagegen grundsätzlich ab, mit einer Organisation, welcher Art diese auch sein möge, in Unterhandlungen zu treten oder deren im Namen ihrer Mitglieder gestellten Forderungen überhaupt irgendwelche Beachtung zu schenken. Mit diesem Beschluss ist sämtlichen Arbeiterorganisationen in Oberschlesien der offene Krieg erklärt worden.

— Ein grosses Schadenfeuer vernichtete in Darmsheim bei Böblingen in Württemberg 20 Wohnhäuser. Die Kirche und das Pfarrhaus wurden ebenfalls zerstört. Die Stuttgarter Feuerwehr ist in einem Sonderzuge zur Brandstelle geeilt.

— Auch Herbstein in Hessen ist zum grössten Teile nahezu ein Raub der Flammen geworden. Viele Familien wurden obdachlos.

— Macht geht vor Recht — das ist die Tendenz der Beschlüsse, welche der «Deutsche Tag» in Bromberg, d. h. die Jahresversammlung des Ostmarkenvereins, zur Lösung der Polenfrage gefasst hat, und deren Durchführung er der preussischen Regierung ansinnt. Der Ostmarkenverein wünscht von der Regierung die Einführung eines Einspruchrechts des Staates gegen Güterübergänge in polnische Hände. Dies ist eine brutale Gewaltpolitik, die alles über den Haufen wirft, was bisher als Recht galt; rücksichtslose Entrechtung unbequemer Staatsbürger, das soll zur Wahrnehmung der nationalen Ehre gelten. Nun, eine derartige Politik ist entschieden zu verwerfen und hoffentlich lässt sich die Regierung nicht dahin treiben. Millionen deutscher Staatsbürger würden sich gegen eine derartige Politik auflehnen, weil sie sich gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit, gegen politische Freiheit und staatsbürgerliche Gleichheit wendet.

— In Stuttgart fand ein Prozess gegen den Musikdirektor Steindel statt, weil er seine Söhne misshandelt hatte; er wurde zu 7 Monaten und 3 Tagen verurteilt.

— Beim Schluss des Berichts erfahre ich soeben noch von einem Unfall der Kaiserin beim Tennisspiel auf Wilhelms Höhe. Durch Hinfallen auf dem schlüpfrigen Boden hat sich die Kaiserin eine Aderverletzung am linken Bein zuge-

zogen, so dass die Fürstin ins Zimmer getragen werden musste. Es ist schon das vierte Mal, dass sich die Kaiserin derartige Verletzungen zugezogen hat. Das Bedauern über den Unfall ist im Volke allgemein. Nr.

São Paulo.

13. September 1907

Die «Cap»-Dampfer der «Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft», jene prächtig eingerichteten und schnellen Schiffe, welche bisher dem Verkehr zwischen Hamburg und dem La Plata dienten und sich seitens des reisenden Publikums einer in die Augen springenden Bevorzugung zu erfreuen haben, werden, wie verlautet, vom Oktober ab in den Brasiliendienst eingestellt werden. Das wäre als ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen und würde dem an sich wachsenden Reiseverkehr zwischen unseren Haupthäfen und Europa fraglos eine weitere Ausdehnung geben.

In der Deputiertenkammer beantragte gestern Candido Motta, die Regierung zu den Kreditoperationen zu autorisieren, welche die beschlossene Errichtung einer Normalschule in Itapetininga erfordert. Der Antrag trägt ausserdem die Unterschriften der Deputierten João Martins, Cornelio Vieira und Nogueira Martins.

Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland sollen nach gewöhnlich gut-unterrichteter Quelle in der Schwebe sein. Uns fehlt eine Bestätigung dieser willkommenen Nachricht. Wir wissen nur, dass der deutsche Gesandte mit grossem Interesse fast allen Sitzungen des Bundesparlaments beiwohnte, in denen Zollfragen zur Erörterung standen.

In dem Budget des Verkehrsministers sind diesmal die Mittel für die notwendige Hafenverbesserung von Cananéa, dem zweitwichtigsten Hafen unseres Staates, eingeschlossen. Cananéa hat als Exporthafen für die noch wenig aufgeschlossene, aber reiche Zone des Iguape und oberen Paranapanema zweifellos eine grosse Zukunft.

Unter dem Titel «Revista Brasileira» wird morgen hier eine in ihrer Art für S. Paulo neue Revue zum ersten Mal erscheinen. Dieselbe wird in jeder Nummer 50 oder bei Bedarf mehr Seiten stark sein und einen auf dem Gebiet der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und des Finanzwesens sicheren Führer abgeben. Wir wünschen der neuen Kollegin viel Glück auf den Weg.

Dr. Egas Moniz Barreto de Aragão, ein Deutschenfreund und alter Gönner unseres Blattes, der dem sechsten medizinisch-chirurgischen Kongress fünf wertvolle Arbeiten über Dermatologie und Syphilis überreichte, ist auf beiden Gebieten weit über Brasiliens Grenzen hinaus als Spezialist und tüchtiger Fach-

mann bekannt. Jüngst hielt er in der Pariser Société de Médecine, deren Mitglied er ist, vor einem aus den ersten medizinischen Autoritäten Frankreichs zusammengesetzten Auditorium einen Vortrag, der berechtigtes Aufsehen erregte. Er behandelte die Heilung der Syphilis ohne Quecksilber und der Lepra unter Anwendung von Extrakten aus der brasilianischen Flora eigenen Pflanzen. Seine zahlreichen klinischen Beobachtungen belegte er durch Photographien, die von Patienten vor und nach Anwendung seiner Methode genommen worden waren. Die wissenschaftlichen Arbeiten Dr. Moniz haben den Beifall erster Fachgelehrter, wie Neissers, Unnas, Bichlers, Jeanselmes und Burets, gefunden. Dr. Moniz hat sich auch als schöngestigter Schriftsteller betätigt und sich damit die ehrende Anerkennung Zolas, Rostands, Sienkiewicz, Nordaus usw. erworben. Seine Arbeiten erschienen in Französisch und Deutsch in den angesehensten Revuen Europas.

Entscheidungen der Behörden. — Ackerbausekretariat. Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung. Die Gesuche folgender Kolonisten werden bewilligt:

August Adamson, Grundstück 21 und Johann Adamson, Grundstück 22 der Siedlung «Nova Odessa» um Ueberlassung eines Streifens Terrain, anschliessend an die Versuchsfelder der Siedlung; Diazzi Giuseppe, Grundstück 192 der Siedlung «Campos Salles» um Aufschub der vierten Teilzahlung; Rudolph Baumann, Grundstück 20 der Siedlung «Jorge Tibirica» in Corumbataty; Johann Meschgrau, Grundstück 20 der Siedlung «Nova Odessa» und August Sarapu, Grundstück 26 ebendasselbst, sämtlich um Beihilfe zur Beschaffung eines Pfluges.

Munizipien.

Santos. Als Dienstag Abend der englische Dampfer «Araguaya» vom Kai losmachte, kollidierte er mit dem Nationaldampfer «Gloria», wobei letzterer Havarien erlitt, welche die Fortsetzung seiner Reise unmöglich machten. Der Kapitän der «Gloria» legte bei der Hafenkapitanie den förmlichen Protest ein. Der angerichtete Schaden wird auf acht Contos geschätzt.

Bundeshauptstadt.

Die Entscheidung des Appellationsgerichtshofes, die, ausser dem Chemiker Driesler, die Angeschuldigten im Bieranalysefälschungsprozess von einer Schuld freispricht, wird hier lebhaft kommentiert. Auch wir sind durch diesen Ausgang der Sache einigermaßen überrascht worden.

Die Polizei verhaftete drei Italiener, die im Begriff standen, falsche Noten in Umlauf zu bringen.

Im vergangenen August vereinbarte der Bundesfiskus 5.094.687\$493 mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

In England lief ein weiterer Dampfer des Lloyd Brasileiro vom Stapel. Er führt den Namen «Murtinho», hat

1.116 Tonnen Gehalt, läuft 11 Meilen und ist speziell für den Dienst zwischen Montevideo und Corumbá bestimmt.

Im Budget des Ministers des Innern für das nächste Jahr wurde die Subvention von 60 Contos für die Maternidade gestrichen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Kaffeekrise bestimmte die Legislatur des Staates zu Massnahmen, die den direkten Zugang des Produktes zu den ausländischen Märkten erleichtern sollen. Es wurden zu diesem Zweck Prämien ausgesetzt und zwar für die Benefizierungsgenossenschaften, welche selbst oder durch Vermittlung von Agenten den Kaffee dem fremden Konsumenten zuführen. Die Regierung wird Repräsentanten zum praktischen Studium der Propaganda nach Europa senden und die daselbst in ihrem Sinne wirkenden Vertreter der Genossenschaften subventionieren. Die Kosten werden durch eine Auftaxe auf das Produkt gedeckt werden. Auch für andere Kulturen wurden Prämien ausgesetzt.

Rio Grande do Sul. Dem Bundeskongress wurde von dem Rio Grandenser Deputierten José Carlos de Carvalho ein Projekt auf Gründung eines Pasteur-Institutes vorgelegt. Hoffentlich wird dieser Antrag angesichts der Dringlichkeit des Gegenstandes nicht auf die lange Bank geschoben. Die Hundswut fordert hier eine von Jahr zu Jahr steigende Anzahl von Opfern und es ist in vielen Fällen die Hilfe illusorisch, wenn sie nicht gleich gewährt wird.

Telegramme.

Deutschland. Der in München tagende Friedenskongress beschloss, an die Haager Friedenskonferenz eine Eingabe zu richten, in der der letzteren zu Gemüte geführt werden soll, dass ihr Zweck die Ersetzung des Krieges durch ein Schiedsgericht sein müsse, nicht aber, wie es geschehe, die Reglementierung des Krieges.

Oesterreich-Ungarn. Bosnien und die Herzogowina werden selbständige Landtage erhalten. — Ein Komitee der österreichischen Zuckerindustriellen ersuchte den Handelsminister um Massnahmen zur Begünstigung des österreichischen Rübenzuckerexports nach Brasilien. Das Komitee ist der Ansicht, dass, obgleich Brasilien im Jahre 1906 60.000 Tonnen Zucker exportierte, das im Auslande raffinierte Produkt dort doch Käufer finden würde, und schlägt deshalb eine Tarifiermassigung für die Brasilfrachten der Triester und Fiumer Dampfergesellschaften vor, damit diese mit den Hamburger und Bremer Rheedereien in Konkurrenz treten können.

Frankreich. Auf Ersuchen des brasilianischen Gesandten gestattete die Regierung dem Capitão Fleury de Barros

an den französischen Manövern im Südwesten teilzunehmen. Er wurde dem 78. Kavallerieregiment zugeteilt. — Ein in Saint-Cloud mit zwei Frauen aufgestiegener Luftballon geriet in einer gewissen Höhe in ein Gewitter und verschwand. Ueber seinen Verbleib fehlt bisher jede Spur. — Im Kriegsministerium eingelaufene Depeschen geben einen ausführlichen Bericht über den französischen Angriff auf Tedders, Marokko. Gestern früh verliessen die unter dem Kommando des Generals Drude stehenden Truppen das befestigte Lager bei Casa Blanca und zogen nach unbedeutenden Scharmützeln mit maurischen Patrouillen in beschleunigtem Marsch gegen Tedders. Hier kam es zu einem blutigen Bajonettangriff, worauf die Mauren sich unter angeblich schweren Verlusten zurückzogen. Die Verluste auf französischer Seite sollen nur unbedeutend sein. Nach einem Telegramm des Kontreadmirals Philibert an den Marineminister beteiligten sich die Landungstruppen des Panzerkreuzers «Gloire» an dem Kampfe.

Italien. Eleonora Duse erklärte einem Redakteur der «Italie» gegenüber, sie werde im nächsten Jahre der Bühnenaufbahn entsagen. — Papst Pius X. beauftragte, wie «Popolo Romano» mitteilt, die Bischöfe in jeinem Zirkular, Pilgerfahrten nach Rom zur Zeit zu verhindern. Anlass zu dieser Massnahme gab die Nähe des 20. September und der Wunsch, Konflikte der Gläubigen mit den Antiklerikalen zu vermeiden.

Vereinigte Staaten. Der neue Riesendampfer der Cunard-Linie «Lusitania» entwickelt auf seiner ersten Amerikareise, wie von Sable Island telegraphiert wird, eine bewundernswerte Schnelligkeit. Man glaubt, dass er die deutschen Schnelldampfer, die bisher den Rekord hielten, schlagen wird. — Die White Star Line reduzierte ihre Passagepreise für die erste Kajüte auf 82 1/2 Dollars, die Cunard Line setzte den Fahrpreis erster Klasse bei den Dampfern «Lucania», «Caronia», «Carmania» auf 72 1/2, bei der «Umbria» und «Etruria» auf 57 1/2 Dollars herab.

Chile. Ein Güterzug stürzte beim Passieren einer Brücke über den Petogay in den Fluss. Fünf Menschen büssten dabei das Leben ein.

Südamerikanisches.

Argentinien. Die Haltung der Indianer im Norden soll eine sehr bedrohliche sein. Der Präfekt der Franziskaner-Mission in Nueva Pompeya, Pater Pedro Papini, hat an den Prior des Franziskaner-Klosters in Salta einen vom 6. ds. Mts. datierten Brief gesandt, in dem er mitteilt, dass sich eine grosse Zahl Indianer in der Umgebung der Mission ansammelt und dass er befürchte, es sei auf einen Angriff abge-

sehen. Auch nähmen die Viehdiebstähle überhand. Zur Verteidigung seien nur 11 junge Soldaten und 4 Gendarmen vorhanden. In einem anderen von Rivadavia, 9. August, datierten Briefe, heisst es, dass die Dolmetscher die Mitteilung gebracht hätten, dass alle Indianertribus des Chacos und Formosas übereingekommen seien, der von der Regierung geplanten militärischen Expedition energischen Widerstand entgegenzusetzen. Der Chef dieser Bewegung soll der Kazike Colorado sein, der mehr als 2000 Lanzen und sehr viele Feuerwaffen zur Verfügung habe. Dagegen soll in den Tolderias des Kaziken Salteno, einer der angesehensten unter den Indianern Formosas, vollkommene Ruhe herrschen. Dieser Kazike habe stets mit den Kolonisten von Buenaventura die besten Beziehungen unterhalten. Die Aufregung derjenigen, die in der bedrohten Region wohnen oder die daselbst grosse Viehherden haben, ist bedeutend. Ganz natürlich, denn ein allgemeiner Indianeraufstand würde von den schrecklichsten Folgen begleitet sein.

— Ueber die Wohnungsfrage in Buenos Aires lesen wir im «Argent Wochenblatt» folgende interessante Ausführungen: Die laut Verfügung vom 19. September 1905 eingesetzte Jury für den Arbeiterhäuser-Konkurs hat ihr Urteil abgegeben. Danach sind nur zwei der eingesandten Pläne brauchbar, leiden aber auch an Fehlern. Deshalb wird keins der Projekte die festgesetzten Prämien erringen. Doch proponiert die Kommission, für die erwähnten beiden Pläne zu gleichen Teilen die ersten beiden Prämien auszuzahlen, aber weder Medaillen noch Diplome. So gut der Plan der Erbauung von Arbeiterhäusern auch gemeint sein mag, — es ist keine Lösung der Wohnungsnot. Was wollen zwei oder dreihundert Häuschen besagen, wenn vielleicht hundertmal mehr Familien darauf warten? — Erspriesslicher wäre es, wenn Munizipalität und Regierung vereint auf eine Besserung der gesamten Wohnverhältnisse hinarbeiten würden. Auch geht alles erschrecklich langsam. Zwei Jahre hat es gebraucht, um den Konkurs in Fluss zu bringen; erledigt ist er noch nicht, wie zu sehen. Nächstes Jahr fasst vielleicht der neue Stadtrat einen Beschluss darüber; dann beginnt man — vielleicht — zu bauen. Nach weiteren zwei oder drei Jahren können womöglich ein paar Dutzend Häuschen fertig sein. Wem ist damit geholfen? Nein, das ist keine Lösung der Wohnungsfrage. Sie wird überhaupt nicht gelöst werden! Denn das Grundübel liegt darin, dass Buenos Aires der Hauptsammelpunkt ganz Argentiniens bleibt; dass sich die Bevölkerung nicht gleich-

wässiger im Lande verteilt; dass die Ankommenden zum grossen Teile hier yocken bleiben, weil sie Angst haben, in den Kampf zu gehen, über welchen sie nicht viel gutes gehört haben. Und bei dem Latifundiensystem, bei der grenzenlosen Spekulation und bei der Unfähigkeit der Regierungen, für annehmbare Zustände zu sorgen, kann man es den Einwanderern nicht verdenken. Tausende wären bereit, irgendwo im Lande ihr Glück zu versuchen, wenn die Regierung ihnen die Hand dazu böte, sie sesshaft machte und für ein menschenwürdiges Fortkommen sorgte. Da dies nicht der Fall ist, bleibt Buenos Aires was es ist: der Wasserkopf der Republik, der den fünften Teil der Gesamtbevölkerung absorbierende Zentralpunkt. Somit ist auf keine Besserung des Wohnungselends zu rechnen. Und nicht blos wird es auf absehbare Zeit immer an billigen Wohnungen fehlen, sondern auch an guten, hygienischen, akzeptieren doch die Ausländer, obwohl sie besseres kennen, ebenfalls den Zigarrenkistenstyl, die fensterlosen Zimmer und die ganze Mangelhaftigkeit des durch die moderne Bauspekulation verstümmelten argentinischen Familienhauses.

— Neue Versuche mit Apparaten für drahtlose Telegraphie aller Systeme will das Marineministerium im November d. J. anstellen und gab daher der «Inspeccion Radiografica» der Flotte auf, durch Zirkular alle Fabrikanten solcher Apparate und alle Gesellschaften für drahtlose Telegraphie zur Teilnahme an den Versuchen einzuladen.

— Ein von zahlreichen Nationaldeputierten unterzeichnetes Telegramm wurde Herrn Dr. Drago übersandt, in dem er zu seiner Haltung auf der Friedenskonferenz im Haag herzlichst beglückwünscht wird.

— Die Lage der Zuckerindustrie in Tucuman beschäftigt daselbst alle Kreise, denn man befürchtet, dass irgendwelche Massregeln gegen diese Industrie der vollständige Ruin derselben sein würden.

— Die «Sociedad Sericiola Argentina» hat in Carcaraña ca. 100.000 Maulbeerbäume angepflanzt. Im nächsten Jahre soll daselbst auch eine Spinnerei angelegt werden, für die der Fluss als Betriebskraft benutzt wird.

— Der von seiner Versuchsexpedition zurückgekehrte Dampfer «Uno» der Argentinischen Fischerei-Gesellschaft hat ausser einigen seltenen, auf dem hiesigen Markt noch nicht gesehenen Fischen auch mehr als 50 grosse Kabeljaus gefangen und mitgebracht. Sollte das Vorkommen dieser Fische, die als Stockfisch (Bacalao) ja allgemein bekannt sind, in grösserer Menge sich bestätigen,

so würde ein neuer Industriezweig für Argentinien geschaffen sein. Die oben erwähnte Gesellschaft will noch mehr Dampfer in Dienst stellen und ein Etablissement für Einfrieren, Trocknen und Salzen der Fische errichten.

— Am 31. Juli betrug die Bevölkerung von Rosario 152.090 Seelen.

— Der Direktor des statistischen Amtes Dr. Carrasco, berechnet die Gesamtbevölkerung der Argentinischen Republik auf 5.974.771 Individuen. Der letzte, im Jahre 1895 aufgenommene Zensus ergab nur 4.079.794.

— Der in Mendoza ansässige Kapitalist Francisco N. de la Reta hat der Bundesregierung ein ihm gehöriges, unter dem Namen «Cruceciti» bekanntes Etablissement zum Geschenk angeboten, und zwar behufs Gründung eines Sanatoriums für Lungenkranke.

— In Cordoba starb vor kurzem in dem hohen Alter von 115 Jahren einer der letzten Veteranen aus der Zeit der Unabhängigkeitskämpfe, Pedro Reyna, selbstverständlich inmitten des grössten Elends. Der gemeine Soldat gehört zu der Kategorie der «unbekannten und ungenannten Helden», die das Vaterland leider zu bald vergisst.

Uruguay. Am nationalen Festtag der Republik (25. August) hat die deutsche evangelische Gemeinde in Montevideo ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert. Zum Festgottesdienst waren in der voll besetzten Kirche der Gesandte v. Waldfhausen, Prinz Hatzfeld, Oberleutnant Hütz und Konsul Weber erschienen.

Paraguay. In der Hauptstadt Asuncion ist der intermistische Sekretär des Obertribunals mit mehr als 100.000 Pesos durchgebrannt. Er hatte im Auftrage der Gerichtsbeamten deren Gehälter eingezogen. Die Polizei ist ihm auf der Spur.

Chile. Die in Santiago erscheinende Zeitung «El Mercurio» bringt eine offizielle Notiz, welche ihr von der Regierung übergeben wurde in Anbetracht verschiedener Informationen, welche durch die Presse gegangen waren, sowie verschiedener Gerüchte, die dort zirkulierten. Die Notiz besagt, dass die einzigen zwischen den Republiken Argentinien, Chile und Brasilien schwebenden Fragen die folgenden seien: Mit Argentinien werde über einen Handelsvertrag sowie über die Errichtung einer Schifffahrtslinie für die Handelsflotte verhandelt, deren Kosten beide Regierungen übernehmen sowie über die Einschränkung der Rüstungen zur See. Mit Brasilien, Argentinien und anderen Staaten aber suche man zu einem Einvernehmen darüber zu gelangen, wie man sich in Sachen des permanenten Schiedsgerichtes zu verhalten habe, das von der Haager Friedenskonferenz geschaffen wurde.

São Paulo.

14. September 1907.

Zur paulistaner Präsidentschaftsfrage erklärte Dr. Bernardino de Campos, er werde sich, als Freund beider Kandidaten, absolut neutral verhalten. Wenn diese fluminenser Mitteilung der Wahrheit entspricht, würde das politische Barometer für unseren Finanzsekretär «Gut Wetter» zu verzeichnen haben.

Mit dem Finanzsekretär sollen gestern die Herren Turot und Dewarvin, die im Gefolge Doumers nach hier kamen, wegen Errichtung einer Filiale der «Banque Crédit Foncier», die ihren Sitz in Paris hat, am hiesigen Platz konfuriert haben. Geschäftsreisende?

Kredite von 8450 Contos für das Ackerbausekretariat, die von der Legislatur bewilligt und vom Staatspräsidenten unterzeichnet worden sind, wurden nunmehr als Dekret publiziert.

Dr. Egas Moniz Barreto de Aragão wird seinen Aufenthalt in S. Paulo als Teilnehmer am medizinisch-chirurgischen Kongress dazu benutzen, um am 17. ds. im Gymnasio São Bento einen Vortrag über die Heilung der Syphilis durch brasilianische Pflanzenextrakte unter Ausschluss von Quecksilber zu halten. Wir können nur empfehlen, diesem Vortrag des hervorragenden Fachgelehrten, auf dessen Verdienste wir gestern hinwiesen, beizuwohnen.

Die Sorocabana-Bahn wird dieser Tage den provisorischen Verkehr zwischen Itapetininga und Eugenio Hermillo aufnehmen.

Paul Doumer ist dankbar. Er wird einen seiner Söhne, der Landwirtschaft studiert, nach Brasilien senden, damit er hier Karriere mache. Das ist jedenfalls ein Beweis dafür, dass der französische Staatsmann an die grosse Zukunft unseres Landes glaubt.

Munizipien.

Santos. Aus Klerikerkreisen verlautet mit grosser Bestimmtheit, dass der bekannte hiesige Vikar Viktor Soledade dazu ausersehen sei, einen der neuen Bischofssitze in unserem Staate einzunehmen.

Campinas. Paul Doumer wurde auf der Rückfahrt von der Fazenda Santa Gertrudes hier enthusiastisch begrüsst. Ausser den Lokalautoritäten und Vertretern der französischen Kolonie hatten sich fünfhundert Schulkinder zum Empfang eingefunden. Die Musik intonierte bei Einfahrt des Zuges die Marseillaise. Bei einem Glas Champagner wurden im Stationsrestaurant die unvermeidlichen Reden gewechselt.

Bundeshauptstadt.

Baron Rio Branco beantragte vorgestern bei der Polizei die Verhaftung eines gewissen José Mulatinho, der die

Montur seines Chauffeurs zerschnitten hatte. Dem Gesuch wurde Folge gegeben.

Ein gewaltiger Heuschrecken-schwarm passierte vorgestern Nachmittag die Barre Pirahy.

Der Polizei gelang es, den des Mordes beschuldigten Emilio Camillo Albano festzunehmen

Der zuständige Richter versetzte gestern den Ex-Schatzmeister der Sociedade Nacional de Agricultura, Edgard de Carvalho, der eines Unterschleifs von 37 Contos beschuldigt ist, in den Anklagezustand.

Ein Bond der Villa Isabel-Kompagnie überfuhr gestern auf dem Largo do Rocio einen Gepäckträger und tötete ihn auf der Stelle. Es sammelte sich eine grosse Menschenmenge an, die den Wagen umstürzen und anzünden wollte, woran sie jedoch durch die einschreitende Polizei gehindert wurde. Der bedrohte Motorist zog einen Revolver, um sich seiner Haut zu wehren. Er wurde in dem Moment verhaftet, als er die Waffe auf einen seiner Bedränger anlegte.

Der Polizei gelang es, eine Räuber-bande zum Teil dingfest zu machen, die beabsichtigte, den in Villa Isabel etablierten Geschäftsmann Francisco Augusto de Mello Sampaio um 2:500\$ zu bringen, und seine eventuelle Ermordung ins Auge gefasst hatte. Die Bande bestand aus Leontino de tal, Albino José Cardoso, Galdino da Silva Loureiro und anderen Komplizen, denen die Polizei auf der Spur ist. Dem Erstgenannten gelang es, im Augenblick der Verhaftung zu entweichen.

Nach hiesigen Blättern ist die Ver-pachtung der Oeste de Minas-Bahn nahe bevorstehend.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Der bisherige belgische Konsul in Bello Horizonte Dheyner, der aus seinem Amte schied, wird sich in diesen Tagen nach Belgien und Deutschland begeben, um als Repräsentant des Staates den besten Weg zum direkten Verkauf des Minenser Kaffees an die Konsumenten ausfindig zu machen.

Pernambuco. An Bord der Schaluppe «Icam» brach gestern ein Mast zusammen. Von den Insassen wurden einer erschlagen und mehrere andere verletzt.

Rio Grande do Sul. Herr Robert Danzmann, Geschäftsmann in Cachoeira, hat am linken Ufer des Jacuhy bei Itaipava 21 Quadras Kampland gekauft, auf denen er grosse Reisplantagen anlegen will.

— Eine kolossale Estancia ist kürzlich von José M. Rodrigues und seinem Sohn Honorato Rodrigues für 630 Contos de Reis gekauft worden. Sie liegt im Munizip Passo Fundo und heisst Quatro

Irmãos. Ihre Oberfläche ist 914,86 qkm; sonach würde der qm nur 0,66 Real kosten. Dreissig solcher Estancias kommen schon an Grösse dem Königreich Belgien gleich; zwei Republiken Andorra haben auf dem Gebiet dieser Estancia Platz und es bleibt noch ein Stück übrig.

— Die Einwohnerzahl unseres Staates betrug zufolge der letzten Volkszählung, am 31. Dezember 1900 1.149.070 Seelen. Es waren 584.208 Personen männlichen und 564.862 Personen weiblichen Geschlechts. Ueber den Anteil der verschiedenen Nationen gibt folgende Zusammenstellung Aufschlag: Deutsche 15.711; Oesterreich-Ungarn 5.368; Italiener 58.466; Spanier 3684; Portugiesen 7051; Franzosen 1310; Engländer 450; Schweizer 374; Belgier 113; Türken 301; Argentinier 3514; Paraguayer 1106; Amerikaner 77; Verschiedene 31.804.

— In Santa Viktoria gebar eine Kreolin Namens Genuina Rodrigues in der Zeit von zwei Tagen Drillinge, davon 2 männlichen und 1 weiblichen Geschlechtes. Das Interessanteste bei dieser Geschichte ist, dass das eine Kind vollständig weisser und die andere dunkler Hautfarbe sind; alle drei befinden sich vollständig lebensfähig.

— Ein von der Tollwut befallener Esel des in Rua Christovão Colomho Nr. 276 zu Porto Alegre etablierten Geschäftsmannes Manoel Ferreira dos Santos biss beim Füttern seinen Herrn in den Unterleib und den ihm zu Hilfe kommenden Angestellten in die linke Schulter. Das wütende Tier wurde auf den Rat eines herbeigeholten Viehärztes getötet. Die beiden Gebissenen haben sich mit dem nächsten Dampfer nach Rio de Janeiro zur Behandlung ins Pasteurinstitut begeben.

Telegramme.

Deutschland. In der schlesischen Grenzstadt Königshütte starb ein Arbeiter unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Die Behörden trafen alle Massnahmen, um ein Uebergreifen der in Russland wütenden Seuche auf preussisches Gebiet zu verhindern. — Der Herzog von Coburg ist schwer erkrankt.

Italien. Die Erklärung der Insel Caprera als Nationalheiligtum wird eine peinliche Folge haben. Ricciotti Garibaldi droht einen öffentlichen Skandal an. — In Sizilien nimmt die Agitation zugunsten des angeklagten Exministers Nasi immer grössere Dimensionen an. Man befürchtet ernste Konflikte. — Das klerikale Turiner Blatt «Il Momento» warnt vor der Auswanderung nach Argentinien, das mit seinen fortwährenden Revolutionen und zur Zeit hohen Lebensmittelpreisen für den Neuankömmling wenig Chancen bietet. — In Monza verübte der

Advokat Mario Mapelli Selbstmord, indem er sich eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Der freiwillig aus dem Leben Geschiedene ist der Sohn des bekannten verstorbenen lombardischen Patrioten Achilles Mapelli, der in mehreren Legislaturperioden Deputierter für Monza war. — In Candore wurden acht Häuser ein Raub der Flammen. Zwölf Familien sind ohne Obdach. Der Brandschaden wird auf 30.000 Liras geschätzt. — Bei einer Feuersbrunst in Lucca büssten zwei Personen das Leben ein; mehrere andere wurden schwer verletzt.

England. Die White Star Linie gab in Belfast einen Ozeanriesen von 840 Fuss Länge in Bauauftrag. Es wird dies der grösste Dampfer der Welt sein.

Russland. Man hofft die an der finnländischen Küste aufgelaufene Kaiserjacht «Standard» wieder flott zu bringen. Die angebotenen Dienste der Rheeder Rigas wurden abgelehnt. — In Jaroslaw wütet die Cholera in furchtbarer Weise. In den letzten Wochen erlagen dort der Seuche 300 Personen. — In Tiflis wurde der Generalprokurator Fürst Zawadsky ermordet und seine Gemahlin verwundet.

Portugal. In Villa Formosa kollidierten gestern zwei Züge. Mehrere Passagiere wurden verletzt.

Chile. Ueber Coquimbo ging ein Unwetter nieder und richtete grossen Schaden an.

São Paulo.

16. September 1907.

Die Herren Rio Midsuno und Raphael Monteiro von der kaiserlich japanischen Auswanderungsgesellschaft unterbreiteten am Sonnabend dem Ackerbausekretär Vorschläge betreffs der japanischen Immigration und der Kaffeepropaganda im Reich des Mikado.

Die Besiedelung im Innern macht gute Fortschritte. Für Pariqueira-assú, eine der ältesten Kolonien des Staates, wurden vom Ackerbausekretariat neuerdings 41 provisorische Titel ausgestellt. Es handelt sich durchweg um Familien, die insgesamt 250 Personen repräsentieren und sich auf folgende Nationalitäten verteilen: 21 Brasilianer, 8 Italiener, 6 Oesterreicher, 4 Polen und 2 Schweizer.

Zur Präsidentenwahl weiss der fluminenser «Correio da Manhã» zu berichten, dass im Konvent für Dr. Albuquerque Lins 57, für Campos Salles 33 Stimmen sicher seien.

Die neue «Revista Brasileira» schreibt, die Kaffee-Ernte vom 1. Juni 1906 bis 30. Juni 1907 war die grösste bisher dagewesene. Durch die S. Paulo Railway gelangten in dieser Zeit 15.392.170 Sack Kaffee nach Santos. Die grösste vorhergehende Zufuhr war die des Jahres 1901/1902, wo aber nur 10.165.044 Sack erreicht wurden. In diesen beiden Haupt-

erntejahre hatte das Produkt nachstehende Prozedenz:

	1901—1902	1906—1907
Companhia Paulista	4.217.194	5.698.932
Companhia Mogiana	3.953.737	5.754.946
Ramal Ferro Cam- pineiro	133.194	207.777
Itatibense	92.867	144.370
E. F. de Araraquara	273.783	665.555
E. F. de Dourado	111.156	365.326
E. F. Funilense	—	7.638
Sorocabana, Bragan- tina, Central do Bra- sil und São Paulo Railway	1.383.113	2.547.627

Zusammen 10.165.044 15.392.170

Dass jetzt geringe Ernten folgen werden, wissen unsere Leser und darf nicht Wunder nehmen. Dieselbe Erfahrung machte man nach 1902, indem die beiden folgenden Ernten nur 8.349.783 resp. 6.397.441 Sack betrugen.

Der sechste medizinisch-chirurgische Kongress hat nach Tagen ernster Arbeit seinen Abschluss gefunden. Zum festlichen Abschiedsbankett vereinigten sich die Teilnehmer in dem Saale der «Germania», der zu diesem Zweck reichen Blumenschmuck angelegt hatte. Herr João Dierberger hat damit eine neue glänzende Probe seiner Kunst und seines Geschmacks abgelegt. Mit angenehmen Erinnerungen werden die fremden Gäste S. Paulo verlassen, wo ihnen soviel des Sehenswerten geboten worden ist. Der nächste, siebente derartige Kongress wird im Jahre 1910 in Bello Horizonte stattfinden.

Das Prämienschiessen, durch das gestern auf der Chacara des Herrn João Dierberger das Schweizerfest gefeiert wurde, erfreute sich des schönsten Wetters und eines zahlreichen Besuches. An Schiessgeldern gingen über 400\$000 ein, ein Beweis, dass fleissig geschossen worden ist.

Personalnachrichten. Dr. Egas Moniz Barreto de Aiaçã, ein alter Freund und Gönner unseres Blattes, hatte die Liebeshwürdigkeit, uns einen Besuch zu machen. Wir danken für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

Munizipien.

Campinas. Das Uebermass von Ehrungen, das die Brasilianer dem französischen Gast Paul Doumer zu Teil werden lassen, hat selbst in deutschen Kreisen ansteckend gewirkt und gerade brasilianische Zeitungen sind es, die diesen Uebereifer kritisieren. Der «Comercio de Campinas» rügt z. B., dass die hiesigen Schulkinder stundenlang in der Hitze auf dem Bahnhof warten mussten, um die französische Grösse mit begrüßen zu helfen. Erstaunen erregte es, dass auch die Zöglinge der deutschen Vereinsschule und der Neuen Deutschen Schule sich an diesem feierlichen Empfange beteiligten. Bei anderen Gelegenheiten, bei denen eine

solche Begrüssung vielleicht angebracht wäre und den deutschen Schulanstalten von Nutzen sein könnte, geschah die Begrüssung hervorragender Gäste durch Kommissionen der deutschen Schulen und das hätte deutscherseits auch bei dem französischen Staatsmann genügt.

— Der Ball, welchen die Gesangsgruppe des Gesangsvereins «Concordia» am Sonnabend veranstaltete, nahm, wie wir voraussahen, einen in jeder Beziehung gelungenen und alle Teilnehmer zufriedenstellenden Verlauf. Wir danken dem sympathischen Verein für die unserem Vertreter bei dieser Gelegenheit erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Bundeshauptstadt.

Nach hier eingelaufenen Telegrammen gilt die Kaffeeblüte in Pomha, S. João Nepomuceno und Rio Novo für verloren. Die Ernteaussichten für unser Hauptprodukt verschlechtern sich von Tag zu Tag.

Dr. Paulo Ramos wird zum Superintendenten der Immigration in Europa ernannt werden.

Im Vorstadtzuge S U 50 gab am Freitag Nachmittag eine wohlgekleidete Dame, die ihren Namen verschwie, einem Kinde das Leben.

Auf der Praça da Republica fand gestern unter grossem Andrang die Blumenschlacht statt. Der Wagen des Club dos Democraticos erhielt den ersten, der der Familie Alfredo Moss den zweiten, der des Feuerwehrcorps den dritten Preis. Die Automobile wurden, wie folgt, klassifiziert: Herr Clyto Portella, Herr Ramalho Ortigão, die Familien Prestes und O'Rey. Von den Aufzügen erhielt der Club de Boqueirão do Passeio die erste, der Club Internacional die zweite und der Club Vasco da Gama die dritte Prämie. Als Reiter wurden die Kleinen Arthur Moreira und Pedro Rodrigues durch Preise ausgezeichnet.

Paul Doumer erhielt, wie verlautet, für die Propaganda zu Gunsten Brasiliens einen Chek über 250.000 Francs.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Staatspräsident Alfredo Backer trat in Opposition zu Dr. Nilo Peçanha. Er wird von seinem Amt im Dezember zurücktreten, aber innerhalb von vierzig Tagen die Wahl seines Nachfolgers anordnen, für die Dr. Miguel de Carvalho als Regierungskandidat fungiert. Dr. Nilo Peçanha wird für die Wahl des Dr. Henrique Borges tätig sein.

Telegramme.

Deutschland. Der Herzog August von Sachsen-Koburg-Gotha ist in Karlsbad gestorben. — Die Setzer der Berliner «Morgen-Post» traten in den Ausstand. — In einer Kohlegrube bei Forbach fand eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei vier Bergarbeiter das

Leben einbüssten und drei weitere schwer verletzt wurden. — Der in München vereinigte Friedenskongress schloss am Sonnabend seine Sitzungen. Zum nächsten Versammlungsort, und zwar für das Jahr 1909, wurde Stockholm gewählt. — In der Koblenzer Spionageaffäre wurden zwei weitere Verhaftungen vorgenommen.

Oesterreich-Ungarn. In einem Bergwerk bei Stemeran (?) stürzten zirka 1000 Kubikmeter Erdreich ab. Ob die Katastrophe Menschenopfer forderte, ist bisher nicht bekannt.

Frankreich. Der bekannte Dichter Sully Prudhomme hinterliess testamentarisch 100.000 Francs für litterarische Zwecke und zur Umwandlung seiner Pariser Wohnung in ein Museum, dessen Hauptanziehungskraft seine wertvolle Bibliothek bilden dürfte. — Die Strafe des in Bahia festgenommenen Betrügers Galley wurde auf sieben Jahre ermässigt.

Spanien. Auf der Station Bradilla bei Salamanca kollidierten zwei Züge, wobei elf Personen schwer verletzt wurden. — Der Regent von Braunschweig traf gestern in Las Palmas ein. Da dies der Todestag seines Vaters war, lehnte der Fürst die ihm zu Ehren geplanten Empfangsfeierlichkeiten ab.

Grossbritannien. Infolge des Gerüchts, dass in dieser Woche eine grosse brasilianische Anleihe auf den Markt gebracht werden würde, büssten an der Londoner Börse die brasilianischen Titel erheblich an Kurswert ein. — Der Gerent der São Paulo Railway wird, wie verlautet, sich in Kürze nach Brasilien begeben, um zu verhindern, dass die Sorocabana-Bahn ihre Geleise bis Santos legt.

Russland. Auf dem holländischen Dampfer «Kallisto» fand bei Kronstadt eine Explosion statt, wobei vier Matrosen schwer verletzt wurden.

China. In Moze, Mokak und Tankoi, Distrikt Kulzuen, kam es zum Aufruhr. Die Regierung wird, wie verlautet, zur Wiederherstellung der Ordnung Truppen nach dem Aufstandsgebiet senden.

Vereinigte Staaten. Bei einer Zugkollision bei Carceau, Massachusetts, fanden 17 Personen den Tod. Die Zahl der Verletzten beträgt 40. — In S. Francisco erlagen zwei Personen der Beulenpest. Damit hätte dort diese Seuche im laufenden Jahre bisher dreizehn Opfer gefordert. — Der Dampfer «Lusitania» brauchte zu seiner Ozeanreise 5 Tage und 54 Minuten. Er hat also den Rekord nicht gebrochen.

Argentinien. Die diesjährige Weizernte wird auf 4.254.000 Tonnen geschätzt.

Humor.

Verdächtige Ankündigung bei einer Schmiere. Die abgegebene Garderobe ist erst nach Schluss der Vorstellung erhältlich!

São Paulo.

17. September 1907

Unser Munizipalpräfekt wird am 23. d. hier erwartet. Er wird, wie verlautet, sein Amt aus Gesundheitsrück-sichten niederlegen.

Die vom «Estado» eröffnete Subskription zum Erwerb einer Ehrengabe für Baron Rio Branco, dessen Besuch in naher Aussicht steht, ergab bisher die Summe von 9:397\$.

Das erste greifbare Resultat des Besuches Paul Doumer's soll die Gründung einer Papierfabrik in unserem Staate, in Rio de Janeiro oder in Paraná sein.

Der Kaffeepreis ist für den Typ 4 in Santos auf 4\$400 gestiegen, eine für dieses Exportjahr bisher nicht erreichte Höhe.

Personalnachrichten. Professor Dr. Hermann von Jhering, der Direktor unseres Staatsmuseums, hat sich, nach Berliner Nachrichten, gelegentlich seines europäischen Aufenthaltes wiederverheiratet. Gleichzeitig ehelichte Fräulein Clarinha von Jhering, die Tochter des genannten Gelehrten, den auch hier bekannten Hamburger Arzt Dr. Adolph Weyl.

Wie es in Argentinien, dem gepriesenen Lande für Einwanderer, den Ansiedlern ergeht, zeigt folgende, dem «Argent. Wochenblatt» entnommene Notiz:

Die im Departement Diamante (Entre Rios) ansässigen russischen Kolonisten haben sich bei dem Generalkonsulat über die unausgesetzten Uebergriffe der dortigen Behörden beschwert. Hauptsächlich klagen sie darüber, dass jene Behörden ganz nach ihrem Gutdünken oder auch aus Parteiinteressen die Wege schliessen lassen, deren die Kolonisten geradezu bedürfen, um ihre Produkte bis zu den Verschiffungsplätzen zu bringen. Schon vor Monaten hat eine Abordnung von Kolonisten den Minister Leguizamon dringend ersucht, sie gegen Willkürlichkeiten zu schützen. Der Herr versprach denn auch mit der grössten Liebenswürdigkeit, ihnen zu helfen; aber bei dem Versprechen ist es bis jetzt geblieben.

Ehre, wem Ehre gebührt. Lobend erwähnt werden muss der Kondukteur Nr. 82 der Light and Power, der der Gattin des Majors Manoel Monteiro eine im Bond verloren gegangene wertvolle Uhr zurückerstattete.

Die Casa Fuchs, Rua S. Bento 83 A, übersandte uns ihren neuen, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Katalog. Die rühmlich bekannte Firma handelt in erster Linie in Haushaltungs- und Sportartikeln. Wer auf diesen Gebieten Einkäufe zu machen hat, sollte nicht versäumen, dem genannten Hause einen Besuch abzustatten.

Paul Doumer hielt gestern vor einem zahlreichen Zuhörerkreis, dem unsere obersten Staatsbehörden angehörten, einen Vortrag über das Thema «Les gouver-

nements et les administrations de l'Europe», der grossen Beifall fand. Er statete dem Senat, der Deputiertenkammer, dem Posto Zootechnico einen Besuch ab und machte dem Staatspräsidenten seine offizielle Abschiedsvisite. Um 7 1/2 Uhr Abends gab Paul Doumer in seiner Wohnung ein Bankett, an dem u. A. der Staatspräsident, seine Sekretäre, Conde Asdrubal do Nascimento, der Senatspräsident und der hiesige französische Konsul teilnahmen. Abends 9 Uhr begann in den Räumen der «Germania» der von den Studierenden unserer Hochschulen dem französischen Gast zu Ehren veranstaltete Ball. Heute früh 7 Uhr reiste Doumer in Begleitung des Ackerbausekretärs in einem ihm zur Verfügung gestellten Spezialzuge nach Santos ab, von wo er sich nach Paraná weiterbegeben wird.

Die Geleisverbreiterung der Centralbahn soll, einer Information des «Jornal do Brazil» zufolge, bis zum hiesigen Nordbahnhofe bis Ende November fertiggestellt werden.

Die Light and Power beantragte bei dem zuständigen Richter die Expropriierung verschiedener in Santo Amaro gelegener, den Herren Meyer Goldenstein, José Rochel, José Schunck, Luiz Vito und Antonio Vieira da Silva gehöriger Grundstücke. Die Gesellschaft bedarf des Terrains für ihre dortigen Werke.

Nach Schluss der Friedenskonferenz soll, wie aus Buenos Aires berichtet wird, ein südamerikanischer Kongress nach Asuncion oder La Paz einberufen werden.

Der gestrige Vortrag des Dr. Egas Muniz Barreto de Araújo über die Heilung der Syphilis durch brasilianische Pflanzenextrakte im Gymnasium S. Bento war sehr gut besucht. Unter den Zuhörern befanden sich neben Mönchen, Fachgelehrten und Vertretern der Presse auch zahlreiche Damen, was besonders hervorgehoben zu werden verdient. Ueber die wissenschaftliche Bedeutung des Vortragenden haben wir uns dieser Tage geäussert. Die Ausführungen des Gelehrten, die durch photographische Aufnahmen illustriert wurden, fanden allgemeinen Beifall.

Entscheidungen der Behörden. — Ackerbausekretariat. Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung. Die Gesuche folgender Kolonisten um Rückerstattung des selbst bezahlten Ueberfahrtgeldes, einschliesslich des ihrer Familien, wurden bewilligt: Fritz Hele, Grundstück 5 der Siedlung «Nova Odessa» (Engenho Velho) und Hans Rugis, Grundstück 25, ebendasselbst, von Riga nach London. Ferner wird das Ueberfahrtgeld vergütet an 8 Familien von Genua nach Santos und an 2 von Buenos Aires nach Santos. An 9 Kolonisten, darunter die Deutschen Franz Jacob und Albert Godke, wurden nach Leistung der Anzahlung Grundstücke auf der Siedlung «Pariquera-assu» überwiesen und ihnen der provisorische Besitztitel ausgestellt.

Munizipien.

Santos. In der gestrigen Schwnrgerichtssitzung wurden Galdino Pinto und João Figueira, die den Cbacarabesitzer Julio Conceição in Boqueirão ermordeten, zu 24 resp. 18 Jahren Zellengefängnis verurteilt.

Ribeirão Preto. Das Opfer eines Raubanfalles wurde die hier in Rua Alvares wohnende Frau Deolinda Rosa Teixeira. Sie fand schwerverletzt im Hospital Aufnahme. Die beiden Täter, Francisco Rodrigues und Lucinda Vieira de Castro mit Namen, wurden verhaftet.

Bundeshauptstadt.

In der Santa Casa erlag gestern der am Morro da Favela von Jogo Matti überfallene und schwerverletzte Clodomiro de Oliveira seinen Verwundungen. Es gelang der Polizei des Täters habhaft zu werden.

Einen Liebesmord beging Estevam da Silva Carmo, indem er den in Rua Silva Guimarães 33 wohnenden Norberto Amancio de Carvalho durch vier Revolvergeschüsse tötete.

Eine Feuersbrunst zerstörte gestern das in Rua do Livramento gelegene Gebäude, in dessen Erdgeschoss die Firma Castro, Neves & Co. etabliert war. Der Materialschaden ist bedeutend. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann schwer verletzt.

Der Verkehrsminister autorisierte das Direktorium des Lloyd Brasileiro zur Errichtung seines Schnellampferdienstes nach Nordbrasilien.

Die Näherin Maria Cabral, die im Juli bei einer Kollision zweier Bondes einen Arm einbüsste, strengte gegen die «Light» einen Schadenersatzprozess in Höhe von 95 Contos an.

Germano Hasslocher, der bekannte Bundesdeputierte für Rio Grande do Sul, begleitete als Fürsprecher einen von der Polizei vorgeladenen Wähler nach der Wache und rief dort einen grossen Skandal hervor.

Dem Finanzminister wurden Un-terschleife in Höhe von 500 Contos in der Bundeskollektorie von Paraná denunziert. Als Schuldiger wird der Fiskal Belisario Pernambuco genannt.

In der hiesigen Alfandega wurden dem «Correio da Manhã» zufolge verschiedene dem Conde Modesta Leal gehörige Kisten beschlagnahmt, deren Inhalt als Möbelbezugsstoffe deklariert waren, in der Tat aber aus Herren- und Damenhüten, Hutfedern und ausgestopften Vögeln bestand. Conde Leal hat 14 Contos an Zoll zu entrichten. Der Schmuggelversuch erregt grosses Aufsehen.

Rio. Der erwartete politische Streit im Staatsparlament ist gestern zum Ausbruch gekommen. Der auf die Auftaxe auf Kaffee bezügliche Gesetz-Entwurf wurde in namentlicher Abstimmung mit 26 gegen 17 Stimmen verworfen.

Minas. In Capim Branco, Munizip Paracatú, wurde der grosse Viehzüchter Polydoro Carvalho aus Aragnary ermordet. Die Räuber erbeuteten etwa 30 Contos.

Bahia. Am letzten Sonnabend wurde in der Hauptstadt ein Fall von Bubonpest mit tödlichem Ausgang konstatiert.

Telegramme.

Deutschland. In Essen wurde der sozialdemokratische Parteikongress eröffnet.

Oesterreich-Ungarn. In Salzburg fand die Eröffnung des internationalen Bergarbeiterkongresses statt.

Frankreich. In Ryoan brach eine Feuersbrunst aus, zu deren Bewältigung die Besatzungen der dort ankernden Kriegsschiffe herbeigezogen werden mussten.

Italien. Die Königinmutter Margherida, die zur Zeit in Frankreich weilt, wurde bei einer Automobilkollision zwischen Annecy und Besançon leicht verletzt.

Spanien. Bei einem Unwetter an der Küste von Palma sank die Fischerbark «S. Bernardo». Sieben Seeleute fanden dabei ein Wellengrab.

Marokko. Der Raisuli predigt in den Bezirken Veuma und Hamas den heiligen Krieg und reizt die dortigen Stämme zum Angriff auf die Europäer an.

China. Nach einem blutigen, zwölf Stunden dauernden Kampfe besiegten die Regierungstruppen die Auführer im Distrikt Yunchow und bemächtigten sich der Stadt Leingchawam.

Argentinien. Ueber Buenos Aires entlud sich ein schweres Hagelwetter, das grossen Schaden anrichtete. — In Corrientes brach eine neue Revolution aus. Die Behörden verliessen ihren Posten und die ruhliebende Bevölkerung beginnt auszuwandern.

São Paulo.

18. September 1907.

Der hiesige deutsche Konsul, Herr Legationsrat Flügol, der die Entwicklung der staatlichen Kolonisationspolitik mit lebhaftem Interesse verfolgt, die von der Regierung jüngst gegründeten Kolonien selbst besuchte und sich bei dieser Gelegenheit ein eigenes Urteil über die Lage der Ansiedler bildete, richtete nach seiner Rückkehr von «Campos Salles», das er in den letzten drei Tagen des August besichtigte, ein Schreiben an den Ackerbausekretär, in dem er diesem seinen Dank für die Erleichterung des Koloniebesuches ausdrückte, den Fortschritten der Kolonie rühmende Anerkennung zollte und versicherte, dass seine dort angesiedelten Landsleute sich ihm gegenüber mit Worten des Dankes und Lobes über die Art und Weise aussprachen, in der sie von dem Direktor der Kolonie, Herrn Theophilo de Medeiros,

behandelt würden. Wir freuen uns, durch dieses Dankschreiben unsere früheren Mitteilungen über den Besuch des Herrn Konsuls in «Campos Salles» bestätigt zu finden.

Der Ackerbausekretär reiste heute nach seinem Landsitz, wo er sich bis Ende des Monats aufzuhalten gedenkt.

Der Sekretär der Justiz und des öffentlichen Sicherheitsdienstes führt, wie verlautet, im Geheimen eine Untersuchung gegen einen Polizeibeamten, der sich grobe Pflichtwidrigkeiten zu Schulden kommen liess.

Herr Francisco Streng erbat von der Deputiertenkammer für 20 Jahre das Privileg zur Mineralausbeutung des Tieté auf der Strecke von Pirapora bis Aparecida.

Ein neues grosses, fünf- oder sechsstöckiges Gebäude nordamerikanischen Stiles wird an der Praça Antonio Prado, Ecke der Rua S. Bento, in Kürze errichtet werden. Mit der Bauausführung wurde seitens der Familie Martinho Prado Herr Dr. Ramos de Azevedo betraut.

Die jüngsten Besuche Brasiliens durch französische Volkswirte, Industrielle und Kapitalisten scheinen unserer einheimischen Industrie in erfreulicher Weise zu gute kommen zu sollen. In Frage kommen in erster Linie für uns solche Gebiete, auf denen unser Land über die Rohprodukte in ausreichender Menge verfügt, das wäre u. A. die Papierfabrikation, die Textilbranche, die Produktion von Oelen usw. Die Papiererzeugung müsste sich ohne Frage höchst lohnend gestalten, sind wir doch bei unserem grossen Bedarf daran zur Zeit noch ausschliesslich auf das Ausland angewiesen, gehen doch alljährlich ungeheure Summen dafür in die Fremde. Es geht das Gerücht, dass in einem der drei Staaten, S. Paulo, Rio oder Paraná eine grosse, moderne Papierfabrik mit französischem Gelde errichtet werden soll. Es dürfte keine Uebertreibung sein, wenn man die Zahl der in diesen drei Staaten erscheinenden Zeitungen und periodischen Druckschriften auf rund 1000 schätzt; allein S. Paulo zählt deren 350, wovon fast die Hälfte Tagesblätter sind. Welche ungeheure Papiermenge verschlingen diese täglich! Die brasilianische Presse allein kann eine sich hier entwickelnde Papierindustrie stützen und lebenskräftig erhalten, und wenn sie dazu ermutigt, so handelt sie schliesslich auch in ihrem eigenen Interesse. Heute bezieht sie den Artikel fast ausschliesslich aus Deutschland, Frankreich, Schweden und den Vereinigten Staaten von Nordamerika und zwar, bei den hohen Einfuhrzöllen, die darauf lasten, zu sehr hohen Preisen. Fabrizieren wir, wozu alle Vorbedingungen vorhanden sind, eine ausreichende Papierquantität im eigenen Lande, dann könnten unsere Zeitungen billiger und besser

werden, was, auch vom volkserziehlichen Standpunkt aus betrachtet, mit Freude zu begrüssen wäre. Im Uebrigen sollen die französischen Besucher auch der Gründung oder Vervollkommenung und Entwicklungsmöglichkeit anderer Industriezweige ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben. Und S. Paulo dürfte dabei nicht zu kurz kommen, ja, man dürfte mit ihm den Anfang machen. Sind doch in einer unserer Vorstädte bereits Terrainankäufe erfolgt, Grundstücke erworben worden, auf denen mit französischem Kapital industrielle Etablissements errichtet werden sollen.

Die Gesellschaft «Daute Alghieri» lud den berühmten italienischen Historiker Guglielmo Ferrero ein, in S. Paulo einige Vorträge zu halten. Der Gelehrte nahm an, sodass wir in Kürze Gelegenheit haben werden, den ausgezeichneten Redner hier zu hören. Morgen Abend 8 Uhr findet in dem Rua Alvares Penteado 25-A gelegenen Heim der italienischen Handelskammer eine Versammlung statt, in der das Empfangskomitee für Ferrero ausgewählt werden soll.

Dr. Egas Moniz Barreto de Aragão, der berühmte fluminaenser Arzt und geistvolle Schriftsteller, beehrte uns gestern mit einem Abschiedsbesuch. Verbindlichsten Dank für diese Aufmerksamkeit.

Munizipien.

Santos. Der österreichische Dampfer «Moravia» langte vorgestern, von Buenos Aires kommend, mit leichter Havarie im hiesigen Hafen an.

— Paul Doumer traf gestern Vormittag 9 1/2 Uhr mit seinen Begleitern hier ein und wurde auf dem Bahnhof von der offiziellen Welt und der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Nach der Besichtigung der Dockanlagen gab die Munizipalkammer dem französischen Gast zu Ehren im Grand Hotel Internacional in José Menino ein Festbankett.

Mocóca. Auf der Fazenda des Coronel F. Garcia de Figueiredo wurde am 12. d. M. der dort in Arbeit stehende Joaquim Babiano unter einem elektrischen Beleuchtungsposten tot aufgefunden. Da er an der linken Hand Brandwunden aufwies, nimmt man an, dass der Unglückliche mit dem Leitungsdraht in Berührung kam und dabei durch einen elektrischen Schlag getötet wurde.

Ribeirãozinho. Der hiesige Korrespondent der in Araguara erscheinenden Zeitung «O Popular» sandte seinem Blatte nachstehende merkwürdige Information: «Während des verflossenen Monats August waren in dieser Stadt und im Munizip, Gott sei Dank, nur sechs Mordtaten zu verzeichnen, von denen drei völlig in mysteriöses Dunkel gehüllt sind.»

Bundeshauptstadt.

Henry Turot empfing, wie versichert wird, vom Finanzminister 100.000 Francs, um in Europa Propaganda für Brasilien zu machen. Uns will es scheinen, als würde diese Propaganda durch die Franzosen etwas kostspielig. Auch glauben wir nicht, dass Brasilien gerade von Frankreich viel zu erwarten hat.

Die hiesige italienische Kolonie plant zur Feier des 20. Septembers grosse Festlichkeiten. Die italienischen Vereine werden durch die Hauptstrassen der Stadt einen Fackelzug veranstalten. Im Theater Carlos Gomes soll eine Galavorstellung stattfinden, bei der Bilder vom Einzug der italienischen Truppen im Jahre 1870 in Rom durch einen Kinematographen vorgeführt werden sollen. «Il Bersagliere» wird eine Spezialnummer veröffentlichen.

Das Schwurgericht verurteilte den minderjährigen José da Silva, der in Rua Barão de S. Felix einen alten Mann ermordet hatte, zu zehn Jahren Zellengefängnis.

Die Polizei fahndet nach Alfredo Endler, der unter dem Titel eines Agenten der «Manchester Compauy» Betrügereien verübt haben soll.

Das Konzert der als Sängerinnen rühmlichst bekannten riograndenser Schwestern Amalia und Hedy Iracema hatte zahlreiche Zuhörer nach dem aus diesem Anlass festlich geschmückten Saale der hiesigen «Germania» gezogen. Neben der Elite der deutschen Kolonie bemerkten wir auch viele Brasilianer, darunter den bekannten Politiker Pinheiro Machado und den riograndenser Bundesdeputierten Dr. Germano Hasslocher. Das gewählte und abwechslungsreiche Programm, das die beiden Sängerinnen meisterhaft absolvierten, fand allseitigen Beifall. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen das Schubert'sche Lied «Der Tod und das Mädchen», gesungen von Dona Amalia, und das Radecke'sche «Aus der Jugendzeit», das von Dona Hedy mit viel Ausdruck und Wärme wiedergegeben wurde. Sehr gefiel auch das Loewe'sche Lied «Niemand hat's gesehen», das auf allgemeines Verlangen wiederholt werden musste. Von den beiden Duetten wurde «Wanderers Nachtlied», eine Komposition Rubinstein's, mit besonders lebhaftem Applaus aufgenommen. Zwei herrliche Bouquets, die den Sängerinnen am Schlusse des Konzertes überreicht wurden, zeugten für die Wertschätzung und Anerkennung, deren sich die Schwestern im musikverständigen Publikum zu erfreuen haben. Es war ein wirklich genussreicher Abend, zu dessen Erfolg die meisterhafte und doch diskrete Klavierbegleitung des Herrn Dr. Albert Friedmann das Ihre beitrug. An das Konzert schloss sich ein zwangloses Zusammenbleiben der meisten Besucher,

das, nachdem auch die tanzlustige Jugend auf ihre Rechnung gekommen, erst in vorgerückter Morgenstunde seinen befriedigenden Abschluss befand. Wir beglückwünschen die beiden Sängerinnen zu den neuerlich errungenen Lorbeeren.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Der Staatspräsident autorisierte den Dr. Eduardo Lopes, bei den von der Regierung aus dem Auslande importierten und von der Maul- und Klauenseuche befallenen Rindern sein Heilmittel Surucuína anzuwenden. Dasselbe hatte einen durchschlagenden Erfolg. Alle damit behandelten Tiere wurden von der Seuche kuriert.

Pará. In Belém streiken die Kutscher. In den letzten drei Tagen passierte kein einziger Wagen die Strassen der Stadt. Handel und Wandel sind infolgedessen vollständig gelähmt. Die Gärtner der öffentlichen Anlagen drohen, wegen rückständiger Lohnauszahlungen sich dem Ausstand anzuschliessen.

— Die Zeitung «Folha do Norte» vom 22. August berichtet von einem furchtbaren Kampfe, der sich am 8. August auf der Fazenda Esperança, Munizip Obidos, zwischen drei Männern und einer Onze abspielte. Der Besitzer der Fazenda José Bentes Gomes de Amoedo bagab sich an diesem Tage in Begleitung seines Sohnes Fabio Bentes de Amoedo und seines Schwiegersohnes Galdino de Almeida Bentes in den Wald, um eine Onze, die unter dem Viehstand der Fazenda grossen Schaden anrichtete, zu erlegen. Galdino hatte das Jagdgewehr bei sich, während die beiden Anderen, um sich durch das Gestrüpp einen Weg zu bahnen, nur mit Facões ausgerüstet waren. Unvermutet stiessen sie auf die Bestie, die die Hunde annahm, sich aber nach zwei Fehlschüssen auf die drei Männer warf und dieselben furchtbar zurichtete. Nur mit Mühe gelang es schliesslich den drei Männern, das wütende Tier zu überwäligen und zu töten. Der Fazendenbesitzer erlag am 14. August seinen schweren Verletzungen, während seine beiden Begleiter sich auf dem Wege der Besserung befinden.

Telegramme.

Holland. In Rotterdam streiken 4000 Stauer. Man befürchtet eine weitere Ausdehnung des Ausstandes.

Frankreich. Die Arbeiter der Hochöfen und Giessereiwerke von Trignac traten heute in den Ausstand. Sie fordern eine Lohnerhöhung. Die Direktion der Werke lehnte letzteres ab und schloss den Betrieb. Die Behörden trafen Massnahmen, um Ordnungsstörungen vorzubeugen. — General Drude telegraphierte von Casa Blanca an die Regierung, die Abgesandten der Eingeborenen hätten seine Bedingungen angenommen und eine

Frist zur allgemeinen Unterwerfung bis Donnerstag erbeten. Die von dem genannten Offizier gestellten Bedingungen sind nach dem «Figaro» folgende: Auslieferung der Urheber der Mordtaten in Casa Blanca, Entschädigungszahlung für die Plünderungen und Bluttaten und Stellung von Geiseln als Garantie für die Erfüllung dieser Bedingungen. —

Italien. In der Umgegend Roms entzündete ein Blitzstrahl zwei Häuser. Vier Landleute fanden dabei ihren Tod, drei weitere wurden verletzt. — In Bari kam es zwischen streikenden Feldarbeitern und Carabinieri zu einem Zusammenstoss, bei welchem auf beiden Seiten verschiedene Personen verwundet wurden. Erst nach Stunden gelang es der Polizei, die Ordnung wieder herzustellen. — Während eines heftigen Gewitters schlug in Otranto ein Blitzstrahl in das Haus eines Landmannes, tötete eine Frau und verletzte ein Mädchen schwer.

Japan. Der Grubenbrand in Katara theilte sich der Ortschaft mit. Etwa hundert Häuser wurden eingäschert. Dreissig Personen fanden den Tod in den Flammen. — Durch eine Geschützexplosion an Bord des Panzerschiffes «Rashima» wurden vier Matrosen getötet und zahlreiche andere verletzt. Das Schiff erlitt schwere Havarie.

Gesundheitspflege.

Das Verschlucken der Kinder. Wie häufig passiert es, dass Kinder sich «verschlucken» oder ihnen etwas in die «falsche Kehle» gelangt. Gewöhnlich wird dann dem Kinde der Rücken geklopft, ohne dass dieses Mittel jedoch sonderliche Wirkung zeigte. Wie leicht das Uebel zu beseitigen ist, davon wird sich jede Mutter sofort überzeugen, wenn sie folgendes einfache Mittel bei dem nächsten «Verschlucken» ihres Lieblinges anwendet: Beide Hände sind sofort zu ergreifen und die Arme gestreckt nach oben zu halten, die dadurch hervorgerufene Erweiterung der Brust hebt das Uebel sofort auf.

Norddeutscher Lloyd Bremen.**Der Dampfer „Würzburg“**

Kapitän H. Hattoff

geht am 2. Oktober von Santos nach Rio, Bahia, Pernambuco, Madeira, Leixões, Rotterdam, Antwerpen und Bremen. Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten

Zerrenner, Bülow & Comp.
Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 33, 25 und 52 Santos.



Ansicht aus dem Staate S. Paulo. — Vorbereitungen zum Aufbruch (Paranapanema).



Ansicht aus dem Staate S. Paulo. — Gewitterinsel (Ilha da Tempestad).

Landwirtschaftliches.

Des Landwirts Klugheitsregeln. Von fachmännischer Seite werden den Landwirten folgende wichtige Regeln zur Beachtung und Befolgung dringend empfohlen:

1. Füttere stets regelmässig, und zwar sowohl der Zeit als der Menge nach.

2. Tränke stets regelmässig und genügend — nie zu warm; nie zu kalt, und niemals, wenn das Vieh erhitzt ist.

3. Uebertreibe oder überarbeite niemals ein Tier.

4. Füttere niemals verschimmelttes oder staubiges Heu oder Stroh, noch befallenes oder angefaultes Futter.

5. Suche giftige oder schädliche Pflanzen überhaupt so viel als möglich auf Weiden und Wiesen zu vermindern.

6. Schütze das Vieh so viel als möglich gegen Sonnenbrand, aber auch gegen kalten Regen und lasse es nicht auf kaltem, nassem Boden liegen.

7. Lasse jeden Uebergang von einer Fütterungsart zur anderen nur allmählich eintreten.

8. Beobachte in allem die grösste Reinlichkeit; denn sie ist die erste und Hauptbedingung für die Gesundheit der Tiere.



Ansicht aus dem Staate S. Paulo. — Indianer vom Stamme der Chavantes.

9. Sorge für frische, reine Luft in den Ställen, aber stelle die Tiere nicht in den Zug.

10. Borge dir wohl die Hände und Füsse deiner Dienstboten, verlasse dich aber nie auf ihre Augen.

Wer diese Regeln befolgt, wird sich bald davon überzeugen, dass es weit leichter ist, sein Vieh durch sorgfältige Pilege und vernünftige Ernährung gesund zu erhalten, als krankes Vieh gesund zu machen.

Blattläuse stellen sich oft an den jüngsten Trieben und Blättern der Pflanzen zahlreich ein und verkümmern dieselben. Am häufigsten treten sie an kränklichen, dem Lichte fernstehenden Pflanzen auf, während gesunde Pflanzen verschont bleiben. Anblasen mit Rauchtobak Bespritzen mit lauwarmem Wasser oder mit Wasser von abgekochten Kartoffeln, Ueberstreuen mit Schwefelblüte sind die geeigneten Mittel, um Blattläuse zu vernichten. Fast jede Pflanzenart scheint ihre eigene Art Blattläuse zu haben. Die Vertilgung ist sehr schwierig. Bewährte Mittel sind: Man bläst Tobakrauch auf die von der Blattlaus befallenen Pflanzen; man streut Tabakasche auf; man bespritzt die Pflanzen mit einer Aufkochung von Quassiaholz und Schmierseife; man begiesst die angegriffenen Pflanzen mit Wasser in dem Schmierseife aufgelöst ist.



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Hafen von Taboado (Matto Grosso).



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Burity.



Bei unseren Landsleuten im Inneren von São Paulo.

Besuch des Deutschen Konsuls auf der Staatskolonie «Campos Salles».
Deutsche Schule der Kolonie (Lehrer Otto Herbst).



Von links nach rechts.
 Willy Hennigs, Ingen. Germano Freist, Otto Specht, Legationsrat Flügel, Theophilo de Medeiros, Joseph Gauggel,
 Vertreter der «Deut-Deutscher Hilfsverein Beamter des Ackerbau- K. Deutscher Konsul, Direktor der Siedlung Deutscher Verein «Ein-
 schen Ztg.», S. Paulo. S. Paulo. sekretariats S. Paulo. in S. Paulo. «Campos Salles». tracht» in Campinas.



Links: Der Deutsche Konsul mit Begleitung (siehe oben). — Rechts: Der Vorstand der Schule.

Donau-Klänge.

Wien, 20. August 07.

— Der ehemalige rumänische Minister, Kammerpräsident und Universitätsprofessor, der Grossgrundbesitzer Stephan Sendrea, ein Mann von 68 Jahren, hat sich in der Nähe der Station Dagy-Maros aus dem Schnellzug Budapest--Wien in selbstmörderischer Absicht auf das Geleis gestürzt. Der Zug wurde, nachdem die Notleine gezogen war, sofort zum Stehen gebracht. Der Verletzte wurde von einem anwesenden Arzt verbunden und dann nach Budapest in ein Sanatorium gebracht, wo er seinen schweren inneren und äusseren Verletzungen erlag. Sendrea war ein schwerer Neurastheniker und hatte schon einmal durch Erschiessen und mehrfach durch Erhängen sich umzubringen versucht.

— In Troppau wurden verschiedene angesehene Bürger wegen *Sittlichkeitsverbrechen*, die sie an kleinen Schulmädchen begingen, verhaftet.

— Der ungarische Justizminister Günther hat den Reichstagsabgeordneten Csizmazia damit beauftragt, einen Gesetzentwurf betreffend die *Pressreform* auszuarbeiten, der dann vor die Kodifikationskommission des Justizministeriums kommen und die Grundlage für die Beratung bilden soll.

— Der *Nazarener Nemrava*, der sich trotz wiederholter schwerer Strafen weigerte, ein Gewehr zu berühren, und sich gegenwärtig im Brünner Garnisonsgericht befindet, wird zur Untersuchung seines Geisteszustandes in das Militärspital nach Wien überführt werden.

— Die Steigerungen der Hausmieten haben in Budapest zu *Demonstrationen* geführt, an denen sich tausende von Menschen beteiligten, so dass ein bewaffnetes Einschreiten der Polizei notwendig wurde. In der Stephansstrasse wo ein armer Schneidermeister delogiert wurde, sammelte sich vor dem Hause, wo der Delogierte seine Möbel aufgestapelt hatte, eine grosse Menschenmenge an, die gegen den Hausherrn zuerst mit Reden, dann aber mit Steinen vorging. Sämtliche Fenster des Hauses sowie die der daneben gelegenen Polizeiwachstube wurden zertrümmert. Die interviewenden Polizisten wurden erbärmlich geschlagen. Erst nach etwa zweistündigen Bemühungen gelang es der berittenen Polizei, die Demonstranten auseinanderzutreiben. Eine andere Demonstration trug sich vor einem Hause zu, dessen sämtliche Parteien, durchweg arme Leute, anlässlich des Augusttermins um 100 Prozent im Zins gesteigert wurden. Die Parteien hatten die Erhöhung der Miete nicht akzeptiert und in den Blättern zum Boykott des Hauses aufgefördert. Vor dem Hause 31

sammelten sich Arbeiter an, schlugen die Fenster ein und rissen sogar aus den Parterrewohnungen die Fensterkreuze heraus. Als die Wache heranrückte, waren die Demonstranten in den Nebengassen verschwunden.

— In dem dem Prämonstratenserorden gehörigen Kloster Seelau brach ein Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete. Das ganze Klostergebäude samt den darin befindlichen Antiquitäten von grossem historischen Werte wurde ein Raub der Flammen, nur der Konvent blieb unversehrt.

— Auf der Throneckalpe im Gamskargebiet, nächst der Tofererhütte, ist der Gerüstarbeiter Peter Liborius beim Edelweissuchen *abgestürzt* und mit zerschmettertem Schädel und gebrochenen Gliedmassen tot liegen geblieben. — Auf dem Genspitschberge ist der Schustergehilfe Johann Gappmayer, der sich beim Edelweissuchen zu weit in die Felsschrofen hinausgewagt hatte, mehrere hundert Meter tief in eine Schlucht abgestürzt und mit zerschmetterten Gliedmassen ebenfalls tot liegen geblieben.

Aus aller Welt.

— Einen bemerkenswerten Aufschwung hat der deutsche Handel in den Ländern des Orients zu verzeichnen. Bei den Bahnen und der Industrie der Türkei herrscht deutsches Kapital vor. In Tunis nimmt die deutsche Handelschiffahrt von Jahr zu Jahr in beachtenswerter Weise zu, während in dem englischen Schiffsverkehr daselbst ein Stagnieren zu beobachten ist. Allein im Hafen Sfax hatte die deutsche Flagge 100.000 Tonnen zu verzeichnen. Um sich einen Begriff von der Entwicklung des deutschen Handels in Tunis zu machen, genügt der Hinweis, dass im Jahre 1906 der deutsche Import um 120 und der Export um 136 Prozent gegen das Vorjahr zunahm.

— Der von dem Generaleinwanderungs-Kommissar der Vereinigten Staaten erstattete Bericht für das mit dem 30. Juni beendete Rechnungsjahr 1906 stellt fest, dass im abgelaufenen Jahre 1.004.756 Auswanderer in Ellis Island gelandet worden sind gegen 880.543 im Jahre 1905. Das Jahr 1906 hat somit das Rekordjahr 1905 um 124.213 überschritten. Das grösste Kontingent stellten die Italiener mit 267.078 Personen. An zweiter Stelle kommen die Juden mit 153.748 oder 18,97 Prozent der Gesamteinwanderung. Von ihnen stammen 125.234 aus Russland, 14.784 aus Oesterreich-Ungarn, 613 aus England, 3872 aus Rumänien, 979 aus Deutschland und der Rest aus verschiedenen anderen Ländern. In weitem Abstand folgt Deutschland mit 2.01 gegen 30.808 im Jahre 1905,

also einer kaum nennenswerten Zunahme.

— In China macht die Weinkultur gute Fortschritte und zwar nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Bei den verhältnismässig niedrigen Preisen ist mit einem Export nach den europäischen Märkten zu rechnen.

— Anfang 1904 gab es nach dem «Commercial Motor» in London 8 Automobilomnibusse, im darauffolgenden Jahre stieg die Zahl auf 10; Anfang 1906 waren bereits 230 dieser Fahrzeuge im Betrieb, im Dezember dieses Jahres 790 und im Januar 1907 818. Dafür sank die Zahl der von Pferden gezogenen Omnibusse von 3551 auf 2964.

— Ein krasser Fall von Kannibalismus ist nach einer Mitteilung des «Deutschen Kolonialblattes» neuerdings auf Nissan, einer kleinen, zwischen Neu-Mecklenburg und Bougainville gelegenen Insel vorgekommen. Das bei dem Häuptling Salin in Malis bedienstete Bukaweb Karas Henot wurde am 13. Januar d. J. von den Häuptlingen Mogan aus Torohabou und Somson aus Bangalu mit ihren Leuten unter Zustimmung und Mitwirkung des Salin überfallen und ermordet. Die Tat war schon mehrere Monate vorher verabredet worden, und zwar sollte Mogan die Tötung vornehmen und Somson die Leiche zum Verspeisen erhalten. Für die Lieferung des Fleisches erhielt Mogan von Somson ein Schwein, zwei Bogen, zwanzig Pfeile, ein Messer und fünf Armringe. Die Leiche des Weibes wurde von Somson nach Bangalu gebracht, dort am nächsten Morgen über einem Steinfuer nach der Art, wie es mit den Schweinen geschieht, unausgenommen gebraten und in einzelne Stücke zerlegt. Einen Teil des Fleisches behielt Somson für sich, das übrige verteilte er an andere Eingeborene. Als Gegenleistung erhielt er von einem Eingeborenen einen Armring, von einem anderen zwei Bündel Pfeile. Die übrigen versprochen, ihm gelegentlich ebenfalls Menschenfleisch ablassen zu wollen. Als die Untat in Herbertshöhe bekannt wurde, brach eine Expedition unter Führung des kaiserlichen Bezirksrichters Dr. Scholz nach der Insel Nissan auf. Ihr gelang es, den Tatbestand in der geschilderten Weise festzustellen und den grössten Teil der Schuldigen zu ergreifen. Aus dem Bericht des Bezirksrichters Dr. Scholz ergibt sich noch folgendes: Er kam am 27. Februar in Nissan an und erfuhr vom Händler Heathcote, dass es nur einige bestimmte Dorfschaften der Insel sind, deren Verhalten ein Einschreiten notwendig macht. Es sei mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Menschenfresserei in letzter Zeit unter dem Einfluss einzelner Häuptlinge überhand genommen

haben. Ein Stamm bemächtigt sich hinterlistig einzelner Männer oder Weiber des anderen und bringt sie zum Schlachten. Der andere Stamm leistet Widerstand und tut desgleichen. Die Leute liegen infolgedessen fortwährend im Kampfstande. Wiederholt haben Eingeborene dem Händler Heathcote erzählt, dass sie keine Kopra schneiden könnten, weil sie fürchten müssten, überfallen und getötet zu werden. So stehen viele Bäume ungenutzt da. Es kommt hinzu, dass hierzulande die Sitte herrscht, am Grabe eines Stammesmitgliedes eine Anzahl der von ihm hinterlassenen Kokosbäume niederzuschlagen, von dem Rest wird sechs Monate lang nur die unreife Frucht geerntet, während die reife Frucht, aus der die Kopra gewonnen wird, hängen bleibt. So fallen viele Früchte ab und werden von den Schweinen gefressen. Die Vermehrung der Todesfälle infolge der Fehden und der Menschenfresserei habe dementsprechend zur Folge, dass auch die Zahl der solcher Art unter Tabu (Bann) gestellten Bäume sich vermehre und der Koprakultur entzogen werde. Dr. Scholz fand auch, sobald er in die Nähe kriegerischer Gegenden kam, gebannte Baumgruppen fast auf Schritt und Tritt. Die verfeindeten Stämme haben ihre Niederlassungen sämtlich auf der Ostseite der hufeisenförmig gestalteten Insel. Es wird dann ausführlich der Fortgang der Expedition nach der Ostseite geschildert. Nach der wiedergegebenen Darstellung eines Eingeborenen erfolgt die Tötung von Feinden unter Martern, indem man zuvor die einzelnen Gliedmassen abhackt und das Opfer bei lebendigem Leibe aufschlitzt. Die Expedition brachte zwanzig Eingeborene nach Herbertshöhe, von denen Salin, Mogan und Sinai als Mörder in Betracht kommen. Somson ist Anstifter zum Morde, Menschenfresser und das Haupt der Kampfpartei. Sein Sohn Djonuny, Welkerup und Nassiad haben sich gleichfalls am Menschenfresser beteiligt. Das Weib des Mörders Natweng sowie einige andere wurden als Geiseln mitgenommen.

Vermischtes.

Das göttliche Pferd. Im Jahre 1525, als Ferdinand Cortez den Aufstand Obid's unterdrückt hatte und die Eroberung von Honduras vollenden wollte, wurde er mit Recht durch die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten erschreckt, welche beinahe bei jedem Schritt die Erdschollen und die Wasserströmungen dem Marsche seiner Kavallerie entgegenstellten. Ehe er den Feldzug unternahm, wurde er benachrichtigt, dass es mit den feuchten Ebenen von Ygueras nicht so sei, wie mit den zuweilen ausgedörrten Flächen von Yucatan, und dass die Pferde, in welchen die ganze Wunderkraft seines kleinen Heeres bestand, überall bei den Flüssen auf enge Brücken

stossen und sich dadurch tausend Gefahren ausgesetzt sehen würden. Der kühne Eroberer wollte sein vortreffliches Pferd den verderblichen Märschen, deren Gefahren man ihm bezeichnete, nicht aussetzen. Dieses kostbare Tier wurde daher den einfältigen Bewohnern eines Grenzdorfes anvertraut, das noch zu dem schönen Lande Yucatan gehörte. Die armen Indianer fanden sich besonders geehrt durch dies Zeugnis des Vertrauens, welches der Malitzin ihnen gab, d. h. der Halbgott, wie sie Cortez nannten. Sie begannen damit, ihrem neuen Gäste einen Namen zu geben; sie nannten ihn Tzimin-chac, den Renner des Donners. Aus Furcht wenn er stürbe, möchte sein Herr zornig werden, nicht einmal ein Andenken an ihn zu besitzen, liessen sie ihre geschicktesten Bildhauer kommen und das Bild des edlen Vierfüßlers in Lebensgrösse ausarbeiten. Es war Zeit dazu, denn über alle den Ehren, die man dem armen Tiere erwies, und über die man seine gehörige Verpflegung vergass, hatte es bald nicht mehr Kraft genug, um den schönen ihm verliehenen Namen zu rechtfertigen. Das vortrefflichste Wild, das saftigste Geflügel wurde ihm täglich vorgetzt, gemischt mit Blumenbuketts, welche die köstlichsten Gerüche aushauchten. Bei einer solchen Kost ging Tzimin-chac, wie man sich leicht denken kann, bald vom Leben zum Tode über. Die Yucatanen glaubten ohne Zweifel, er sei gegangen, Chaloc, den Gott der Stürme, in seinem Reiche aufzusuchen. Als Ferdinand Cortez von seiner verhängnisvollen Expedition zurückkehrte, war eine seiner ersten Sorgen, sich zu erkundigen, was aus seinem Lieblingspferd geworden sei. Die guten Indianer brachten ihm, in Tränen aufgelöst, dessen Haut und zeigten ihm seine mit Blumenguirlanden geschmückte Statue; Tzimin-chac war zu dem Rang der Götter erhoben worden.

Schlauer Ausweg. Dem bekannten ehemaligen Professor Kästner in Göttingen, Verfasser der Sinngedichte, ging es mit seiner Laune wie Heinrich dem Vierten, der sich des Stehlens nicht enthalten konnte. Fuhr ihm ein witziger Einfall durch den Kopf, so platzte er auch in der nächsten Minute, unbekümmert um das wo und wie, damit heraus. Obgleich er nicht die Absicht zu verletzen hatte, so verursachte ihm dies doch manche Unannehmlichkeiten, aus denen er sich aber immer trefflich herauszuwickeln verstand. So hatte er einstmal den Professor Michaelis aufs empfindlichste beleidigt und es wurde ihm von der Regierung aufgetragen, zu demselben ins Haus zu gehen, um ihn um Verzeihung zu bitten. Kästner ging hin, klopfte ein, zwei, drei — und mehrere Mal an seiner Stube an, blieb aber, obgleich hereingerufen worden war, immer vor der Türe stehen. Endlich springt Michaelis unwillig auf, um zu sehen, wer denn der Tölpel sei, der da immer anklopfe und dann doch nicht hereinkomme. — «Ich bitte um Vergebung,» sagte Kästner, und damit eilte er wieder die Treppe hinunter.

Humoristisches.

Auch ein Beweis. (In der Schule).
Lehrer: «Was für eine Form hat die Erde?»
— Schüler: «Eine Kugelform, sie ist rund.»
— Lehrer: «Wieso denn?» — Schüler: Weil es Rundreisebillet gibt!»

Ein Missverständnis. In einer böhmischen Garnison spielt die Militärkapelle. Der Hauptmann schickt seinen Burschen zum Kapellmeister, er solle sich erkundigen, wie das schöne Stück heisse, das soeben gespielt wurde. Der Bursche kommt zurück: «Herr Hauptmann, das Liedl, was Pane Kapellmeister hat dirigiert heisst Pospischil!» Hauptmann: «Sie sind wohl verrückt! Das muss doch ein Volkslied sein!» Bursche: «Nein, hab ich gefragt Pane Kapellmeister und es hat gesagt, das Liedl heisst 'So wie du' — ich heiss' Pospischil!»

Handelsteil.

Kurs vom 18. September.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 15/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	788 rs.
Paris	631 rs.	639 rs.
Italien	—	639 rs.
New-York	—	38310
Portugal	—	347 rs.
Spanien	—	575 rs.

Pfund Sterling 168000

Der **Kaffeemarkt** hat sich in der Berichtswoche wenig verändert. Der Preis für Typ 4 stieg weiter auf 48400, um dann auf 48300 zurückzusinken.

Die Umsätze in Santos und Rio waren normal.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn des Monats auf 653,059 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich auf 434,255 Sack. Vorräte am 18. d. 1,550,225 Sack. Die gestrige Marktstimmung war schwenkend.

Marktpreise.

Arrendoin	pr. Alqueire	58000
Baumwolle, entkernt p. Arroba		168500
Bohnen, neue p. 100 Liter	228000	— 238000
Branntwein	p. Liter	\$260— \$280
Butter, frische	p. Kg.	48000
Eier	p. Dutzend	600
Enten	p. Stück	18200— 18300
Hähnchen	"	18200— 18300
Hühner	"	18400— 18600
Käse, runde	"	18400— 18600
Kartoffeln, p. 100 Liter		
Kautschuk, p. Arroba		
Mangabeira,		408000—508000
Manicoba		658000—758000
Mais, gelber	p. 100 Liter	— 68200
" weisser	"	58500— 58600
Maismehl	p. Sack	98000— 108000
Mandiocamehl		108000— 128000
Reis, in Hülsen p. 100 Liter		138500
" geschält p. Sack v. 60 Kg.	228000	— 248500
Speck, gesalzener		168500
Primaware p. Arroba		
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500— \$600
" Primaware	"	\$650— \$750
Tabak in Rollen	p. Arroba	88000— 138000
Truthähne	p. Stück	78000— 88000
Wachs	p. Kg.	28000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		198000
Kristall		378000— 388000
weisser, raffiniert		298000

Unentgeltlicher

Stenographie-Unterricht.

Der «Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann» erteilt auf **brieflichem Wege** Unterricht in diesem leichtfasslichen und praktischen System. **Kein Unterrichtshonorar!** In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versehene Anmeldungen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien, Oesterreich, II. Taborstrasse 108, (Europa), zu richten.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Öffentliche Arbeiten

Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): Cana-roxa (rotstenglig); Cananêa; Japan; Carolina da terra (hiesiger Karolinen); Carolina legitimo (echter Karolinen); Novissimo da Carolina; Dourado (Goldener); Gem-el-Bint; Preto (schwarzer); Gennarey do Egypto (frühzeitiger).

Feijão (Bohnen): Macassar; Japonez; Branco para porcos (weisse Saubohnen); Florida Macuna; Cowpea branco (weisse cowpea).

Milho (Mais): Crystal; Ferro; Quarentino (vierzigtagiger); Rajado (Gefleckter); Vermelho (roter); Dente de cavallo de sabugo roxo e branco (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); Amarello de Pirassununga (gelber P.); Amarellão (hochgelbiger); amarellinho (gelber).

Fumo (Tabak): «Jorge Grande»; Gigante (Riesen); Petico.

Capim (Futtergräser): Milhan branco; Catingueiro; Jaraguá; Sorgho branco, preto, da California (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona** de Zanzibar (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabeiras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim** da Bahia (Sesamkraut); **Maniçoba** de Jequié (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

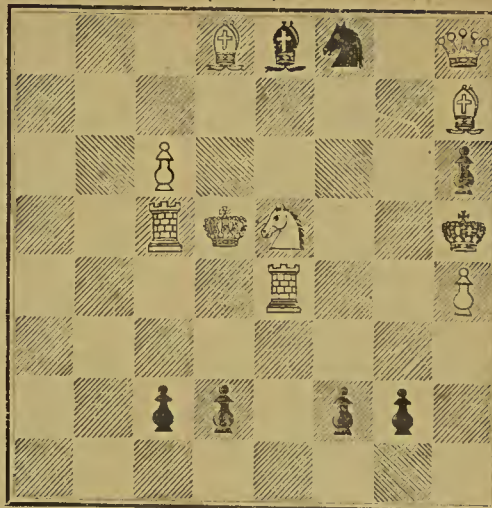
Carlos Koehler-Asseburg
Erste National-
Flaschenhülsenfabrik
in Guajuvira — Paraná
empfiehlt
1^{te} Flaschenhülsen jeglichen Formats.
Qualität garantiert besser wie
europäische Provenienzen.
Muster kostenlos. Lieferant aller
grösseren Konsumenten Brasiliens.
Telegramm-Adresse: [22]
Koehler - Guajuvira.

Frau Anna Gronau
in Deutschland geprüfte
Hebamme
S. Paulo, Rua General Orosio 153
empfiehlt sich auch zur Ausfüh-
rung von Thure Brandt-Massago,
zur Behandlung v. Frauenleiden.
537. Behandlungsz. 1-4 U. r.
Wochentags von 1-4 U. r.

Schach.

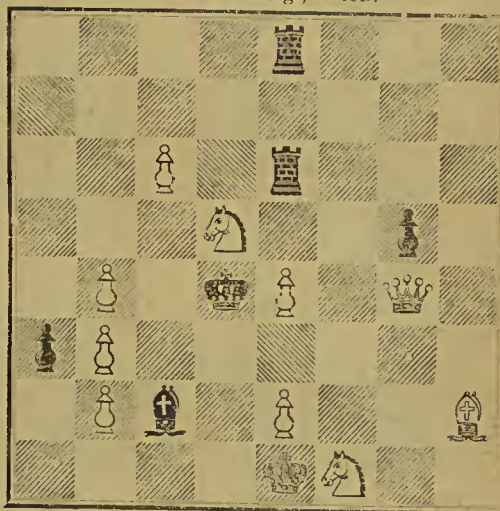
20. September 1907.

Aufgabe Nr. 212
von Arthur Napoleão, Rio de Janeiro



Weiss 9 Steine. — Schwarz 8 Steine
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 213
von Max Feigl, Wien.



Weiss 11 Steine. — Schwarz 6 Steine
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 211.

1. b 2

Lösung des Endspiels von Henri Rinck:

1. K d 1 — c 1! — L e 3 +
2. K — c 2 — e d
3. S — d 3 — d 4!
4. S — c 1 — d 3 +
5. S — B L c 1
6. S c 5 — L —
7. S mat.

Richtige Lösungen gingen ein von: Frä. Clara E. Lichtenberger, Frä. Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, Baron T. v. F., Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Herrn H., hier: Nachträglich noch unsere besten Wünsche. Der Zweitüger erscheint in der nächsten Nummer.

„Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satirische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk. 2.60. Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.

Aus aller Welt.

— Die sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisation, so schreibt die «National-Ztg.», hat im Jahre 1906 ihren grössten Aufschwung genommen. Im Jahresdurchschnitt hatten die Gewerkschaften 1.689.709 Mitglieder, was eine Zunahme von 344.906 Mitgliedern gegen das Vorjahr bedeutet; 1905 zählten die sozialdemokratischen Gewerkschaften 1.344.803 Mitglieder. Mit den übrigen in Deutschland bestehenden Arbeiterorganisationen, den Hirsch-Duncker-schen Gewerkvereinen, den anarcho-sozialistischen Lokalvereinen usw., sind in Deutschland 2.215.165 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. Damit steht Deutschland bezüglich der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an der Spitze aller Industrieländer. England ist überholt und auch die Vereinigten Staaten von Amerika sind geschlagen, die 1.971.514 gewerkschaftlich organisierte Mitglieder haben sollen. Mit der Zahl der Mitglieder sind auch die Kassenverhältnisse bedeutend bessere geworden. Sie haben sich, trotzdem die Ausgaben ins Gewaltige wuchsen, sehr konsolidiert. 1891 hatten die Gewerkschaften einen Vermögensbestand von 425.845 Mk. Jetzt ist ihr Kriegsschatz 25.312.634 Mk. stark. 1906 nahmen die Gewerkschaften 41.602.939 M. ein und verausgabten 36.963.413 M. Vergleicht man diese Posten mit denjenigen des Vorjahres, so sieht man, wie auch finanziell die Gewerkschaften erstarkt sind. Im Jahre 1905 hatten nämlich die Gewerkschaften einen Vermögensbestand von 19.635.850 Mk., eine Einnahme von 27.812.257 M. und eine Ausgabe von 25.024.234 M. Sehr interessant ist, dass, pro Kopf der Mitglieder aller Verbände berechnet, die Jahresausgaben 1891 nur 9,62 Mk. betrugen, 1906 dagegen auf 21,88 M. angewachsen waren. Dass bei solchen Zahlen das einzelne Mitglied tüchtig bluten muss, liegt auf der Hand. Um nur eine Zahl herauszugreifen, sei erwähnt, dass mit einem Jahresbeitrag von 57,20 M., also mehr als einer Mark wöchentlich, über 47.000 Mitglieder angegeben sind. Von den 36.963.413 M. Jahresausgabe kamen im Jahre 1906 nicht weniger als 13.748.412 Mk. auf Streiks und Aussperrungen, gegen . . . 9.674.094 M. im Jahre 1905. Für Agitationen wurde die enorme Summe von 1.820.753 M. verausgabt. Noch interessanter erscheint uns ein anderer Posten im Budget. Für Verwaltungsmaterial wurden 763.375 Mk. verausgabt, für «sonstige Zwecke» nur 3.278.041 Mk. Es ist doch auffallend, dass dieser gewaltige Posten nicht näher rubriziert ist, besonders, wenn man ihn mit Ausgaben für soziale Zwecke vergleicht, die den Gewerkschaften doch besonders nahe liegen mussten. So wurden für

Arbeitslosen-Unterstützung 2.653.296 M. ausgeworfen, für Krankenunterstützung 3.281.741 Mk. Die Verbandsorgane figurieren in der Bilanz mit mehr als 1,5 Mill. Mk., ein Beweis, wie hoch der Wert der Presse eingeschätzt wird.

— Zu der gegenwärtigen Lage in Russland bemerkt die «St. Peterburger Zeitung»: Man begegnet in der Presse und in der Gesellschaft immer häufiger der Ansicht, dass die russische Revolution, die man euphemistisch als die «freiheitliche Bewegung» zu bezeichnen pflegt, endgültig gebrochen sei und nunmehr nur noch in der Kategorie der historischen Erinnerungen rangiere. Diese Ansicht beruht auf der bequemen Gepflogenheit, sich schon dann im sicheren Port zu wähen, wenn das Schifflein noch auf vom Oel gebändigten Wellen dahingleitet, während ringsum die hohe See wallt und der geringste Fehler im Kurs das Fahrzeug wieder zum widerstandslosen Spielzeug der Wellen machen kann. Dieses Bild lässt sich sehr wohl auf die Verhältnisse Russlands im gegebenen Augenblick anwenden. Der geschickte Schiffsführer hat auf beiden Bordseiten Oelsäcke ausgeworfen; — im übrigen wartet er auf besseres Wetter. Ringsum aber droht die von den Stürmen der Leidenschaften aufgewühlte See. Diese Stürme brausten mit elementarer Gewalt nicht nur über den weiten Ozean Kernrusslands, sondern sie sausten auch in geruhssame Buchten hinein, wo sie sich verfangen und in wildem Wirbeltanze furchtbare Verheerungen anrichteten. Sie kehrten das unterste zu oberst und trübten das klare Wasser, auf dem nun der Unrat der Tiefe schwimmt.

— Der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten, George von Lengerke-Meyer, der der früheren diplomatische Vertreter der amerikanischen Regierung am italienischen Königshof war, erklärte bei der Amtseinsetzung des Postmeisters von New York, Edward M. Morgan, dass die Bundesregierung internationale Verhandlungen einleiten wolle, um das Briefporto von 5 auf 2 Cents für Briefe bis zum Gewicht einer halben Unze für Länder mit direkter Dampferverbindung herabzusetzen. Ferner beabsichtige die Regierung, die Paketpost, die bisher dem Privatbetrieb überlassen war, in den staatlichen Betrieb zu übernehmen und Postsparkassen einzuführen.

Buntes Allerlei.

Die Kellnerin als Exportartikel. Dass die Kellnerin als ein vorwiegend bayerischer Exportartikel betrachtet wird, ist jedenfalls originell, um so mehr, als sich die amtliche Statistik damit beschäftigt. Seit langer Zeit nimmt ein Wirtschaftsgewerbe beim Auslandszuge das Deutsche Reich die erste Rolle ein,

indem es mehr als die Hälfte der Männer und sogar dreimal mehr Frauen als das übrige Ausland ausschickt, wobei auf Bayern über ein Drittel des aus Deutschland zuziehenden weiblichen Wirtschaftspersonals, hauptsächlich Kellnerinnen, entfallen. Aus dem übrigen Auslande kommt das männliche Wirtschaftspersonal vorwiegend von Frankreich, das besonders Köche und Kellner stellt, während das weibliche bis zu 60 v. H. und zwar als Köchinnen von Oesterreich-Ungarn kommt. Man wird es kaum als Zufall ansehen dürfen, dass Bayern regelmässig fast die Hälfte der aus dem Deutschen Reich zuziehenden Kellnerinnen stellt, und dass dabei auf München etwas mehr als 50 v. H. des bayerischen Zuzugs entfallen. Der starke Kellnerinnenzuzug aus München ist einer der vielen Begleiterscheinungen der eigenartigen Stellung der bayerischen Landeshauptstadt als Biermetropole der ganzen Welt.

72 Jahre in einer Familie. Einen wohl einzig dastehenden Rekord in der Dienstzeit weist das jetzt 87 Jahre alte Fräulein Anna Berger zu Glottau bei Heilsberg auf. Die Greisin dient dort bereits 72 Jahre in ein und derselben Familie und wurde beim 25- und 40jährigen Jubiläum öffentlich ausgezeichnet, zuletzt von der Kaiserin Augusta durch Verleihung eines goldenen Kreuzes.

Der vergnügte Hinterbliebene. Im «Brandenburger Anzeiger» veröffentlichte Fritz Heidkemper in Netzen folgende vielsagende Anzeige: «Mein Weib, Friederike Heidkemper, ist mir mit meinem Sohne und einer beträchtlichen Summe Geldes abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben zu behalten.»

Ein teures Frühstück wollte sich ein Elefant im Zoologischen Garten von New York leisten. Er hatte offenbar die Mohrrüben und Kuchen satt, die ihm fortgesetzt von dem Publikum gereicht wurden, und begann demnach die Taschen eines Herrn zu durchsuchen, der sich in der Menge befand. Plötzlich produzierte das Tier ein Bündel Papiere, das es triumphierend in die Höhe hob. Der Bestohlene begann aber laut um Hilfe zu rufen und zu erklären, dass sich in dem Bündel dreihundert Dollars in Papiergeld befänden. Die Wärter kamen sofort zur Hilfe und suchten den Elefanten zu überreden, seinen Raub wieder herzugeben. Dieser wollte aber zuerst garnicht hören, sondern erst, als man mit Eisenstangen und Haken kam, gelang es, ihm das Bündel wieder aus dem Maul herauszuziehen: es war aber bereits in ziemlich schlechtem Zustande. Unter grosser Heiterkeit der Umstehenden verliess der glückliche Besitzer schnell den gefährlichen Käfig.

Das Doppel-Jubiläum der Firma Burgeff & Co.

Champagner Lieferanten.

Die Firma Burgeff & Co. beging am letzten Sonnabend ein seltenes Doppeljubiläum, zu dem eine grosse Anzahl von Einladungen ergangen war: nämlich ihr siebenzigjähriges Geschäfts-jubiläum und das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens als Aktiengesellschaft. Der kleine, herrlich inmitten vieler Weinberge gelegene Ort Hochheim hatte zu dieser Feier ein festliches Gewand angelegt, fast jedes Häuschen zeigte Flaggenschmuck und war mit saftigem, frischem Grün geschmückt. Am Bahnhof hatte sich zur Begrüssung der Gäste, die in Sonderzügen aus Frankfurt, Mainz, Wiesbaden und der Umgegend eintrafen, Herr Kommerzienrat Direktor Hummel eingefunden. Für den Weg zur Festhalle standen Gefährte bereit; wer den Weg zu Fuss zurückzulegen vorzog, dem verkürzten die munteren Weisen der Kapelle des Nassauischen Pionier-Bataillons Nr. 21 die Strecke. Die Gastgeber hatten nämlich zur Abhaltung der Feier neben ihrem Fabrikgebäude eine provisorische Halle mit Auskunftstelle errichten lassen. Für das Wohlbefinden der Festteilnehmer, etwa tausend an der Zahl, war bis zum letzten Tipfelchen Sorge getragen. Der Eingang zur Festhalle war mit grossen Blattpflanzen, Lebensbäumen, Lorbeerkrone usw. reich dekoriert. An der Spitze des Zeltes prangte ein Transparent mit der Inschrift: «Hie gut Burgeff alleweg.» Die innere Halle war mit Fahnen und Bannern geschmückt. Zur Aufführung eines Festspiels hatte man eine Bühne errichtet, deren Dekorationen die Fabrik bildlich darstellten. An langen, weissgedeckten Tafeln nahmen die Teilnehmer Platz; an den äusseren Tafeln sassen der Gouverneur von Mainz General der Infanterie v. Voigt, Oberregierungsrat Giczyke, Regierungsrat Kantel, Oberbürgermeister Dr. Göttelmann, Mainz, Landgerichtspräsident Dr. Hangen, Handelskammerpräsident Fehr-Flach, Wiesbaden, Kommerzienrat Direktor Hummel, Präsident des Aufsichtsrats Dr. Bamberger, Mainz, Graf v. Schönborn, Aufsichtsrat des Hauses, Oberprokurator Wilhelmy, Reichsrat Dr. v. Lang-Puchhof, Major Josef Lauff, Landesökonomierat Czeh, Generalmajor z. D. Freiherr v. Bissing, Generalleutnant Mudra, Inspekteur der 2. Pionierinspektion, Eisenbahnpräsident und Freiherr v. Rabenau, Mainz. Die Tische waren geschmackvoll mit Rosen geschmückt; jeder Gast fand auf seinem Tisch eine vornehm ausgestattete Broschüre, die über die Gründung der Firma Burgeff Aufschluss gab, ferner Postkarten, Tafellieder usw. vor, kurz und gut, es war nichts verabsäumt,

was zur Hebung der Feststimmung beitragen konnte. Eingeleitet wurde die Feier durch einen von der Kapelle des Nassauischen Pionier-Bataillons Nr. 21 intonierten und von ihrem Kappeimeister Lischke komponierten Fanfarenmarsch «Zollerntreue.» Dann erhob sich Herr Direktor Hummel jun., der im Namen der Firma Burgeff den Teilnehmern seinen Dank aussprach und allen eine vergnügte Jubelfeier wünschte. Hierauf sangen die Hochheimer Gesangvereine «Harmonie» und «Sängerbund» unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Wilhelm Schlosser «Die Ehre Gottes» von Beethoven. Kurz darauf erhob sich Exzellenz v. Voigt, der mit kernigen Worten unseren Kaiser, als den mächtigen Förderer und Beschirmer von Handel und Wandel feierte und die Anwesenden aufforderte, ihm ein dreifaches Hoch auszubringen. Mit Begeisterung wurde dieser Auffor, dernung entsprochen, worauf die Kapelle die Nationalhymne spielte. Dann bemerkte Herr Oberregierungsrat Giczycki, dass er nicht mit leeren Händen hierher gekommen sei, worauf er Herrn Kommerzienrat Direktor Hummel den Königlichen Kronenorden dritter Klasse und den drei ältesten Arbeitern, die über fünfzig Jahre im Dienste der Firma gestanden haben, das Allgemaine Ehrenzeichen überreichte.

Hierauf gab der Präsident des Aufsichtsrats Herr Dr. Bamberger einen Rückblick auf die Entwicklung der Firma Burgeff: er führte aus, dass das Unternehmen nicht allein gute, sondern auch weniger gute Jahre durchgemacht habe, dass es aber vorzüglich der Intelligenz und der Tatkraft des Kommerzienrats Hummel zu verdanken sei, wenn die Firma Burgeff heute auf einer Höhe stünde, die nicht leicht erreichbar sei. Er widmete sein Hoch, in das mit voller Begeisterung eingestimmt wurde, dem ferieren Wohl des alten Leiters der Firma. Herr Direktor Hummel jr. toastete auf den Aufsichtsrat, dem man das Zustandekommen des schönen Festes zu verdanken habe. Herr Kommerzienrat Fehr-Flach, Wiesbaden Präsident der Handelskammer, überreichte im Namen der Handelskammer eine Adresse. Herr Generalleutnant Mudra dankte im Namen der geladenen Gäste der Firma Burgeff. Später ergriff Herr Kommerzienrat Direktor Hummel das Wort und betonte, dass die deutsche Schaumweinindustrie erst nach 1870 während der nationalen Begeisterung nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich einen bemerkbaren Aufschwung genommen habe. Freilich sei später wieder ein Rückschlag erfolgt, aber er sei siegreich überwunden, und heute sei die deutsche Schaumweinindustrie mehr

und mehr im Begriff, den Import zurückzudrängen und sich die Stellung zu erringen, die sie verdiene. Er schloss seine Ausführungen mit einem den Gästen gewidmeten Hoch. Im Laufe des Abends wurden die Teilnehmer durch Gesangvorträge und launige Reden angemessen unterhalten. Der Luftspieldichter Herr Jacoby hat sich ganz besonders um die Hebung der fröhlichen Laune, die den Rest des Abends beherrschte, verdient gemacht. Einige von ihm verfasste Verse, gewürzt mit köstlichem Humor, hatten den grössten Heiterkeitserfolg. Mit grossem Beifall wurde ein von Herrn Ludwig Brehme verfasstes Festspiel «Bei Burgeff Grün», Schwanke in einem Akt, aufgenommen. Auch hatten die Gastgeber dafür gesorgt, ihren Gästen ein bleibendes Andenken zu stiften, und zwar durch eine photographische Gesamtaufnahme. So verlief denn das schöne Fest in denkbar bester Weise, überall erblickte man föhliche Menschen und lachende Gesichter, — hier und da bemerkte man, dass die Wein- geister ihr neckisches Spiel getrieben hatten, aber wenn sie glaubten, ihr Opfer damit grün und blau geärgert zu haben, so hatten sie sich schinählich getäuscht; wohl gab's Burgeffs grünen Stoff, aber keine grün geärgerten Gesichter. Aber schnell schreitet die Zeit und duldet keinen Aufschub: schon hörte man vereinzelt fragen, wann der letzte Zug nach Wiesbaden, Frankfurt usw. gehe, und jedem, der sich von dem lebenswürdigen Gastgeber «Burgeff Grün» verabschiedete, sah man es an, wie ungern er von der Stätte Abschied nähme, an der er so viel genussreiche Stunden verlebt hatte.

Gemeinnütziges.

Rohrgeflecht von Stühlen, das der Reinigung bedarf, wird mit einem Gemisch von Petroleum und Schmierseife überzogen, welches alle unsauberen Stellen losweicht. Durch Nachspülen und Reiben lassen sich diese dann entfernen. Zum Bleichen des Rohrgeflechtes kann dem Gemisch auch etwas Chlorkalk zugesetzt werden.

Der Mund erkrankter Kinder muss mit doppelter Vorsicht gepflegt werden. Ist ein Kind zu schwach, um zu gurgeln und die Zahnbürste zu gebrauchen, so muss der Mund wenigstens ausgiebig mit einem reinen feuchten Leinentuch ausgewaschen werden. Eine schwache Kochsalzlösung ist dazu sehr zu empfehlen.

Schwarzgewordene Silbersachen, Löffel, Uhren oder dergleichen werden durch kurzes Hineinlegen in Salmiakgeist und nachfolgendes Abspülen in reinem Brunnenwasser sehr schön.

Nützliche Winke.

Kleinere Geldsummen sendet man von Brasilien nach dem Ausland am einfachsten und billigsten durch die Post mittelst internationaler Postanweisung (Vale Postal international.) Die Berechnung geschieht nach Frank und Centim. Mindestbetrag, den man senden kann, ist ein Frank (80 Pfennig), Höchstbetrag ist 500 Franken, doch kann man sich für höhere Beträge mehrerer Anweisungen bedienen. Gebühren betragen 25 centimes für jede 25 Frank bei Summen bis zu 100 Franken. Von dieser Summe aufwärts 25 centimes für jede 50 Franken oder deren Bruch. Postanweisungen von Brasilien sind nach folgenden Ländern und natürlich auch vice-versa zulässig: Belgien, Bulgarien, Chile, Deutschland und seinen Kolonien, Egypten, Frankreich und seinen Kolonien, Griechenland, Holland, Japan, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich mit Bosnien und Herzogowina, Schweiz.

Humoristisches.

Erklärlich. Arzt: «Eine merkwürdige Erscheinung — Sie haben das Herz auf der rechten Seite!» Bauer: «Glaub's schon! Wie man aber auch jetzt mit der Bahn durcheinanderschüttelt wird.»

Ein Wasserfreund. A.: «Nun, war das Wasser auf den Hochalpen nicht herrlich?» — B.: «O, wunderbar! Wir haben drei Dutzend Bierflaschen drin gekühlt.»

Carrière. Tourist (der mit seinem Bergführer im Hotel Mittag macht): «Ist das wahr, der Hotelier hier soll ja ein ganz armer Teufel gewesen sein?» — Führer: «Dös stimmt! Als Echo hat er ang'fangen.»

Wahres Geschichtchen. Durch das Städtchen fährt eine elektrische Strassenbahn. Ein biederer Landmann ist eine Strecke weit gefahren und springt aus irgend einem Grunde während der Fahrt ab, natürlich nach hinten, so dass er mit seiner Rückseite in den Schmutz fällt. «Sie müssen nach vorn abspringen» ruft ihm der Schaffner zu. Darauf der Bauer: «Wat sollst Du Spass gehatt häwen, wenn eck mit de Nase in den Dreck gefallen wör.»

Furchtbare Strafe. A.: «Warum macht denn der Meier ein gar so trauriges Gesicht?» — B.: «Weil er gestern so spät heimgekommen ist, muss er an drei Abenden je eine Stunde lang vor einem leeren Maasskrug sitzen.»

Auskunft. Tunist (eine Kirche besichtigend, die ihm im Verhältnis zu der Grösse des Dorfes zu klein vorkommt) zum Führer: «Gehen denn die Dorfbewohner in diese kleine Kirche alle hinein?» — Führer: «Wenn s'alle 'neingehn, gehn s' net nein, wenn s' net alle neingehn, gehn s' nein, sie gehn aber net alle nein!»

Pariet. Mann: «Von euch Weibern stammen doch alle Uebel!» — Frau: «Ja, sogar die Männer stammen von uns!»

Anzüglich. Käufer: «Ich möchte gern eine fette Gans sehen.» Commis: «Einen Augenblick — die Frau kommt gleich!»

Druckfehler. Der Violinist N. ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausbildung des Prinzen Theodor im Geigenspiel zum Königlichen Jammer-Musiker ernannt worden.

Genügend. Madame: «Das ist jahier ein ganz brillantes Zeugnis; der Schreiber sagt, Sie wären die beste Köchin, die er je kennen gelernt hat; wer ist denn dieser Herr Schulz, der da unterzeichnet steht?»

Köchin: «Da ist mein letzter Bräutigam, Madam.»

Modern. Die junge Frau Doktorin (welche häufig durch allerlei kleine Anliegen ihres Mannes in der Lektüre eines spannenden Romans gestört wird): «Was — Du willst ein praktischer Arzt sein, und kannst Dir nicht einmal einen Hosenknopf annähen?»

Schmerzliches Ereignis. «Woher hast Du die dicke Backe?» «Hat der Lewy gewettet mit mir, dass ich in den nächsten 24 Stunden werd haben ein schmerzliches Ereignis. Wie die Zeit ist beinahe herunter, geh ich zu ihm und sage: Du hast verloren, Lewy.» «Was tat er?» «So, sagt er und haut mir eine herunter.»

Schätzung. «Meine Tochter verlangen Sie zur Frau; glauben Sie auch, dass Sie im Stande sind, ihren Wert zu schätzen?»

Freier: «Ich — ich schätze sie so ungefähr auf fünfundsiebzigtausend Mark.»

Gemütliches Verhältnis. Chef: «Sie sind ein Rhinoceros, Müller!» Hausknecht: «Das ist nicht sehr schmeichelhaft für mich!» Chef: «Für das Rhinoceros auch nicht!»

Durch die Blume. A.: «Was! Sie nennen mich einen Schwindler?» — B.: «Nein; aber ich gebe dem zehn Mark, der mir das Gegenteil beweist!»

Stosseufzer. Frau: «Kommst du schon wieder um drei Uhr nach Hause, du!» — «Herrgott, haben's die früher gut gehabt, wie's blos die Sonnenuhren gab, da hat in der Nacht niemand gewusst, wie spät's ist!»

Raffiniert. Erstes Dienstmädchen: «Du gehst fort von deiner Herrschaft?»

— Zweites Dienstmädchen: «Ja, man hat mir gekündigt, aber ich habe bereits eine andere Stelle gefunden, und zwar bei der intimsten Freundin meiner jetzigen Madame. Jetzt steht mein Weizen in schönster Blüte, denn von der alten Madame bekomme ich Schweigegeld und von der neuen Verräterlohn!»

Protzig. A.: «Herr Kommerzienrat sollen bei einer verfehlten Spekulation ja eine volle Million verloren haben.» — B.: «Ja, ja, — es ist ein Blättchen vom Baume meines Reichtums gefallen!»

Enfant Terrible. Tante: «Was siehst du denn so aufmerksam meine Stiefelchen an, Hildchen?» — Hildchen: «Papa sagte eben als er hörte, dass du dabist: Da bin ich neugierig, wo die der Schuh wieder drückt!»

Macht der Gewohnheit. Kommerzienrat (zu seinem neuen Diener, der früher bei einem verschuldeten Baron in Stellung war): «Hier haben Sie hundert Franken, es wird heute jemand mit einer Weinrechnung kommen. . . .» — Diener: «Der Kerl war bereits hier . . . ich habe ihn — hinausgeschmissen.»

Schlau. Heiratsvermittler (der gerne eine schielende Dame anbringen möchte): «Die Dame nach dieser Photographie könnte ich Ihnen als Geschäftsfrau sehr empfehlen: die hat die Augen überall.»

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft-Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ansässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho

Lagartas do curquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Barreto.

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precações hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes, do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonisação e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: Otto Specht.

→ Aus Deutsch-Ostafrika. ←



Inneres eines Salonwagens der Usambara-Bahn in Deutsch-Ostafrika.

Nunmehr da in Deutsch-Südwestafrika der Aufstand durch den Rebellenführer Morenga von neuem angefacht ist, und der Staatssekretär Dernburg in Deutsch-Ostafrika weilt, dürfte es von Interesse sein, Näheres über die erste Bahn, die Usambara-Bahn, in Deutsch-Ostafrika zu hören.

Allgemein wird zugegeben, dass es eine ernsthafte und erfolgreiche kolonisatorische Tätigkeit und eine wirkliche Herrschaft in afrikanischen Besitzungen nur mit Hilfe von Bahnen geben kann, es ist daher bei der Länge der in Betracht kommenden Strecken und der dadurch bedingten Kostspieligkeit der Anlagen eine unerlässliche Vorbedingung, dass genaue Erhebungen und Studien über die zu erwartende Rentabilität der Projekte angestellt und den Geldgebern bzw. Geldbewilligern zugänglich gemacht werden.

Bereits unter den ersten ostafrikanischen Eisenbahnprojekten findet sich die Usambara-Bahn als erstes Stück einer von Tanga nach dem Victoria-See führenden Eisenbahnlinie. Zugunsten anderer Projekte wurde die Bahn aber nur als Stichbahn zur Erschliessung der fruchtbaren Gebiete Ost-Usambaras erbaut, und die Erfahrungen, die man bereits jetzt seit der kurzen Zeit des Bestehens der Bahn mit dem Betrieb gemacht hat, können dazu ermutigen, den Ausbau noch anderer als notwendig erkannten Linien in die Hand zu nehmen. Staatssekretär Dernburg kann sich aus eigener Anschauung überzeugen, ob unsere Kolonien die Opfer lohnen, die sie noch lange kosten werden. Unser Bild zeigt einen Salonwagen der Usambara-Bahn und man muss gestehen, dass es sich in diesen mit Eleganz ausgestatteten Wagen nicht schlecht fahren mag.

Exzellenz Dernburg wird mit der Usambara-Bahn nach dem Viktoriasee fahren

und von dort aus über Tabora nach Morogoro und Daressalam marschieren, d. h. also im wesentlichen längs des Weges, den eine ostafrikanische Zentralbahn nach den Seeengebieten einschlagen müsste. Die Fortführung der Usambara-Bahn aber nach dem Kilimandscharo ist dringend nötig; es handelt sich nur um eine Strecke von 220 Kilometern, also um ein Werk, das in wenigen Jahren vollendet sein kann und bei dem jeder Kilometer neues Plantagenland erschliesst. Allem Anschein nach ist Dernburg in erster Linie für den Ausbau der Zentralbahn und doch dürfte es viel wichtiger sein, wenn er bei dem Besuche des Pflanzungsgebietes von Usambara sich schnell und gründlich davon überzeugen wollte, dass die Verlängerung der Usambara-Bahn, mindestens bis Aruscha, sehr viel dringender und aussichtsvoller ist, als die Jahre hinaus in Anspruch nehmende Zentralbahn.

Die Verlängerung der Usambara-Bahn befürwortet in einem Gutachten Hauptmann Schlobach, ein alter Afrikaner, der dazu u. a. sagt: Vom Mara-Tal zieht sich nach Osten bis zum Kilimandscharo die sogenannte Massai-Steppe hin. Die Vorstellung von dieser, dass sie eine savannenartige Graslandschaft sei, in der ein Reisen wegen Wassermangels ausgeschlossen sei, ist irrig. Wir haben in der Massai-Steppe ein Gebirgsland vor uns, das grosse Grashochsteppen aufweist, die in Höhen 1800—2000 Meter liegen, und Quellen, sogar ständig fliessende Gewässer führen. Auch hochstämmige Waldbestände sind genügend vorhanden. Diese Grashochsteppen entsprechen allen Anforderungen für Viehzucht in grossem Masse, denn hier lebten früher die Massai zu Tausenden mit ihren Rinderherden. Sie wanderten aus, zumeist nach dem englischen Gebiet, infolge der grossen Rinder-

pest. Die Grashochsteppe der Massai, sowie der Ngorongorakessel sind wegen des aus der bedeutenden Höhenlage sich ergebenden kühlen Klimas für europäische Ansiedlung in grossem Maßstabe gegebene Gebiete. Die Massai-Steppe ist, seitdem die Massai abzogen, fast ganz unbewohnt geblieben. Am Schlusse seiner Abhandlung sagt der Hauptmann Schlobach: Die Erforschung der besiedlungsfähigen Gebiete der Massai-Steppe, die Zunahme der europäischen Ansiedlung am Kilimandscharo und am Meru, die aussichtsvolle Kulturentwicklung in den Gebieten zwischen dem Kilimandscharo und dem Usambara-Gebirge sind Tatsachen, die deutlich für eine Verlängerung der Usambara-Bahn sprechen.

Vermischtes.

Herr Mayer auf Reisen. Der sächsische Volksschullehrer Johann Mayer machte eine Spritzfahrt nach Wien. Aus irgend einem Grunde legte er in der Donaustadt seinen Namen ab und nannte sich Ernst Walter aus Leipzig. Plötzlich nahte das Verhängnis. War's die Hitze, das Bier oder der Wein, kurz eines Abends hatte Herr Mayer den angenommenen Namen vergessen. Vergeblich suchte er im Hotel sein Zimmer, grübelte er nach dem Namen. Portier und Gastwirt glaubten einen Preller vor sich zu haben und liessen einen Wachmann holen. Eine Anzeige wegen Falschmeldung konnte nicht ausbleiben. Um 5 Kronen ärmer und eine Erfahrung reicher, gondelte Herr Mayer nach dem Sachsenlande zurück.

Ein schlechter Scherz. In dem Dorfe Balbriggan bei Dublin hatte ein grosser Wanderzirkus seine Zelte aufgeschlagen. Zahlreiches Publikum wohnte der Vorstellung bei, während welcher sich aus geringfügiger Ursache ein Streit zwischen einigen Zirkusangestellten und Besuchern entspann. In dem Bemühen, die Streitenden zu trennen, rief plötzlich ein Besucher laut in den Tumult: «Der Löwe ist los!» Die Folge dieses Rufes war eine ungeheure Panik. Alles stürzte nach den Ausgängen, und in dem hierdurch eustehenden Gewühl wurde eine grosse Anzahl von Personen schwer verletzt. Schliesslich musste die Polizei eingreifen und eine Anzahl Verhaftungen vornehmen, um die Ruhe wieder herzustellen. Der Urheber des Alarmrufes konnte natürlich nicht ermittelt werden.

Aug. E. Greiner Fabrik- und Versandhaus Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—, Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc., Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spieldosen, Zithern, Geigen u. s. w. von M. 16.— bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von M. 16.— bis M. 80.—, Vasen mit künstlichen Blumen und Früchten pr. Sortiment 20 Mark, **feins Puppen** mit echten Haaren und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—.

Neuheiten in Christbaumschmuck, als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln mit den 5 Weltteilen, Erzapfen, Glasvögel etc. etc. pr. Sortiment von 1000 St. M. 17.— gegen Einsendung des Betrages. Gratis-Beilage zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Weingläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer von 50 cm. Durchmesser! (1197

Donau-Klänge.

Wien, 20. August 07.

Die reich-deutschen Besitzer der Burg Persen, in deren Nähe sich die bekannten Zusammenstöße zwischen den deutschen Turnern und den Italienern ereigneten, haben an die zuständigen Behörden (Ministerium des Aeussern in Wien, Statthalterei in Innsbruck, Bezirkshauptmannschaft Trient) folgende Erklärung gesendet: «Am 26. Juli 1907, dem Tage der Ankunft deutscher Turner in Persen, ist auf der Burg Persen keinen Augenblick die reichsdeutsche, schwarz-weiss-rote, vielmehr ausschliesslich und dauernd nur die Tiroler weiss-rote Fahne gehisst gewesen. Herr Sektionschef Hein war demnach irreführt, als er einem Berichterstatter gegenüber äusserte, bei Ankunft der Turner sei auf der Burg eine reichsdeutsche oder preussische Fahne aufgezogen gewesen. Diese Erklärung wird abgegeben, nicht weil das Hissen einer reichsdeutschen Fahne auf der Burg Persen irgendeiner Beanstandung unterliegen könnte (wie dies ja auch von dem Herrn Sektionschef Hein anerkannt wurde), sondern zu dem Zweck, den Aufrührern vom 26. Juli die an sich schon abgeschmackte Ausrede zu nehmen, dass sie durch den Anblick einer auf reichsdeutschem Besitz wehenden (vom Tal aus überhaupt nicht unterscheidbaren) reichsdeutschen Fahne gereizt worden seien.» In dieser Angelegenheit hat auch der Bozener Gemeinderat in ausserordentlicher Sitzung eine *Protestresolution* beschlossen, die folgenden Wortlaut hat: «Der Gemeinderat der Stadt Bozen drückt über die von der italienischen Irredentistenpartei in der rohesten Weise gemachten Ueberfälle auf wehrlose deutsche Reisende seine tiefste Entrüstung aus; er protestiert dagegen, dass von italienischer Seite der Besuch der deutschen Sprachinseln als Provokation gedeutet werde, und erklärt es als gutes und unantastbares Recht jedes Deutschen, seine Stammesbrüder in Welschtirol jederzeit ungefährdet, sei es allein, sei es in Gesellschaft, zu besuchen. Der Gemeinderat legt deshalb auch auf das entschiedenste dagegen Verwahrung ein, dass seitens der Staatsbehörden unseren Volksgenossen gegenüber den barbarischen Anfällen der Italiener mit Vorbedacht kein genügender Schutz geboten wurde; er verlangt Massnahmen seitens der Regierung, die derartige, den Ruf unseres Landes schwer schädigende Vorkommnisse unmöglich machen, damit in Hinkunft jedem Wanderer auch in Welschtirol vollste Sicherheit vor bübischen Angriffen seitens fanatisierter Banden gewährleistet werde. Auch verlangt der Gemeinderat eine strenge Untersuchung und die

Bestrafung der Schuldigen. Der Gemeinderat richtet daher an den Reichsratsabgeordneten der Stadt Bozen das Ersuchen, im Verein mit den übrigen deutschen Abgeordneten im Parlament die frechen Uebergriffe der Irredenta zurückzuweisen und die Regierung zu veranlassen, auch Deutschen in Welschtirol den vollen, ihnen gebührenden Schutz mit allem Nachdruck zu verschaffen.»

— Das *Rekrutenkontingent der Kriegsmarine* wurde auf 4000 Mann erhöht, wovon 2680 Mann auf Oesterreich, 1320 Mann auf Ungarn entfallen. Da bei der Kriegsmarine eine vierjährige Dienstzeit besteht, beträgt nunmehr der Friedensstand der Marine rund 16.000 Mann. Dieser Stand wird natürlich erst nach vier Jahren erreicht. Gegenwärtig beträgt das Rekrutenkontingent rund 2700 Mann, der Friedensstand 10.700 Mann, so dass die Erhöhung des Kontingents 1300 Mann beträgt. Die erforderlichen Rekruten bekommt die Marine vom Heer zugewiesen, und zwar auf Kosten der Infanterie, deren Stände also neuerdings reduziert werden müssen und die bald nichts mehr zu geben haben wird.

— Der *deutsche Volksrat für Böhmen* versandte eine Flugschrift, in der unter Beibringung eines reichen Ziffernmaterials der Nachweis erbracht wird, dass die Deutschen Böhmens bei der Unterstützung aus dem böhmischen Landeswaisenfonds in der ungerechtfertigsten Weise gegenüber den Tschechen benachteiligt werden. Der Landeswaisenfonds wird ausschliesslich von Tschechen verwaltet, dem Verwaltungskörper gehört nicht ein einziger Deutscher an.

— Dieser Tage wurde die *Telegraphenlinie Budapest — Konstantinopel* dem Verkehr übergeben. Damit ist eine festländische Telegraphen-Verbindung von London nach Britisch-Indien hergestellt, da London mit Pest und Konstantinopel mit Indien bereits unmittelbar verbunden ist.

— Die organisierte tschechisch-nationale und sozialistische Jugend aus Böhmen, Mähren und Niederösterreich beruft für den 28. und 29. September einen *antimilitärischen Kongress* nach Prag ein.

— Das ehemals *Graf Kinsky'sche Palais* in Prag, das sich in den Händen einer Bauunternehmung befand, wurde von der sozialdemokratischen Organisation um 1.200.000 Kronen angekauft. Der «Pravý lid», das Organ der tschechischen Sozialdemokratie, wird voraussichtlich seine Druckerei dahin verlegen. *Sic transit gloria mundi.*

— Die Zahl der streikenden *Textilarbeiter* im Bielitz-Bialaer Industriegebiet beträgt ca. 2400. Vom Streik sind 22 Unternehmungen betroffen.

— Aus tschechischer Quelle verlautet, dass in der nächsten Zeit die tschechischen Industriellen eine Aktion zur Errichtung eines *russischen Konsulats* in Prag einleiten werden.

— Die *Tokayer Rebe* wird durch einen neuen Schädling, gegen den sich alle Mittel vergeblich erwiesen haben, ernstlich bedroht. Schwer betroffen ist die Weingegend von Hegyalja, wo sich die ausgedehnten Weingüter des österreichischen Hofes befinden. Die Hegyaljaer Weine wachsen auf einem Gebiete von 21 Gemeinden und liefern die besten Tokayerweine, deren Erzeugungsgebiet indessen weit grösser ist. Das jährliche Gesamtertragnis beläuft sich auf 75.000 Hektoliter, das der Hegyaljaer Weingüter auf 4 bis 5000 Hektoliter Tokayerwein, der in fünf Sorten in den Handel kommt.

— Das Opfer einer *unsinnigen Wette* wurde der Bauer Loschofsky in Trzebotowitz nächst Budweis. Er hatte sich erboten, vier Liter Schnaps auszutrinken, führte sein unsinniges Vorhaben auch aus, sank aber nach dem Genuss des Alkohols tot zu Boden.

— Ein belgisches Konsortium beabsichtigt, einen periodischen *Automobilverkehr* in die Umgebung von Graz einzuführen. Das Konsortium hat bereits bei der Bezirkshauptmannschaft um die Konzession nachgesucht. Die Gesellschaft hat schon mehrere solcher Anlagen im Ausland mit Erfolg eingeführt und verfügt über ein bedeutendes Kapital. Auch das Handelsministerium ist an dem Unternehmen interessiert, um für Orte, mit denen der Automobilverkehr geplant wird, eine allfällige Postbeförderung mittelst Automobilen einzuführen. Späterhin ist ein Automobilverkehr in den Alpenländern Steiermark, Kärnten, Salzburg und im Salzkammergut einzuführen.

Vermischtes.

Liebe Jugend! Ich hatte den Zigeunerprimas, der besonders auf aristokratische Herzen so stark wirkte, kennen gelernt. Eines Abend war ich mit ihm in einem Restaurant zusammen. Er bestellte Austern. «Haben Sie keinen Gusto auf Austern?», frug er mich. Ich dankte, Einen Augenblick ist Ruhe; dann fragt er wieder: «Wollen Sie nicht von diesen Austern probieren?»

«Ich habe keinen Hunger», erwiderte ich. Ein paar Minuten ist wieder tiefes Schweigen und der Zigeunerprimas isst nicht. Zuletzt fragt er: «Wie muss man denn eigentlich das Zeug essen?»

Neulich war ich in einer Familie zum Abendbrot geladen. Stauend bemerkte ich, wie Kind auf Kind sich zum Essen einfindet und noch immer keine Ende abzusehen ist. Meinen fragenden Blick beantwortet der Hausherr, halb entschuldigend: «Nu ja, mer muss sich doch austoben.»

Qualifiziert. «Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für ne Karriere mein Junge sich am besten eignet: er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen.» «Na, dann lassen Sie'n Polizist werden!»

Warum?

Dass nicht alles Gold ist, was glänzt, wissen wir und wir sind bei aller Gerechtigkeit, die wir Brasilien widerfahren lassen, bei aller Anerkennung, die wir seinen lobenswerten modernen Bestrebungen stets bereitwillig zollen, doch weit davon entfernt, seinetwegen ohne rechtfertigende Unterlage in die Reklameposaune zu blasen, unbesehen Alles gut zu heissen, was wir hier sehen und erleben. Doch das wissen unsere Leser. Hatten wir doch erst dieser Tage Gelegenheit und Veranlassung einige kritische Bemerkungen zur Zeitgeschichte zu machen. Wir halten mit unserem Urteil nicht zurück, wenn wir glauben, unser Missfallen äussern zu müssen, wir entziehen uns aber ebensowenig der Pflicht der Anerkennung, wo die Tatsachen eine solche erfordern. Wir sind keine «Nörgler». Zu letzteren scheint aber der italienische Auswanderungskommissar Rossi zu gehören, wenn man ihn nicht der Schar der vorbedachten Verleumder einreihen will. Wir tun das, im Gegensatz zu einem Teil der landessprachlichen Presse, nicht, weil wir nicht annehmen können, dass sich in verantwortlicher Beamtenstellung Italiens bewusste Lügner befinden und behaupten können. Aber eben weil wir von vornherein eine absichtliche Fälschung des Tatbestandes nicht behaupten, müssen wir mit dieser tatsächlichen Fälschung umso schärfer ins Gericht gehen.

Herr Rossi hat sich hier längere Zeit «inkognito» aufgehalten, im Interesse seiner Landsleute die hiesigen Verhältnisse studiert, was ja für einen Auswanderungsbeamten sehr lobenswert ist, und ist dabei zu dem Resultat gekommen, dass Brasilien für die Einwanderer so etwa eine zweite Hölle darstellt.

Er mag ja trübe Erfahrungen gemacht haben; die kann man bekanntlich überall machen, namentlich, wenn man sich als gutbesoldeter Beamter in das Kleid des Arbeiters wirft, um volkswirtschaftliche Studien zu betreiben. Wenn Herr Rossi seine erworbenen «Kenntnisse» für sich «verwertet», in seinem Amt zur Unterlage seiner Tätigkeit gemacht hätte, so wäre das für uns auch von schädlicher Wirkung gewesen, aber wir hätten kaum einen Anlass gefunden, uns mit seiner Person zu beschäftigen. Wo er aber frank und frei einem Vertreter der Presse also der breiten Öffentlichkeit gegenüber, äusserte, Brasilien sei als Auswanderungsland nicht zu empfehlen, da nach seiner persönlichen Erfahrung der Einwanderer — er spricht von seinen Landsleuten — ausgesaugt würde, für seine Arbeit nicht den ausbedungenen Lohn erhalte, seine Töchter den

Gelüsten der Fazendeiros opfern müsse, von den Gerichten keinerlei Schutz zu erwarten habe und dem Gelbfieber erliege oder an der Malaria dahinsieche, so ist es einfach eine publizistische Pflicht, diesen offenbaren Unwahrheiten aus amtlichen Munde entgegen zu treten.

Die Bemerkungen Rossi's beziehen sich auf den Staat S. Paulo. Wir hatten erst kürzlich Gelegenheit, an der Hand der amtlichen Statistik nachweisen zu können, dass die sanitären Verhältnisse in unserem Staate kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Gelbfieberfälle kommen selbst in dem früher so verurteilten Santos nicht mehr vor, geschweige denn im Innern des Staates. Die Malaria aber dürfte in der römischen Campanha prozentual zehnmal soviel Opfer fordern, als in dem von Rossi verlästerten Staate S. Paulo. Die Nichtbezahlung der Arbeiter ist einfach ein Märchen. Einzelne solcher Fälle kommen, wie überall in der Welt, natürlich auch hier vor. Auch Italien ist davon nicht frei. Es ist aber Böswilligkeit solche beklagenswerten Vorkommnisse zu verallgemeinern. Woher haben denn die «ausgebeuteten» Landsleute des Herrn Rossi die Mittel zu Geldsendungen nach der alten Heimat, zur Rückkehr mit einem oft verhältnismässig beachtenswerten Kapital? Wenn Herr Rossi nach seiner Studentour ohne Ersparnisse heimkehrte, so dürfte das mehr an ihm gelegen haben als an den Fazendeiros, bei denen er «arbeitete». Und dann die Vergewaltigung der Töchter der Einwanderer! Auch solche Fälle mögen vorkommen, ereignen sie sich doch sogar in den giestlichen Erziehungsanstalten Italiens. Gelangt aber ein derartiges Verbrechen zur Kenntnis der Behörden, so schreiten dieselben, davon darf Herr Rossi überzeugt sein, hier ebenso gewissenhaft ein wie in seiner Heimat. Die Gerichte als Werkzeuge der Grundbesitzer hinzustellen, ist eine grobe Entstellung. Die Geschworenen mögen manchmal nicht der europäischen Auffassung entsprechend entscheiden. Das wollen wir gar nicht in Abrede stellen. Aber die Berufsjustiz ist wenigstens im Staate S. Paulo, auf den sich Rossi's Vorwürfe beziehen, von seiner Anklage der Abhängigkeit und Bestechlichkeit freizusprechen.

Es ist tief bedauerlich, dass ein Beamter von der Stellung Rossi's, der doch mit dem italienischen auswärtigen Amt Fühlung haben muss, sich mit solchen Entstellungen der Wahrheit an die Öffentlichkeit wendet. Abgesehen davon, dass dadurch ein guter Teil unserer kostspieligen Propagandarbeit zu nichte gemacht wird, untergräbt das unseren Kredit auf einem Gebiete, wo er nach allen neueren Massnahmen von Bund und Staat unantastbar sein sollte

Sache der Landsleute Rossi's, die hier in so grosser Zahl Geld und Ansehen erwarben, wird es sein, dieser Verleumdung S. Paulos an der richtigen Adresse entgegenzutreten und die böse Entgleisung ihres Auswanderungskommissars wieder gut zu machen. Wir beschränken uns vorläufig auf die Frage «Warum?»

Südamerikanisches

Argentinien. Am 31. Juli hatte Buenos-Aires 1.104.248 Einwohner; Geburten fanden im Laufe des Monats Juli 3657 und Sterbefälle 1637 statt. 853 Trauungen wurden abgeschlossen. Von 3216 in den Hospitälern untergebrachten Kranken starben 437. 709 Verbrechen wurden begangen und von der Polizei 2740 Individuen verhaftet. Der Totalwert der verkauften Immobilien beläuft sich auf 14.363.292.770\$ Papier. Mit den Dampfern angekommen sind 15.524 Personen, abgereist 15.160. Unter den Einwanderern befanden sich 144 Deutsche, 159 Oesterreicher, 26 Dänen, 26 Holländer, 89 Engländer, 11 Nordamerikaner, 41 Schweizer, 3 Schweden und 1 Norweger.

— Allen argentinischen Gesandtschaften im Ausland ist durch Zirkular mitgeteilt worden, dass die dem diplomatischen Korps hier gewährte Zollfreiheit auf der Basis der striktesten Reziprozität beruht.

— Die Zerstörung einer Zeitungsdruckerei wird aus Jachal in der Provinz San Juan gemeldet. Die Zeitung «El Defensor» hatte die Kandidatur des Prof. Ayala für den Senatorensitz unterstützt und die politische Gegenpartei rächte sich dadurch, dass sie die Druckerei zerstörte, «verzwiebelichte» wie der deutsche Fachausdruck lautet. O welche Lust, Zeitungsmensch im Innern der Republik zu sein! So gemein übrigens das Attentat ist, so kann der Unglücksmann von Zeitungsschreibern noch von Glück sagen, dass ihn seine Gegner nicht gleich ins bessere Jenseits befördert haben.

(L. P. P.)

Uruguay. Die Einwohnerzahl von Montevideo betrug am 31. Juli ds. J. 809.236.

— Aus Mercedes in Uruguay wird ein schwerer Fall militärischer Insubordination gemeldet. Der Oberst des dort stehenden 9. Kavallerieregiments, Gervasio Galaza, befand sich mit mehreren eingeladenen Offizieren seines Regiments in einem seiner Landhäuser beim Frühstück als der Leutnant Lucas Gonzalez eintrat, den entblößten Degen in der einen und einen Revolver in der anderen Hand, und den Oberst angriff. Die übrigen Offiziere sprangen sofort dazwischen und vermochten den Leutnant nach hartem Kampfe zu entwaffnen. Derselbe wurde verhaftet, während

der Oberst dem Kriegsminister Quez von dem Vorkommnisse Anzeige machte.

Chile. Der Senat hat dem Gesetze seine Zustimmung erteilt, wonach die Gehälter derjenigen Beamten erhöht werden, welche mit weniger wie 3000 Pesos besoldet sind.

— Die Deputiertenkammer genehmigte folgenden Gesetzentwurf betreffend die auf Vieh lastenden Zollgebühren: «Der Präsident der Republik wird ermächtigt auf die Dauer von 2 Jahren den auf Rindvieh und Schafen lastenden Einfuhrzoll aufzuheben. Der bestimmte Termin von 2 Jahren wird aber um die Zeit verlängert, während welcher der Wechselkurs weniger wie 16 Pennys beträgt». Ferner gelangte folgender Gesetzentwurf zur Annahme: «Der Präsident der Republik wird ermächtigt den auf folgenden, im Gesetze vom 31. Dezember 1897 bezeichneten Waren lastenden Einfuhrzoll stufenweise bis zu 50 Prozent zu ermässigen: Fabrikmässig hergestellte Spitzengebe, Leinwand, Wolle, sog. Trikots, gebogene Platten aus galvanisierten Eisen, jede Art Schuhzeug, jede Klasse Zucker sowie Bestandteile zu verschiedenen Gegenständen, vorausgesetzt, dass diese nicht einen höheren Wert als 15:000\$ Gold zu 18 Pennys besitzen.»

Wissenschaft, Forschung, Kunst.

Ein fossiles Riesentier. Aus New-York wird berichtet: Das grösste Aufsehen erregt die Nachricht, dass in den grossen Fossilienlagern von Wyoming das Skelett eines Tieres entdeckt worden ist, das 31½ Fuss in der Länge mass. Bisher war der grösste Dinosaur, der den Gelehrten bekannt war, ein jetzt im Field-Museum aufgestellter, der 75 Fuss lang ist, und dessen grösster Wirbelknochen 300 Pfund wiegt, während der von dem jetzt aufgefundenen Riesentier 1000 Pfund wiegt. Diese Tierart hat, wie die Forscher annehmen, im Wasser gelebt. Als Nahrung dienten ihr die Kräuter und Pflanzen, die sich auf dem Grunde der Flüsse und Seen befanden. Knochenreste von diesen Riesen der Urzeit finden sich zumeist in Neu-Mexiko, Kolorado, Wyoming, Montana und Dakota, die in prähistorischen Zeiten Sumpfländer waren.

Von den Erinnerungen von Karl Schurz wird, wie die «Tribune» berichtet, im Oktober ein weiterer Band erscheinen. Diese Memoiren, von denen einzelne Kapitel bereits veröffentlicht wurden, werden zu den interessantesten amerikanischen Veröffentlichungen dieser Art, die in den letzten Jahren erschienen sind, gehören, da die Schilderungen der Erfahrungen während des amerikanischen Bürgerkrieges, in welcher Periode Schurz in

enge Berührung mit dem Präsidenten Lincoln und den Generälen der Union kam; von besonderem Werte sind.

Vermischtes.

Lynchjustiz und Gerechtigkeitspflege. Sechs Herren der «besseren» Gesellschaft Newyorks sind wegen einer Mordtat zu ganz geringen Strafen verurteilt worden, weil es sich dabei um einen «Ritterlichkeits»-Akt einer Dame gegenüber handelte. Auf der Bahnfahrt von Long Island nach Newyork schleppten sie einen Menschen, der zudringlich gegen eine Dame gewesen war, in den letzten Wagen und warfen ihn von der hinteren Plattform hinab. Nachher fanden ihn Bahnbeamte tot und verstümmelt. Der Richter verurteilte die sechs Beteiligten zu 10 bis zu 14 Tagen Gefängnis oder einer entsprechenden Geldstrafe. Selbst in Newyork schüttelt man die Köpfe darüber.

Mit Kleidern, in denen man tagelang auf dem Wasser schwimmen kann, werden in Christiania Versuche gemacht. Die Erfindung besteht darin, dass die Kleidungsstücke mit einer Schicht Pflanzenfasern gefüllt werden, die nach einem besonderen Verfahren präpariert sind. Schon 360 Gramm dieses Materials genügen, um einen Menschen über Wasser zu halten. Auch ebenso wattierte Decken wurden gezeigt; die, auf dem Wasser ausgebreitet, zwei Mann tragen konnten.

Humor aus englischen Schulen. Aus den Schlussprüfungen einer englischen Schule weiss der «Manchester Guardian» allerhand Drolliges zu berichten. Die Kinder hatten Aufsätze aufbekommen, die grössteils die Haustiere behandelten. Der eine schrieb: «Das Pferd sieht aus wie eine Kuh, aber es hat einen andern Kopf». Ein anderer meinte: «Das Schwein kommt besonders in Irland vor, und gehört dort zur Familie». Ein Dritter bemerkte zu demselben Thema: «Das Schwein ist in Irland der Hund des Hauses, es lebt in den Stuben wie der Hund und es bezahlt die Miete.» Die meisten armen Leute halten Schweine, um aus dem Ertrag die Wohnungsmiete beschaffen zu können. Schliesslich äussert sich noch ein kleiner Schüler über das Schwein: «Wenn es heiss ist, so brennt die Sonne auf seine Haut. Das juckt das Schwein und da wälzt es sich auf allem, was es kriegen kann.»

Der Rekord der Schwalbe. Ein Antwerpener Geflügelzüchter hat ein interessantes Experiment gemacht, dass die erstaunliche Geschwindigkeit der Schwalbe feststellte. Er hatte eine Schwalbe gefangen, die unter dem Dach eines Hauses nistete, und gab sie einem Manne mit, der eine Anzahl Brieftauben zu einem Wettflug von Compiègne nach Antwerpen brachte. Die Schwalbe wurde in dem erstgenannten Ort mit den Brieftauben zugleich um 7 1/4 Uhr aufgelassen und schlug sofort die

Richtung nach Norden ein, während die Brieftauben erst noch eine Anzahl Bogen beschrieben, ehe sie ihre Richtung fanden. Bereits 8 Uhr 23 Min. war die Schwalbe wieder in ihrem Nest in Antwerpen, während die ersten Tauben erst gegen 11 1/2 Uhr eintrafen. Die Schwalbe hatte also die 235 Kilometer in einer Stunde 9 Minuten zurückgelegt, d. h. sie war mit der kolossalen Geschwindigkeit von 3355 m in der Minute oder 201 Kilometer in der Stunde geflogen.

Die verschacherte Stadt. Gibt es noch Richter in Newyork? Wenn man an die historische Legende von dem alten Müller von Sanssouci denkt, der dem grossen Preussenkönig mit Hinweis auf die Berliner Richter trotzte, so scheint es: nein! Freilich, bei dem amerikanischen Falle handelt es sich nicht um einen einfachen europäischen König, der der erste Diener des Staates ist, sondern um einen König von Dollars Gnaden, um einen Petroleumkönig, um William Rockefeller, den Bruder des berühmten Milliardärs. William Rockefeller besitzt in Tarrytown im Staate Washington ein riesiges Gelände, wo er in herrlichen Gartenanlagen von den Mühen seines Milliardärsdaseins Erholung sucht. Sein Besitz mag etwa 20 000 Hektar umfassen, und darum konnte sich William Rockefeller eines schönen Tages des Eindrucks nicht erwehren, dass dieses Landgebiet doch eigentlich zu klein für ihn sei. Er entschloss sich, sein Fleckchen Erde zu vergrössern. Aber da gab es ein Hindernis: zwischen dem Besitz des Petroleumkönigs und Tarrytown lag die kleine Stadt Brandon. William Rockefeller konnte natürlich mit solchen Bagatellen sich nicht herummärgern; die Stadt ärgerte ihn, also kaufte er die Stadt! Alle Leute beugten sich der Argumentation eines unerschöpflichen Geldbeutels. Nur einer nicht, ein alter Landwirt; der weigerte sich, das Haus zu verlassen, in dem er geboren war. William Rockefeller verlor kein Wort. Nachdem Brandon in seinen Besitz gekommen war, begann er damit, alle Verkehrswege abzuschneiden, alle Strassen, Pfade, Wege die vordem öffentlich waren. Der alte Landwirt war verurteilt, seinen Boden nicht zu verlassen, wollte er sich nicht einer Bestrafung wegen des Betretens fremden Eigentums aussetzen. Er ging zum Gericht und verklagte Rockefeller. Aber er fand bei den Richtern kein Gehör, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Macht des Dollarkönigs zu weichen.

Humoristisches.

Boshafte Bestätigung. «Ist das wahr, dass Sie zur Hausmeisterin gesagt haben, ich wäre eine unangenehme, aufdringliche Person?» «Wahr ist's — aber gesagt habe ich es nicht.»

Der Lebensretter. Freund: «Ich habe gerade einen jungen Mann getroffen, dem du das Leben gerettet hast.» Arzt: «So, wer ist denn dass?» Freund: «Er heisst Schulze und wollte gerade Selbstmord verüben, als sein Onkel starb und ihm ein grosses Vermögen hinterliess.» Arzt: «Ja, aber ich weiss nich, was ich damit zu tun habe, ich kenne ihn gar nicht.» Freund: «Du hast aber doch den Onkel behandelt.»

Deutlich. Herr (zu einem anderen, der längst lästig fällt): «Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Uhr und Ihnen selbst?» Der andere: «Wie ist der denn?» Der erste: «Wenn man eine Uhr aufzieht, geht sie; Sie kann man noch so lange aufziehen, aber Sie gehen nicht!»

Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.
(Fortsetzung.)

«Schnuse betucke (Sprich leise!) wehite der schlimme Gustav ab, «um was handelt sich's denn, wenn's nicht gerade ist, dass ich ein Aefferchen kapores zawern (Jemand ermorden) soll, wird sich's ja schliesslich machen lassen.»

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

«Es ist gar nichts dabei und kann dir auch nichts passieren, ausser wenn du falsche Zinken machst. (Wenn du mich hintergehst. Alles was ich von dir haben will, ist, dass du mir den Aufenthalt eines jungen Mädchens auskundschaftest.»

«Ne Spinde?» (Prostituierte.) fragte der schlimme Gustav.

«Im Gegenteil! Es ist eine anständige junge Dame, die sich sicher in Berlin aufhält, die aber wahrscheinlich unangemeldet wohnt. Ich werde sie dir genau beschreiben ...»

Der alte Mann schilderte nun in detaillierter Weise Adele.

«Und du bekommst jeden Tag, den du für mich tätig bist, eine Plate (Fünf Mark) von mir und wenn du das Mädchen findest, einen Blauen extra.»

«Aber wenn ich sie nicht finde?» fragte der schlimme Gustav mit lauernden Augen.

Der alte Mann bedachte sich ein wenig. «Ich kann nicht sagen, was dann ist; aber du weisst, ich lass mich nicht neppen und ich will für meinen Gips (Geld) auch was sehen.»

Dann gab der Alte dem Gauner, der sich hier in dieser Kaschemme versteckt hielt, da er wohl Grund hatte, für seine Sicherheit besorgt zu sein, eingehende Verhaltensmassregeln und verabredete, dass jener ihm postlagernd jeden Tag Bericht gehen sollte über seine Tätigkeit und seine Erfolge.

Der Alte selbst verliess gleich darauf die Kaschemme und ging ruhig zurück nach jenem Hause in der Fischergasse. Wie er aber dort in den Hausflur treten wollte, hörte er durch das Fenster des Sargtischlers das Gespräch zwischen diesem und dem Kriminalbeamten, der sich nach dem Mieter oben rechts in der ersten Etage erkundigte.

Und der Alte, um dessen weissbärtigen Mund ein schlaues Lächeln flog, ging ruhig wieder den Weg zurück, den er gekommen war und verschwand im Gewirr der Gassen.

13. Kapitel.

Im Kontor des Juwelenhändlers sass dieser mit seinem Neffen und beide prüften eine Sendung neu eingegangener Edelsteine. Aber nur Aldobrassan selbst war mit ganzer Seele bei diesem Geschäft, das ihm, der nicht nur mit Juwelen handelte, sondern auch ein passionierter Liebhaber dieser schönen Steine war, immer wieder in seinen Bann zog.

Der Neffe interessierte sich gewiss auch sehr für seinen Beruf und galt trotz seiner Jugend in den Kreisen der Händler doch schon für einen guten Kenner. Aber heute war er offenbar nur mit halber Aufmerksamkeit bei der Sache.

«Du hörst ja gar nicht, was ich dich frage?» meinte sein Onkel, «hier, sieh dir mal diesen Smaragd an, mir scheint, er hat einen Fehler.»

Der Blonde nahm das Stück, konnte aber nichts finden, bis Aldobrassan ihn auf eine Unklarheit im Stein aufmerksam machte, die ja natürlich winzig war, aber dennoch den Wert erheblich herabsetzte.

«So etwas darf uns reinem nie entgehen,» meinte Aldobrassan, «da können besonders bei Diamanten leicht Tausende eingebüsst werden, nicht wahr?»

Der Neffe nickte.

Aber sein Onkel sagte lächelnd:

«Du bist ja wie im Traum, Fredy, was ist dir denn nur?»

Nun wurde der hübsche junge Mensch rot im ganzen Gesicht und sagte, so verlegen vor sich niederblickend, dass man trotz seiner kräftigen, männlichen Erscheinung an ein junges Mädchen denken musste:

«Aber gar nichts, Onkel, was soll mir denn sein, ich war vielleicht eben ein bisschen zerstreut.»

Indem klingelte es und das Kontorfräulein meldete einen Besucher, dessen Karte sie abgab.

«Martin H. Sanders, Chicago» stand darauf.

«Kenne ich nicht,» sagte der Juwelenhändler. «Aber führen Sie ihn doch bitte herein, Fräulein!»

«Soll ich gehen, Onkel,» fragte Fredy Harlach, und es schien, als ob er nicht ungern gegangen wäre.

«Aber wieso denn, wir haben doch keine Geheimnisse voreinander ...»

Gleich darauf trat der Herr aus Chicago ein, ein mittelgrosser Mensch, der einen schwarzen Havelock und Schlapphut trug, unter dem ein kühn geschnittenes, hartloses Gesicht mit grossen, dunkellodernen Augen hervorsah.

Der Juwelenhändler verfärbte sich. Und indem er sich mühsam aufrichtete, sagte er zu seinem Neffen:

«Vielleicht bist du doch so gut, Fredy, und lässt mich für eine kurze Zeit allein.»

«Aber mit Vergnügen, lieber Onkel!»

Es war gar nicht zu verkennen, wie gern sich der junge Mann entfernte.

Sobald Aldobrassan mit seinem Besucher allein war, warf dieser seinen Havelock und den Schlapphut auf einen Stuhl, und nun konnte jeder sehen, der dafür einigermaßen Augen hatte, dass dieser Mister Martin H. Sanders aus Chicago eigentlich gar kein Mann, sondern ein Weib war.

Diese Person, die sehr rasche, schmiegsame Bewegungen hatte, ging schnell nach der in's Kontor führenden Tür hin und schloss diese zweimal ab. Dabei sah man unter der dunklen Männerhose und dem Jackett von derselben Farbe die vollen Formen der Frau sich abzeichnen, und man sah auch den Gang des Weibes, der von dem des Mannes so leicht zu unterscheiden ist.

Als sie sich ihm wieder zuwandte, konnte sich Viktor Aldobrassan in all seiner Bestürzung und Ueberraschung doch nicht jenes Gefühls der Bewunderung erwehren, das ihn auch jetzt noch überkam, gerade wie damals, als er Marianne Seebach zum ersten Mal gegenüber gestanden hatte.

Er sah sie wieder vor sich wie zu jener Zeit, mit einer Haut wie Apfelblüte und Augen, die in ihrer Schwärze mit den Haar wetteiferten, das der Kopf in schwerer Flechtekrone und doch mit einem wunderbaren Anstand trug.

Und wenn man die lange Zeit verglich, die inzwischen vergangen, so war die Veränderung, die mit dieser Frau vorgegangen war, gewiss nicht gross zu nennen.

Sie hatte ihr Haar jetzt abgeschnitten und trug es in Locken, aber die Farbe dieser leicht gekräuselten Wellen war noch ebenso schwarzglänzend wie damals. Und die grossen Augen, die ihre ganze Umgebung in einem Moment zu erfassen schienen, brannten und glühten noch eben so wie vor zwanzig Jahren, als Aldobrassan ihr seine Liebe gestand und sie sich zum ersten Mal jauchzend in seine Arme warf.

Selbst die Frische und Zartheit ihrer Haut hatte wenig eingebüsst, nur an den Fältchen um die Augen und an dem harten, fast bösen Zug um den volllippigen, leidenschaftlichen Mund machten sich die vierzig Jahre ihres Lebens bemerkbar.

«Du freust Dich gar nicht, dass du mich wieder siehst?» fragte sie.

Und obwohl er den blutigen Hohn ihrer Worte fühlte, konnte er seiner Bestürzung immer noch nicht Herr werden und erwiderte nichts.

«Dann glaubst Du wohl auch selber nicht, dass ich hierher gekommen bin, um wieder einmal in Deine treuen Augen zu sehen,» höhnte sie weiter. «Ach nein, mein Lieber, danach hast Du Dich doch gar nicht betragen! ... Erinnerst Du Dich noch unseres letzten Beisammenseins in Kansas City? ... Nein? Dein Gedächtnis hat für solche Dinge nicht viel übrig ... Aber ich weiss noch genau, wie ich krank und elend in dem sogenannten Hotel lag, wo Einem das Ungeziefer fast auffrass, und wie Du eines Vormittags fortgingst, um einfach nicht mehr wiederzukommen ...»

«Ich konnte damals nicht,» unterbrach er sie eifrig. «Ein bekannter Polizist, den ich zufällig traf, sagte mir, dass wir beide verhaftet werden sollten ...»

Sie lachte höhnisch.

«Natürlich, und da liessst Du mich ruhig im Dreck sitzen und gingst Deiner Wege ... In der Tat sollte ich auch verhaftet werden ... Aber sie mussten mir als Frau wohl Zeit lassen, mich allein anzukleiden. Und das benutzte ich und ging durch's Fenster und die Herren aus Kansas City warten noch heute auf mich!»

«Ja, Du warst immer ein resolutes Weib!» sagte er anerkennend, und einen Blick auf den Havelock und Schlapphut werfend, die ihm jene Einbruchsnacht, bei der er so schlecht weggekommen war, wieder in's Gedächtnis riefen, fügte er hinzu:

«Ich hab's ja neulich an mir selbst erfahren, was du für ein Satan bist!»

Sie lachte hell auf, dass ihre blanken Zähne, von denen noch kein einziger fehlte, nur so blitzten.

«Ja, das war meine Strafe für Dich ... Hast Du denn meinen Brief an Deinem sogenannten Hochzeitstag nicht bekommen?»

Er überlegte einen Augenblick, ob es richtiger wäre, den Empfang des Briefes zuzugeben oder ihn in Abrede zu stellen; dann entschied er sich für das letztere und sagte:

«Einen Brief? ... Von Dir? Aber ich habe keine Ahnung!»

«Na, jedenfalls hast du es verdient,» erwiderte sie. «Und dass ich noch ebenso bin, wie früher, das siehst Du daran, dass ich die beiden Boys extra aus Chicago herbeigezaubert habe nach Berlin, um Dir in der Hochzeitnacht diese kleine Ueberraschung zu bereiten.»

Sie lächelte in stolzer Genugtuung, und wiewohl er sie am liebsten erwürgt hätte, erfasste ihn doch wieder das Interesse und die Bewunderung für dieses Weib, das Engel und Teufel zugleich schien und das in Hass und Liebe keine Grenzen fand.

Da er aber nicht sprach, sagte sie jetzt abermals:

«Mich wundert nur, dass Du, der Du doch sonst so gerissen bist, Dir so leichtsinnig eine Schlinge über den Kopf ziehst! Hier in Deutschland wird das, was Du getan hast, doch als Bigamie bestraft!»

«Aber nein,» versuchte er abzuwehren, «wir Beide, Du und ich, wir gelten doch nur in Amerika als verheiratet ...»

Sie schüttelte nur mitleidig ihren dunklen Kopf.

«Sag' mal, Du Grünhorn, wen willst Du denn eigentlich dumm machen? ... Du bist in Amerika verheiratet, folglich bist Du es nach deutschem Gesetz in Deutschland auch. Oder hast Du Dich etwa heimlich von mir scheiden lassen, dass ich gar nichts davon gemerkt habe?»

Er sah ein, dass seine Ausflüchte ihm nichts halfen, und meinte:

«Schön, man kann mich deswegen bestrafen. Aber es gibt ausser Dir kaum noch Jemand, der weiss, dass wir miteinander verheiratet sind. Und Du, liebe Marianne, Du kannst mich nicht anzeigen.»

Nun lächelte er ebenso impertinent, und sie liess ihm für einige Augenblicke das Bewusstsein seiner Ueberlegenheit.

Dann sagte sie einfach:

«Die Tatsache, dass ich hier bin, müsste Dich, der Du meinen Charakter kennst, doch überzeugen, dass ich das, was ich will, auch durchsetzen werde.»

«Ja, was willst Du denn?» sagte er kleinlaut.

Sie machte eine Gebärde, als wollte sie sagen:

«Das wirst Du zur Zeit schon erfahren!» und sagte dann mit einer Ironie, die ihn bis in's Herz traf:

«Es wäre ja übrigens grausam, Dich wegen dieser sogenannten zweiten Ehe vor den Richter zu bringen. Du würdest da wegen einer Sache bestraft werden, die Du mir bezahlt hast, ohne etwas dafür zu geniessen ...»

Und leise in die Hände schlagend und ihren lachenden Kopf schüttelnd, setzte sie hinzu:

«Sollte man es glauben, dass in solch einem reifen Herzen noch so viel Jugendtorheit wohnt? Du, der Du heute ein reicher und angesehener Mann bist, machst Dir die grössten Unannehmlichkeiten eines kleinen Mädchens wegen, wie man sie überall zu Tutzenden antrifft.»

Er wollte aufbegehren, aber sie nahm ihm das Wort von den Lippen.

«Sie ist schön, reizend, entzückend! ... Natürlich! Für nichts und wieder nichts wirst Du nicht so los gehen! ... Aber sie wollte ja nicht einmal etwas von Dir wissen, die Kleine! ... Sie ist Dir ja am Hochzeitsabend noch vor dem ersten Kuss davon-gelaufen!»

Während sie das sagte, betrachtete sie den Mann, der auch der ihre war, mit boshafter Freude und kostete mit Genugthuung die peinlichen und qualvollen Empfindungen, die sich in seinen Zügen abspielten:

Und nicht einmal wiederbekommen tust Du sie! ... Was doch so schwer gar nicht sein kann, wenn man die Polizei und alle möglichen anderen Mittel zur Verfügung hat!

Mit einem Achselzucken, das wie Gleichgültigkeit aussehen sollte, sagte er:

«Ich werde sie schon wieder kriegen, und dann ...»

Seine Augen bekamen einen harten und merkwürdigen Ausdruck.

«Dann soll sie sehen, dass man mit mir nicht ungestraft spielt!»

«Ja, dazu musst Du doch erst wissen, wo sie sich aufhält ...»

Sein ehemaliges Weib sah Aldobrassan bei diesen Worten von unten herauf lächelnd in die Augen.

«Weisst Du das vielleicht?» fragte er. Und hastig, ganz ausser Athem, setzte er hinzu: «Marianne, sag' es mir! Ich tue was Du willst! Ich geb' Dir Alles was Du verlangst, wenn Du mir sagst, wo sich Adele aufhält! ... Nicht wahr, ja, Du weisst es? Du musst es mir sagen! ... Ich ... ich ... ich weiss nicht, was ich anfangen soll! ... Hörst Du, Marianne! Ich muss es wissen!»

Sie wiegte ihren vollen Oberkörper in den Hüften und lächelte und lachte. Dann sagte sie:

«Ich weiss es nicht, wo sie ist. Aber wenn ich es wüsste, dann würde ich zu ihr hingehen und würde zu ihr sagen: Hier hast Du Geld, und nun fieh' und laufe, so weit Dich Deine Füsse tragen, und tue Alles, was Du tun kannst, damit du diesem Scheusal, mit dem Deine Angehörigen Dich ver-

heiratet haben, nicht wieder in die Hände fällst! ... Ja, siehst Du, mein lieber Viktor, das würde ich sagen! ...»

Und nachdem sie sich eine Weile an der Wut, die auf seinem Gesicht brannte, geweidet hatte, meinte sie:

«Du glaubst, wenn ich hierher komme und laehe, so habe ich vergessen, was Du mir angetan hast, und dass Du mich in den Sumpf hinabgestossen hast, in dem ich nun seit zwanzig Jahren wate? ...»

Ihre Züge wurden immer ernster, furchtbarer und rachedrohender.

«Ich habe in der Zeit Dinge getan, die mich auf das Schafott bringen können, und ich glaube wohl, dass in einem Staate, wo man auch Frauen henkt, meine Beine eines Tages in der Luft baumeln werden.

Aber Du, mein teurer Gatte, mein Geliebter ...»

Ihr Gesicht hatte etwas Teuflisches, wie sie ihn jetzt ansah.

«Dich nehme ich mit! Und wenn wir in diesem Moment fern voneinander sind, so wird meine Seele nicht eher zur Ruhe kommen, als bis sie Dich auch heruntergerissen hat von diesem falschen Ehrenplatz, den Du Dir anmassst und dessen Du nicht wert bist! ... Und vor allen Dingen, noch Andere hineinziehen, reine, unschuldige Menschen hinabreissen in Dein jämmerliches Leben, das soll dir nicht gelingen, dafür werde ich sorgen!»

«Also Kampf bis auf's Messer,» versuchte er zu scherzen.

Und da sie ihn nur immer weiter drohend ansah, fügte er hinzu:

«Willst Du mir nun nicht sagen, weshalb Du eigentlich hierhergekommen bist? Sie nickte kurz.

«Einmal brauche ich Geld, und zum zweiten wirst Du Deinen Einfluss aufwenden, um den «Railroader» freizubringen, der bei unserem letzten Fu- und Kisow-masematten (Gold- und Silberdiebstahl) verschütt gegangen ist (verhaftet worden ist).»

Viktor Aldobrassan überlegte eine Weile. Er erinnerte sich jener fast klagenden Redewendung des Kriminalinspektors Markmann, dass die Behörde Tom Balubber würde freigeben müssen, wenn es ihr nicht gelänge grössere Schuldbeweise gegen ihn beizubringen. Und obwohl der Juwelenhändler sich vollständig klar darüber war, dass er selbst auch nicht im Entferntesten in stande wäre, etwas für die Freilassung des amerikanischen Diebes zu tun, so tat er seinem ehemaligen Weibe gegenüber doch so, als wenn es ihm möglich wäre. Er hoffte, dass auch er hierin Glück haben und dass der Amerikaner so wie so in einigen Tagen freikommen würde. Gleichzeitig beschloss er aber, diesen verwegenen Menschen und ebenso seinen Komplizen, der auch ihm verschiedentlich gefährlich geworden war, vor allen Dingen aber Marianne wieder hinüberzubringen über das Weltmeer. Er wusste wohl, dass die Entfernung, welche er damit zwischen sich und sei e Widersacher legte, keine unüberwindliche sei. Aber es war ihm doch lieber, diese Menschen, die seinen Weg immer wieder kreuzen würden, wenigstens nicht in seiner unmittelbaren Nähe zu wissen. Und so sagte er denn im Tone des vorsichtigen Freundes, der über allen Hass und Missgunst des Anders hinweg bei seinem Wohlwollen bleibt:

«Ich werde sehen, was ich tun kann, Marianne, und ich hoffe auch, dass es mir gelingt, Deinen Geliebten freizumachen.»

«Ha! Sie lachte hell auf. «Wie geschickt Du kombinieren kannst!» Leider ist es diesmal nichts mit Deiner Vermutung. Ich habe mir die Liebe überhaupt abgewöhnt. Sie macht den Menschen dumm, wie Du letzthin an Dir selbst hast beobachten können! Denn wenn Du nicht wie so ein verliebter Kater in jener Nacht herumgelaufen wärest, so wärest Du wahr-

scheinlich vorsichtiger gewesen, und meine beiden Jungen hätten Dir nicht so leicht das Tuch über den Kopf werfen können!»

Aldobrassan, der innerlich vor Wut fast zersprang, tat äusserlich doch so, als wenn ihm das, was die Frau sagte, vollständige einleuchtete; kopfnickend meinte er:

«Gewiss, man kann sich nie genug vorsehen, und ein zweites Mal würde ich wohl nicht so leicht zu begreifen sein. Aber wenn ich trotzdem Deinen Tom freimache, so musst Du ihn und seine Komplizen dazu bringen, dass sie Deutschland so schnell wie möglich verlassen! ...»

Auf dem Gesicht der Frau erschien eine Miene, welche deutlich ihren Zweifel an der Aufrichtigkeit des Edelsteinhändlers kundgab.

«Dass Du uns gern von hier forthaben möchtest, kann ich mir denken, mein lieber Viktor, aber ...»

Sie richtete so intensiv ihre Augen auf sein Gesicht, als wenn sie in die tiefsten Tiefen dieser labyrinthischen Seele hinabblicken wollte.

Er aber, der jetzt die Oberhand hatte und sie voll kühler Gelassenheit wieder ansah, hob nur die Achseln und meinte:

«Macht das, wie Ihr wollt! ... Ich kann Dir nur sagen, dass ich gestern schon mit dem Kriminalinspektor Markman gesprochen habe, der hat Toms Sache in den Händen! ...»

«Und Deine auch?» fragte sie dazwischen.

Er nickte, ohne sich durch ihre Worte beirren zu lassen.

«Ja, und von ihm weiss ich, dass er den «Railroader» in Verdacht hat, nicht allein den Diebstahl bei dem Juwelier ausgeführt zu haben, sondern er glaubt, dass Dein Freund auch bei dem Ueberfall auf mich beteiligt war! ... Ja, ja, mein Lieb, unsere deutschen Polizisten haben feine Nasen!»

Sie schüttelte mit verächtlichem Lächeln den Kopf.

«Der Kriminalinspektor weiss nur noch nicht, was er aus den beiden anderen Personen machen soll, die in meinem Fall dabei waren und die auch das Zimmer gemietet haben, von wo aus der Einbruch gemacht wurde! ... Sage 'mal, Marianne,» setzte er vertraulich hinzu, «nicht wahr, Deine beiden Amerikaner sind doch Mitglieder von der Gesellschaft, und Du selbst ...»

«Ich selbst bin deine Frau,» erwiderte sie schnell und mit kaltem Hohn, «das solltest du nicht vergessen und solltest lieber daran denken, als Dir über Dinge den Kopf zerbrechen, die Dich gar nichts angehen.»

Er nickte.

«Ja, ja, ich meine nur, wenn diese Gesellschaften ihren Angestellten keine besseren Dessins (Pläne für Verbrechen) geben können, dann sollten sie es doch lieber ganz sein lassen, und die Leute, die für sie arbeiten, täten auch besser, für eigene Rechnung alle zu werden. (Sich verhaften zu lassen ...»

Die Frau antwortete darauf nicht. Sie sagte, er möchte ihr jetzt Geld geben: dreitausend Mark vorläufig.

Das tat er, ohne mit der Wimper zu zucken.

Und dann ging sie, ohne ihm auch nur die Hand zu reichen, mit kurzem Adieu zur Tür hinaus.

Er trat ans Fenster und sah sie unten rasch in die vor dem Hause wartende geschlossene Droschke springen.

Und mit einem Gefühl rachsüchtiger Befriedigung bemerkte er, wie in dem Augenblick, wo die Droschke davonfuhr, ein Mensch aus der gegenüberliegenden Parterrekeiipe herauskam und sich aufs Rad schwang.

Aldobrassan hatte ein vorzügliches Gedächtnis, er erkannte in dem Manne, der immer hinter der Droschke blieb, sofort den Kriminalschutzmann wieder, den er im



Zimmer des Inspektors Markmann gesehen hatte.

Er wusste auch, dass er selbst seit einiger Zeit beobachtet würde, und dass er keinen Schritt unternehmen konnte, ohne dass ein Detektiv oder Polizeientagent ihm auf den Fersen war. Und er richtete sich danach.

Wie er aber länger darüber nachdachte, dass die Polizei vielleicht Marianne Seebaeh verhaften würde, da lief es ihm doch kalt über den Rücken. Und er war froh, dass er sich damit trösten konnte: dieses Weib war ein viel zu schlauer Teufel, um sich so leicht fangen zu lassen.

Im übrigen, er hatte seit einiger Zeit alles zur Abfahrt vorbereitet. Und vermöge seines Geldes hatte er auch da gute Freunde, wo andere Leute nur Feinde erblickten. Aldobrassau wusste, dass er in jedem Fall soviel Zeit behalten würde, um mit seinen Reichtümern dieses Land zu verlassen. Aber noch dachte er nicht daran, zu weichen. In seinem Leben hatte es schon ganz andere und viel verzweifeltere Situationen gegeben. Ihm lag nichts an Berlin und nichts an Deutschland. Ueberall, wo er seiner Bequemlichkeit Rechnung tragen und seine Wünsche befriedigen konnte, war es ihm recht, zu leben. Aber es hielt ihn hier noch etwas. Er besass eine zu zähe Energie, und eine einmal entflamnte Begierde brannte zu heftig in ihm, als dass er nicht mit seiner letzten Kraft noch hätte daran arbeiten und bis zum äussersten aushalten sollen, um die blonde Adele, nach der sich jede Faser in ihm sehnte, wieder in seine Arme zu zwingen.

Er war fest entschlossen, wenn sie sich ihm nicht in Güte geben würde, sie mit Gewalt zu nehmen! Er wollte sie an sich reißen, dann mit ihr dieses Land verlassen, in dem es anfang, für ihn gefährlich zu werden.

14. Kapitel.

Eine ganze Zeitlang hatte Adele es nicht gewagt, die Wohnung ihrer Beschützerin zu verlassen. Und die Frau Baroni war nach wie vor freundlich zu ihr, während Axelchen, der in seiner semmelblonden Eitelkeit verletzte Jüngling, seit der Zeit, wo ihn Frau von Sibika geohrfeigt hatte, nicht mehr viel für das junge Mädchen übrig zu haben schien.

Adele fehlte jetzt selten in dem Salon der Baronin. Und sie hatte dort gut gelernt, zwischen den wirklichen Kavalieren durch die deutlichen Abweisungen der Baronin davon nicht abbringen lassen.

Und das junge Mädchen, die den Warnungen ihrer älteren Freundin anfangs Gehör schenkte und der grossen Blonden mit Misstrauen entgegenkam, überwand dieses nach und nach und fand eines Tages in der sich so burschikos und cynisch gebenden Frau eine wahre und aufrichtige Freundin.

Und nach einigen Auseinandersetzungen mit der Baronin erlaubte ihr diese den Verkehr mit der Bankdirektorsgattin ebenfalls, indem sie sich sagte, dass das, was Adele von dieser hören könnte, über den Salon und den Charakter der Baronin nämlich, dass ihr das auch von anderer Seite beigebracht werden würde.

Es war im Januar, und es froh heftig.

Frau Mossum und Adele fuhren, beide sehr elegant und geschmackvoll gekleidet, in einer offenen Droschke und unterhielten sich prächtig.

«Wo wollen wir denn eigentlich hin?» fragte Adele, die sich in der Ruhe und bei der guten Pflege wunderbar erholt hatte und wie eine Winterrose aus der weissen Hermelinboa herauschaute.

Die Freundin lächelte geheimnisvoll und sagte:

«Wir fahren nach Tiergartenhof, dort ist jemand, der dich gern sprechen möchte.»

Adele hatte die ältere eines Tages gefragt, ob sie sich nicht «du» nennen wollten, und die «Berolina», wie sich Frau Mossum manchmal scherzhaft selber bezeichnete, war mit einer stürmischen Liebkosung auf diesen Vorschlag eingegangen.

«Aber wie sie jetzt die Wirkung ihrer Worte beobachtete, da erschrak Frau Mossum und sagte, unwillkürlich den Arm um die erblassende Adele legend:

«Um Gotteswillen, was habe ich da gemacht! . . . Was ist dir denn, mein Schatz?»

«Wer will mich sprechen?» hauchte Adele.

«Ah!» ein Blitz des Verständnisses huschte über die Züge der stattlichen Frau.

«Du hast Angst, dass dein sogenannter Gatte sich nach dir erkundigen könnte? . . . Aber Adele! Wie kannst du nur glauben, dass ich zu so etwas meine Hand bieten würde! . . . Nein, der Herr, der dich sprechen will, das ist ein ganz anderer. . . Rate mal!»

Und Adele, deren Wangen langsam wieder Farbe bekamen, tat, als müsste sie sehr lange nachdenken, und war vielleicht auch nicht recht einig mit sich selber, ob ihre Vermutung zuträfe, bis Frau Mossum sie abermals fragte, ob sie sich denn gar nicht denken könnte, wer so grosse Sehnsucht nach ihr hätte.

Da sagte sie leise:

«Vielleicht Fredy . . .» und verbesserte sich rasch: «Herr Harlach?»

Mit dem Arm, den sie noch immer um die Freundin geschlungen hielt, drückte die grosse Blonde ihre zarte Nachbarin an sich und sagte:

«Ja, mein Schatz! . . . Denke nur, vor ein paar Tagen sitzen wir bei Dressel, ein paar bekannte Herren und ich, und da kommt ein sehr stattlicher und schöner junger Mensch . . . na ja, nun werde nur nicht so rot, schön ist er doch nun mal, — also der kommt ins Lokal und will grüssend an uns vorbeigehen. Aber mein Freund, übrigens ein sehr feiner Kerl, nebenbei Aristokrat, der kennt ihn und bittet ihn, an un^{se} Tisch zu kommen . . . Und da haben wir beide uns denn, Dein Fredy und ich, ganz vorzüglich miteinander verstanden, und ohne dass ich es wollte, habe ich ihm auch von Dir erzählt! . . .»

«Aber, Johanna!» sagte Adele vorwurfsvoll, «wie konntest du nur! Du konntest doch gar nicht wissen, ob er nicht sofort hingeht und Herrn Aldobrassau sagt, wo ich bin!»

«Herrn Aldobrassau!» ahmte die ältere lachend nach, «wie drollig das klingt, wenn du von deinem angetrauten Ehe liebsten sprichst!»

«Pfui, Johanna!» Adele sah aus, als ob sie weinen wollte.

«Aber du kleines Dummchen, ich mach' doch nur Scherz! . . . und sage mal, bist du denn gar nicht neugierig, was er nun gesagt hat darauf? . . . dein Fredy?! . . .»

Adele antwortete nicht, nur ihr Busen hob sich höher. Und man merkte, wie ihr das Atmen schwer wurde.

«Hat er nach mir gefragt?» sagte sie nach einer Pause mit leiser Stimme.

«Gefragt?» sagte die andere. «Nein, er hat mich himmelhoch gebeten, ein Rendezvous mit dir zu ermöglichen! Er will dich sehen, sprechen, und will dich um Verzeihung bitten, dass er nicht schon damals, am Abend vor deiner Hochzeit, alles getan hat, um diese unselige Heirat zu verhindern . . . Uebrigens, Adele, das mußt du mir noch erzählen, diese Situation bei

der alten Dame da unten, in eurem Hause in Altona, das muss ja köstlich gewesen sein.»

Adele hatte bei der Erwähnung jenes abendlichen Wiedersehens mit Fredy Harlach im Zimmer der Tante Richter ein bitteres Gefühl nicht unterdrücken können . . . Wenn Fredy damals Mut gehabt hätte und das getan, was sie mit so inbrünstiger Sehnsucht von ihm erwartete, wenn er sie in seine Arme genommen und durch die Winternacht davongetragen hätte, irgend wohin, in die unbekannte Ferne hinaus, dann sässen sie jetzt beide vielleicht zusammen als zwei Menschen denen niemand in ihr Glück dreinzureden hätte.

Aber indem sie das dachte, sah sie auch wieder das schöne, jugendliche Gesicht des jungen Mannes vor sich, der in dem Zwiespalt seiner Gefühle nicht gewagt hatte, sich an der Braut seines Onkels zu vergreifen. Sie dachte an seinen zarten, bescheidenen und liebevollen Sinn, und sie, deren ganzes Wesen selbst Zärtlichkeit und Demut atmete, sie konnte ihm nicht zürnen, weil er das getan hatte, was er für seine Pflicht hielt.

Klopfenden Herzens stieg sie aus der Droschke, als diese endlich vor dem Restaurant Tiergartenhof hielt, dessen Bäume ihr vom Raubreif blinkendes Gezweige in die Morgensonne hoben. Atemlos und voll innerer Beklemmung schritt sie mit ihrer Freundin durch den verschneiten Garten und kam, wie eine Purpurrose glühend, ins Lokal hinein und an den Tisch, wo Fredy Harlach sie ebenso voll fiebernder Sehnsucht erwartete.

Als die drei einander begrüsst hatten, sagte Frau Mossum, sie selbst hätte sich vorgenommen, einer in Charlottenburg wohnenden Freundin einen Besuch zu machen, um zwölf Uhr käme sie zurück und würde Adele abholen. Herr Harlach möchte ihre Freundin so lange gut unterhalten.

Und ehe noch Adele Einwendungen machen konnte, war sie mit einem spitzbübischen Lächeln verschwunden.

Die beiden sasseneine ganze Weile nebeneinander und wussten sich nichts zu sagen. Endlich aber hielt es der junge Mann nicht länger aus, mehr flüsternd als sprechend fragte er:

«Sie sind mir noch immer böse, nicht wahr, dass ich damals so feige gewesen bin . . . Sagen Sie ein Wort, Adele, dass Sie mich nicht mehr sehen wollen, und ich gehe fort und kehre niemals wieder!»

Sie aber sagte das Wort nicht, sondern ihre zarte Hand, von der sie inzwischen den dänisch-ledernen Handschuh abgezogen hatte, griff zaghaft nach der seinigen und zog seinen Arm

an sich, leis, bebend, aber doch mit einer so deutlichen Gebärde der Hingebung und heimlichen Liebe, dass er hingerissen von seinem Glück, sich über diese schmale, feine Hand beugte und sie mit endlosen Küssen bedeckte . . .

15. Kapitel.

Axel Möller hatte sich nach einer schlecht verbrachten Nacht schon früh erhoben und bummelte jetzt die Friedrichstrasse hinauf, um ein bischen frische Luft zu schnappen.

Es hatte gestern eine sehr böse Szene zwischen ihm und der Baronin gegeben. Freilich, schuld daran war Adele gewesen . . . Was konnte Axel Möller auch dafür, dass er sich rettungslos in die schöne Blondine verguckte

Nach jenem etwas stürmischen Auftritt, der mit den weinenden Klagen des jungen Mädchens und einer tüchtigen Backpfeife von der Hand der Sibika geendet hatte, war Axelchen Adelen eine Zeitlang schmollend ferngeblieben.

Aber der Eindruck, den das junge Mädchen auf ihn machte, war zu stark um Axels Standhaftigkeit nicht auf eine ernste Probe zu stellen. Und er selbst hatte keineswegs den Charakter, um einen so heftigen Drang seines Gefühls aus Verstandrücksichten zurückzudrängen.

Adele war auch bald wieder versöhnt gewesen und hatte ihm dadurch, freilich ohne es zu wollen, eine abermalige Annäherung leicht gemacht. Und eines Tages trat er mit dem vollständig ernst gemeinten Anerbieten an das junge Mädchen heran, sie sollte mit ihm durchbrennen. Er hätte nur nötig, der Baronin ein deutliches Wort zu sagen, dann würde sie sehr gern so viel herausrücken, wie sie beide zu einem bequemen und angenehmen Leben brauchten.

Adele war ganz entsetzt über diesen Vorschlag und es war wirklich verzeihlich, dass sie in ihrer Betroffenheit so lange mit der Antwort zögerte, bis Axelchen, in der Meinung, sie überlegte sich die Chancen seines Antrages nur noch ein wenig, an sie herantrat und abermals versuchte, das neue Bündnis mit einem Kuss zu besiegeln.

Adele floh laut aufschreiend ins Nebenzimmer, und wenn diesmal auch die Baronin, die auf einem Ausgang begriffen war, ihr nicht zu Hilfe eilen konnte, so bildeten doch sofort die beiden Dienstmädchen, ein paar kräftige, handfeste Geschöpfe, eine lebendige Mauer um Adele.

«Machen Sie ja, dass Sie wegkommen, junger Herr!» sagte Anna, eine geborene Holsteinerin, «Sie sollten doch wissen, dass unsere gnädige Frau darin keinen Spass versteht . . . Oder

wollen Sie erst wieder Ihre Auffrischung haben?»

Murrend und knurrend, aber voll innerer Angst, verliess Axel die Mädchenstube und hielt es auch für das gerateuste, die Ankunft seiner Gönnerin im Hause nicht abzuwarten.

Erst sehr spät in der Nacht heimkehrend, wurde er gleich von Frau von Sibika noch in Empfang genommen. Und nach einer Aussprache, bei der von keiner Seite die parlamentarische Form gewahrt wurde, sagte ihm die Baronin kaltblütig, es sei das letzte Mal, dass sie ihm so etwas durchgehen liesse. Sowie er sich noch einmal das geringste zu schulden kommen liesse, sei es nun Adele oder auch sonst einer weiblichen Person im Hause gegenüber, so würde sie ihn hinauswerfen, und er könnte sehen, wie er allein weiterkäme.

Axelchen puittierte diese Drohung mit einem höhnischen Grinsen und sagte dann, schliesslich hätte er ja auch noch seine Mittel und Wege.

Nun wurde die alte Frau aufmerksam, sie hatte vorher in der Aufregung und in ihrer Eifersucht gar nicht daran gedacht, dass sich in Axels Bemerkung Adelen gegenüber: er brauchte ihr, der Baronin, nur ein paar Worte zu sagen, dann würde sie gern die Mittel zu einem standesgemässen Lebensunterhalt für sie beide hergeben, dass sich dahinter eine ernste Bedrohung ihrer Person und ihrer Sicherheit verbarg.

«Was meinst du denn damit, du hättest noch andere Mittel und Wege?» fragte sie.

Der junge Mensch zuckte höhnisch die Achseln.

«Wer wird denn seine Atouts vor her zeigen! . . . Ich weiss schon, was ich zu machen habe! . . .»

Ganz bestürzt erwiderte sie:

«Was soll das heissen? Willst du dich vielleicht deutlicher aussprechen?! Du drohst mir doch damit!»

«Na gewiss, hau'st du meinen Juden, hau'ich deinen!»

Nur mühsam ihre Bewegung zurückhaltend meinte Frau von Sibika:

«Ist das der Dank für alles, was ich an dir getan habe?! . . . Weissst du nicht mehr, wie ich dich von der Strasse aufgelesen habe, wo du verhungert und krank warst und kaum ein Hemd auf dem Leibe hattest? . . . Und weisst du auch noch, wo du damals herkamst, und wo du sicherlich nach kurzer Zeit wieder hingegangen wärst, wenn ich dich nicht bei mir aufgenommen hätte?!»

Die Augen der alten Frau hatten sich mit Tränen gefüllt. Aber auf den, den sie ihren Freund nannte, machte das gar keinen Eindruck. Mit einem cynischen Lächeln erwiderte er:

«Du wirst schon wissen, warum du das getan hast! Wenn einer dem andern hilft, dann weiss er immer, warum! . . . Oder meinst du etwa, ich soll vor Dankbarkeit zerfliessen?»

Die Baronin erwiderte darauf nichts. Sie schwieg einen Augenblick und sagte dann:

«Ich möchte nur wissen, was du damit hast sagen wollen, dass ich auf ein paar Worte von dir jederzeit Geld hergeben würde?»

Er wollte mit einem dummen Lachen die Sache ins Spasshafte ziehen und, obwohl ihn die Baronin mehrfach dazu aufforderte, dachte er nicht daran, sich über seine Gedanken und Pläne auszusprechen. Aber er versuchte auch nicht etwa, seine alte Freundin durch ein paar gute Worte zu beruhigen, für ihn schien die Geschichte mit einem dummen Witz abgemacht zu sein.

Und so flackerte der Streit von neuem zwischen den beiden auf, als Frau von Sibika ihrem sogenannten Neffen jetzt rund heraus erklärte, dass sie seine Absichten durchschaut habe, ihn aber zugleich warne, etwas von dem, was er da angedeutet hatte, jemals zu tun.

«Denke nicht», sagte sie, «dass ich so leicht zu überlisten bin, oder dass du mich am Ende gar mit einer Denunziation beseitigen kannst! Ich habe sehr einflussreiche Freunde und soviel Zeit, um mit meinem Gelde zu verschwinden, bleibt mir in jedem Fall noch. Dich aber würde ich dann sicherlich für einige Zeit dahin bringen, wo dir die Gedanken an junge Mädchen gründlich ausgetrieben werden. Du meinst, das bringe ich nicht fertig? . . . Nun, du zwingst mich dazu, dir klaren Wein einzuschenken . . . Höre mal gefälligst zu:

«Im September vor zwei Jahren haben drei junge Männer von einer Frau Kommerzienrätin, die sich ihrem Manne gegenüber etwas hatte zu schulden kommen lassen, so lange Geld erpresst, bis diese arme Person sich mit Morphinum vergiftet hat. Der eine von diesen drei Lenten — na, mein lieber Axel, wer war der eine?»

Der junge Mann lachte höhnisch:

«Wer will mir denn das beweisen?»

«Ich», sagte die alte Frau. «Ich kannte die Dame zufällig, und ehe sie starb, hat sie mir die Briefe gegeben, mit denen ihr sie bombardiert habt und die du geschrieben hast! . . . Und diese Briefe besitze ich heute noch.»

Die wasserblauen Augen des jungen Menschen wurden grün vor Hass und Wut.

«So, also darin besteht deine Liebe für mich!» knirschte er. «Na, das ist man gut, dass ich das weiss . . . Aber ich weiss auch . . .»

«Was weisst du?» herrschte ihn die Baronin an, die aufgerichtet vor ihm stand, der sich auf einen Sessel niedergelassen hatte, und die ihn jetzt mit einer Kälte und Verachtung ansah, dass er zum ersten Male nach langer Zeit wieder die Ueberlegenheit dieser Frau fühlte, welche denn doch aus besserem Holz geschnitzt war und nur durch die Not und durch das Elend auf diese abschüssige Bahn geraten war.

«Was weisst du?» herrschte sie ihn an, «du weisst, dass du ein Geschöpf meiner Laune bist, das ich mit einer Fingerspitze jederzeit wieder in den Kot hinabstossen kann, aus dem ich es aufgelesen hab! Und nun sage ich dir's zum letzten Mal! Gibst du mir auch nur den geringsten Anlass zur Unzufriedenheit, so verlässt du mein Haus auf der Stelle! Dann kannst du dir Arbeit suchen, die du ja so sehr liebst, oder du kannst wieder das werden, was du gewesen bist! . . . Schweig,» donnerte sie, da er noch etwas erwidern wollte. «Und nun leg' dich schlafen!»

Axel Möller ging. Aber die Baronin wusste, dass dieser kleine Mensch, der vielleicht nie ihr Freund gewesen war und der wohl auch gar nicht die Fähigkeit besass, ein solches Gefühl zu empfinden, dass er jetzt ihr Feind war, und dass sie sich vor ihm würde hüten müssen . . .

Nach diesem Abend war es, dass Axel Möller, ohne sich recht über seinen Zustand klar zu werden, frühmorgens die Friedrichstrasse hinaufbummelte.

Eine echte Hundenatur hätte er am liebsten die empfangenen Schläge sofort durch heimtückische Bisse vergolten. Aber er fürchtete sich vor dem Gefängnis und war überzeugt, dass Frau von Sibika, selbst wenn es ihm gelang, sie alle verhaften zu lassen, vorher ihm jedenfalls noch dasselbe Schicksal bereiten würde.

Und so war er fast schon zu dem Entschluss gekommen, vorläufig alles ruhig einzustecken und sich erst bei passender Gelegenheit seine Revanche zu suchen, als ihn ein Mensch ansprach und um Feuer für seine Zigarette bat.

Axel Möller hatte sich lange genug in jenen Kreisen herum getrieben, wo es für eine Ehre gilt, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen, um den Charakter des Mannes, der ihn da ansprach, gleich einigermaßen zu erkennen.

Und den andern konnte Axels gute Kleidung wohl auch nicht täuschen. Er hätte sonst nicht so ohne weiteres mit seinem Anliegen heraussprechen können; denn nachdem sie ein paar gleichgültige Worte miteinander gewechselt hatten, sagte der Fremde

dessen Augen, ohne dass er gerade schielte, merkwürdig nach innen standen:

«Ich hätte eine gute Sache, an der wir beide einen ganzen Stoss Geld verdienen könnten!»

Axel Möller machte grosse Augen; Geld verdienere, das war durchaus sein Fall! Und wenn es nicht gar zu gefährlich war, so machte er sich über die Art und Weise auch keine grossen Kopfschmerzen. Aber es wunderte ihn doch, wieso der andere ihn gerade daraufhin ansprach.

«Kennen Sie mich denn?» fragte er. Der andere nickte.

«Sie sind doch Herr Axel Möller?»

Der blasser Gustav, das war der frühe Spaziergänger, hatte sich natürlich genau informiert, ehe er Axelschen ansprach. Auf mancherlei Umwegen hatte er durch einen bei der Baronin verkehrenden Spieler ausgekundschaftet, dass Adele sich dort aufhielt, und dann hatte er sich über Frau von Sibikas Hausstand genau informiert, wobei er auf Axel Möller gestossen war und in diesem nach kurzer Ueberlegung ein geeignetes Werkzeug für seine Pläne gefunden hatte.

«Ja, der bin ich», sagte Axelschen, «aber ich wüsste nicht, wo ich schon mal das Vergnügen gehabt hätte.»

«Das macht ja nichts», meinte der andere, der heute recht ansprechend und sogar mit einem gewissen künstlerischen Schick gekleidet ging und mit seinem glattrasierten Gesicht den Eindruck eines Schauspielers machte, der er tatsächlich früher auch einmal gewesen war.

«Hier in dem Stadtteil sind Sie allgemein bekannt, Herr Möller . . . Das macht schon Ihre nette, vornehme Erscheinung . . .»

Der schlimme Gustav hatte diesen kleinen Dummkopf nur zu gut taxiert. Axels Eitelkeit überwand ohne weiteres jedes etwa noch vorhandene Misstrauen gegen den ehemaligen Schauspieler der sich als Dr. Ladebrecht vorstellte.

Die beiden Herren begaben sich nun zum nächsten Droschkenhalteplatz, nahmen dort einen Taxameter, den Möller schliesslich bezahlen musste, da der andere vorgab, kein Kleingeld bei sich zu haben, und liessen sich nach einem Restaurant fahren, wo sie gemeinsam frühstückten.

Bei einem Glase Wein kam sodann zutage, was der ehemalige Schauspieler von seinem neugewonnenen Freunde haben wollte.

«Sie sind doch ein Hausgenosse des Fräuleins Adele, nicht wahr? . . . Oder sagen wir mal richtiger, der Frau Adele?» Der schlimme Gustav rückte noch etwas näher an Axelschen heran.

«Dann wissen Sie doch hoffentlich, was es mit dieser Dame für eine Beziehung hat?»

«Aber selbstverständlich,» nickte Axel mit grosser Wichtigkeit. «Die Person ist ihrem Manne eben einfach weggelaufen, und wenn ich etwas zu sagen hätte, dann wäre die Behörde davon längst verständigt worden.»

«Na,» meinte der andere mit einem Lächeln, das alles andere eher wie schön genannt werden durfte, «die Behörde, die lassen wir ja nun wohl am besten bei unseren Angelegenheiten ganz aus dem Spiel! Und Sie werden sehen, wenn ich Ihnen mein Pläncchen entwickle, es geht auch ohne Polente (Polizei)!»

Axel blickte bei diesem Worte auf. Und die beiden Biedermänner, die sich gegenseitig in die Augen sahen, hatten einander nun ganz erkannt und verstanden.

«Gott ja,» sagte Axel, «schliesslich geht es auch so.»

Aber was eigentlich so gehen sollte, das wusste er noch immer nicht.

«Also passen Sie mal auf,» sagte der schlimme Gustav, nachdem er eine neue Flasche bestellt hatte und sich und seinem Bekaanten sofort lustig einschenkte.

«Sie werden doch ohne weiteres zugeben, dass wenn jemand eine Frau heiratet, er auch einen rechtmässigen Anspruch auf ihren vollen Besitz hat, nicht wahr?»

Axel nickte weise.

«Nun also, dazu gehört aber, dass er die Frau hat, respektive dass sie bei ihm ist,» meinte der andere wieder, «und wie Sie wissen, hat sich Frau Adele — die meine ich natürlich — der Gewalt ihres Gatten entzogen. Ich bin also der Ansicht, dass jeder, der dem verlassenen Gatten zu seinem Recht verhilft, durchaus gesetzmässig handelt . . . oder meinen Sie nicht?»

«Gott ja,» sagte Axel, der nicht dumm genug war, um den fuchtschlaunen Winkelzügen des ehemaligen Schauspielers nicht wenigstens einigermaßen zu folgen.

«Der Mann mag ja in seinem Recht sein, aber ich glaube, das Gesetz hat er nicht auf seiner Seite, wenn er die Frau mit Gewalt wieder ranholen will . . .» (Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Der Pantoffelheld. Gast: «Also Sie sind Musiker; was für ein Instrument spielen Sie denn?» Musiker: «Die erste Geige.» Seine Gattin (mit Betonung): «Aber nur im Orchester!»

Auf Umwegen. Sie haben gestern meine Mutter kennen gelernt, Herr von Fink?»

«Ja, Gnädigste, eine prächtige alte Dame! Am liebsten möchte ich sie als Schwiegermutter haben!»

Ein angenehmer Gast. Wirt: «Hat der Herr, der so viel gegessen und getrunken, auch bezahlt?»

Kellner: «Nein, er ist mit der Zeche durchgebrannt . . . aber vorher hat er sich noch das Beschwerdebuch geben lassen!»